

Handwritten: Nachdruck vorher

Stadtbibliothek
Münchener
Bibliothek

Ostdeutsche Monatshefte

Ostseebadausgabe



Stuhle

Verlag: Georg Stilke, Danzig-Berlin
4. Jahrgang 1923

Heft 3

45

Louis Schröder

Danzig, Große Scharmachergasse Nr. 3

Telefon 1658

(gegenüber Potrkus & Fuchs)

Telefon 1658

Kunsthandlung

94]

Große Auswahl in

Ölgemälden / Radierungen

gerahmten und ungerahmten Bildern / Stilgerechte Einrahmungen

Glashandlung / Bau- und Kunstglaserei

===== Ausführung sämtlicher Glaserarbeiten =====

Über alle
Neuerscheinungen
im deutschen Buchhandel
unterrichtet die Monatschrift

„Das Deutsche Buch“

Jeder Interessent erhält diese auf Wunsch
regelmäßig und ohne jede Verbindlichkeit
durch:

Bohn & Rosenberg, Buchhandlung

Inh.: Friedrich Händler

Danzig, Kohlenmarkt

[86

Ostdeutsche Monatshefte

Blätter des „Deutschen Heimatbundes Danzig“ und der „Deutschen Gesellschaften für Kunst und Wissenschaft in Polen“

Herausgeber: Carl Lange, Oliva bei Danzig

4. Jahrgang

Juni 1923

Nr. 3

Die Küste der Ostmark

Von Prof. Fritz Braun

Wer die Küste der Ostmark auf der Landkarte betrachtet, sieht sogleich, daß sie aus zwei rundlichen Buchten, der Danziger und der Kurischen Bucht, besteht, welche durch die westwärts vordringende, steil zum Meer abfallende Halbinsel des Samlandes von einander getrennt werden. Die Ähnlichkeit dieser beiden Buchten

daß hier die der pommerischen Küste vorgelagerten Sandbänke fehlen.

Dabei erkennen wir auf den ersten Blick, daß es an diesem Küstenabschnitt eine ganze Menge zu sehen gibt. Im äußersten Westen trennt der Helsenfer Haken, eine nehrungsartig schmale Halbinsel, das überaus flache Puziger Wiek,



Verandeter Wald auf der Kurischen Nehrung

Nach einer Zeichnung von Penner um 1865

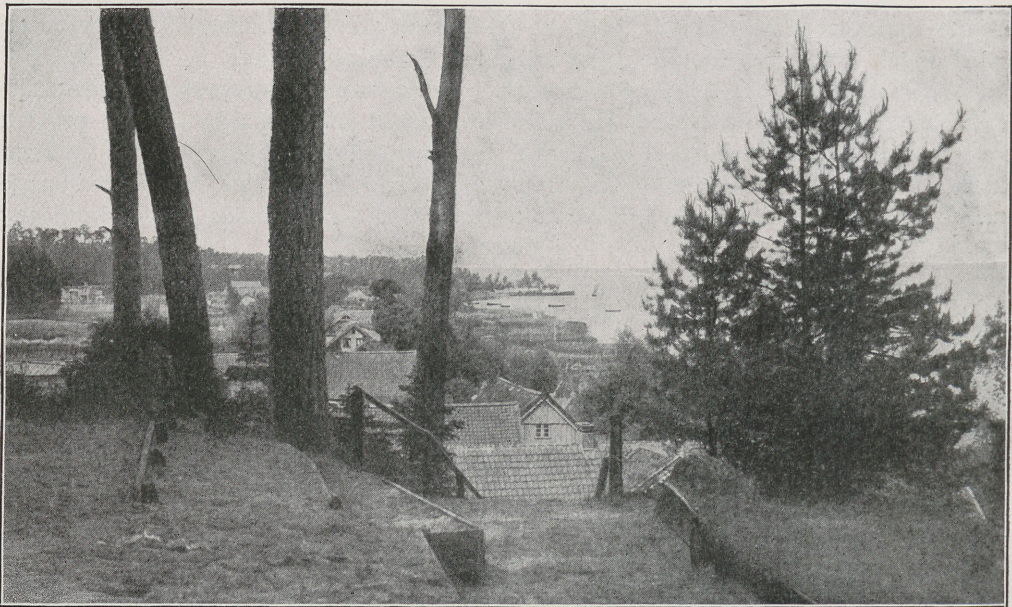
ist nur recht äußerlich, denn während wir in der Danziger Bucht die für die östliche Ostsee sehr beträchtliche Tiefe von 113 m loten, zeigt das Meer in der Kurischen Bucht ebenso geringe Tiefen wie an der Küste Hinterpommerns, nur

dessen innerster Winkel bei Nordwestwinden mitunter geradezu trocken geweht wird, von dem offenen Meere, und weiter nach Osten zu dehnen sich hinter den endlosen Dünenwällen der Nehrungen die weiten Haffe. Daß deren Wasser-

flächen trotz Boden- und Plattensee die größten Binnengewässer Mitteleuropas sind, kommt uns nur deshalb nicht so recht zum Bewußtsein, weil wir sie unwillkürlich und ja auch nicht mit Unrecht halbwegs als Meeresteile gelten lassen möchten. Von der Größe dieser Strandseen wird sich der Danziger leicht eine richtige Vorstellung machen können, wenn er hört, daß der Spiegel des Kurischen Haffs nicht viel kleiner ist als das ganze Gebiet seines jungen Freistaats.

Dem größten Teil der ostmärkischen Küste geben Sanddünen das Geleit. Aus ihnen besteht der ganze Haken der Halbinsel Hela. An der Danziger Bucht säumen sie den Strand von

porischwellen. Allerdings sind diese Gebiete kaum verlockend für solche Wanderer, welche in kurzer Freizeit jenen Frieden suchen, die eine idyllischere Natur dem Menschen zu beschermen pflegt. Ist doch das Landschaftsbild der Hochdüne, wo wir zwischen dem blauen Meer und dem grauen Haff zuzeiten nichts weiter sehen als die lichten, im Sonnenschein gleißenden Sandberge, die bei dem Fehlen jeglichen Maßstabes vor uns ins Fabelhafte zu wachsen scheinen, von so tiefem Ernst und so feierlicher Größe, daß der Wanderer nicht geringer Sammlung und Anstrengung bedarf, um sich den schier übermächtigen Eindrücken gegenüber zu behaupten. Und



Aufn. Herm. Schulz, Königsberg

Blick auf Schwarzort von der Blonden Eva

der Weichselmündung bis zum Samland, und von Cranz können wir ihnen bis zur nördlichen Grenze des Memellandes folgen. Da, wo sie nur zehn, zwölf Meter emporsteigen, so daß die in den Längstälern aufstrebenden Kiefern noch über ihre Kämme hinwegschauen, wirken die Dünen oft eintönig und ermüdend, so daß den Strandwanderer, vor dem sie in endlose Fernen fliehen, hinter dem sie in unabsehbare Weiten zurückreichen, eine seltsam schmerzmütige Stimmung überkommt. Wer sich eine rechte Vorstellung davon verschaffen will, welche gewaltige Größe auch die Dünenlandschaft zu entfalten vermag, der muß die Hochdünen der Frischen oder noch besser die der Kurischen Nehrung aufsuchen, wo sie fast zu 70 m em-

doch wird es schwerlich jemand bedauern, die Hochdünen einmal aufgesucht zu haben, um an ihnen eines der eigenartigsten Landschaftsbilder unseres Vaterlandes kennen zu lernen. Dem Sommergast fällt das um so leichter, weil die Natur in der nächsten Nähe dieser menschenfeindlichen Wüsteneien in Badeorten wie Kahlberg und Schwarzort desto freundlichere Oasen geschaffen hat, an denen sich die Nehrungslandschaft von ihrer idyllischen Seite zeigt. Noch auf dem landfest gewordenen Teile der Frischen Nehrung, wo die Schwemmstoffe der Weichsel das graue Haffwasser schon vor Jahrtausenden zurückgedrängt haben, ragen manche Dünenberge wuchtig genug empor. Dabei gewinnt hier die Landschaft durch das Nebeneinander

von Dünen und fruchtbaren Schwemmlandebenen, wo schweres Marschenrind auf saftigen Wiesen wiederkaut, einen ganz neuen Reiz. Da wird auch der Waldwuchs mannigfaltiger, und nicht selten kommen wir, wie bei dem Badeörtchen Steegen, aus dem harzduftenden Kiefernwalde der Dünentäler in stattliche Haine säulenschäftiger, lichtlaubiger Rotbuchen. Allerdings fragt es sich, ob der Wanderer, der dem freien Kämme des „Kamelrückens“ östlich von Kahlberg folgt, für diese Wälderpracht den prächtigen Blick auf den Bergsaum jenseits des Haffs hingeben möchte, wo hier die trohigen Rehberge zu dem baum- und wiesenreichen Tadien hinabschauen,

küste an zwei Punkten unseres heimischen Strandes — hier an der Westküste der Danziger Bucht, dort wieder im Norden des Samlandes — zu ihrer stolzesten Schönheit. Hierher müßt ihr den Fremdling führen, der unsere Ostsee so recht lieb gewinnen soll. Allerdings, Heines Nordseelieder soll er auf diese Wanderungen nicht mitnehmen, denn so großartig unser Steilufer auch sein mag, nach jener titanischen Wildheit, welche die Nordsee im Sturme zu offenbaren pflegt, sucht ihr hier, wo sich holde Anmut mit der Größe eint, doch vergebens. Als schönheitsfroher Jüngling durfte ich an des Mittelmeers herrlichsten Küsten rasten, und es mag



Höhe Düne bei Nidden am Tal des Schweigens

dort die Türme der alten Bischofsstadt Frauenburg über die spiegelnde Fläche hinübergrüßen.

Während die stille Welt der Dünen einerseits begeisterte Lobredner fand, die nicht müde wurden, ihre adlige Einsamkeit und herbe Größe zu preisen, vermochten sich andere Menschenkinder mit ihrer Herbitheit niemals recht zu befreunden und fühlten sich viel eher in ihrem Element, wenn sie an jenen Abschnitten des ostmärkischen Strandes weilen durften, wo sonnig-heller Laubwald von malerischer Steilküste zu dem Gisch der Brandungswellen hinabschaut. Gerade so wie die Hochdünen sich an zwei Stellen, gleich östlich von Kahlberg und nördlich von Rossitten dem Küstenwanderer in ihrer ganzen Größe zeigen, erhebt sich auch die Steil-

schwerlich angehen, die gigantischen Hänge des Athosberges oder das sonnige Gestade von Taormina, zu dem des Aetnas Schneehaupt wie ein lichter Wohnsitz seliger Geister herabblickt, mit den Bergen bei Hochredlau oder den Schluchten Warnickens zu vergleichen. Aber trotz alledem gedachte ich dort nicht ohne Sehnsucht jener Lenzmorgen, da mir die aufgehende Sonne über die licht gesprengelte Fläche ihre goldene Brücke baute bis zu dem steilen Kap von Adlershorst, in dessen Buchenkronen sich dann stimmungswaltige Buchfinken zum minniglichen Sängerkriege rüsten. Wo rastet es sich sommermüder, sommerseliger als an diesem wohligh durchsonnten Hang, wenn in dem Dorngebüsch der Wasserrinnen die Zaungrasmücke ihre

versonnenen Lieder
spinnt, alles um uns
her nur Licht und
Sonne ist, und uns
doch ein eigenes Ge-
fühl der Sehnsucht
überkommt, wenn der
Möwe heiserer Schrei
zu uns herüber tönt?
Und gäbe es wohl
etwas Köstlicheres als
am milden Juniabend
der Steilküste des Sam-
landes zu folgen, wo
eine schmale Schlucht
nach der anderen dem
Wanderer steile Wän-
de und zackige Grate
zeigt, deren heroische
Größe zu magdlicher
Anmut wird, wenn
taufrischer Laubwald
von ihrem Scheitel
herablugt? Hier ha-
ben wir alles, was
wir in der erhabenen
Einsamkeit der Hoch-
dünen schmerzlich ent-
behrten, Mannigfal-
tigkeit der Formen

Frisches Haff

Wie bist du, meine Heimat, schön!
Im weiten Land an Waldezhöhn
die wunderweite Buchenwelt,
von vielen Eichten aufgeheilt
auf Schlucht und Berg und Waldezwogen,
auf deine Türme rauchumzogen.

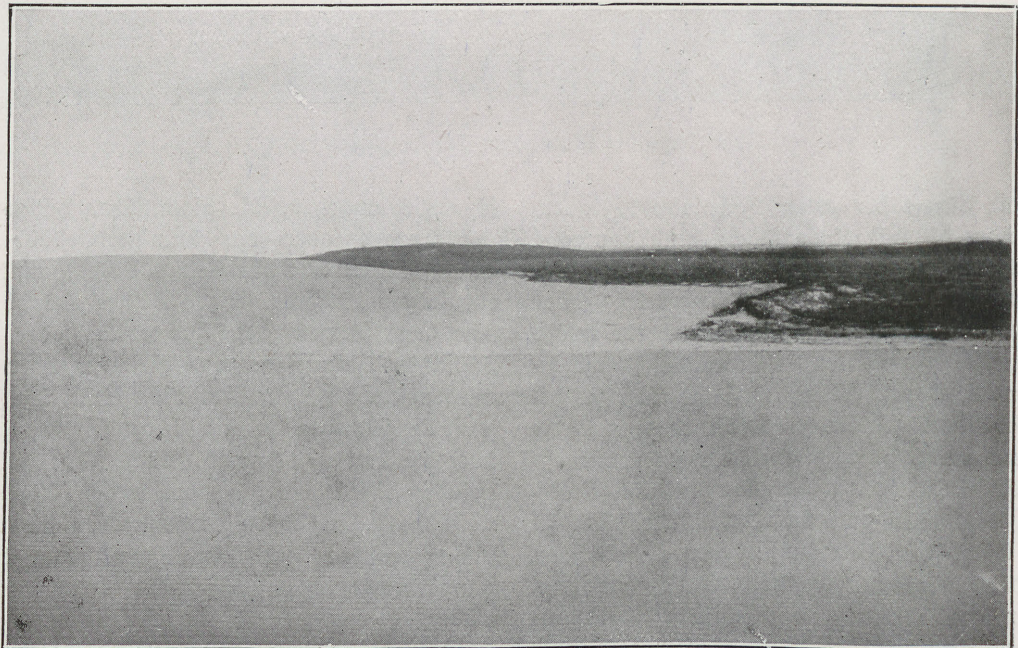
Mein Heimatgau, wie bist du schön!
Flußabwärts geht des Dampfers Lauf,
verhallt der großen Werft Gedröhn,
und weite Bilder tun sich auf:
Durch alte Häuser buschverdeckt
die walbumschwungnen Uferhöhn,
graugrün das Haff, von Schaum bedeckt.
Durch silberfließend Lichterspiel
geht unsere Fahrt zum lieben Ziel.

Wie frisch der Hauch vom Meere strich,
die Kiefernhallen öffnen sich
durch Moos und Farn zum Dünenwall.
Schon rollt des Meeres dunkler Hall –
Nun Sand und Strand und frischer Mut!
Weißreihig ziehn die Wogen her,
die Sonne sinkt in Wolkenglut.
Wie bist du schön, mein Heimatmeer!

Carl Meißner

und Farben, pulsendes
Leben und lächelnde
Naturfreude. Hier ist
die Natur keine Sphinx
mehr, in deren Antlitz
kein Muskel zuckt und
keine Faser bebt, son-
dern ein holdes Frau-
enbild, dem grüne Bän-
der vom sonniggolde-
nen Strohhut flattern.

So sieht die Natur
aus, welche die Bade-
orte unserer Ostmark
umgibt. Wer sich als
Sohn des Landes in
ihr heimisch weiß,
wird jedem Sommer-
tag Dank wissen, der
solche Freundschaft
enger schürzt, und der
Landfremde, den sie
mit der Einsamkeit
ihrer Sandwüsten
überwältigte und mit
der Anmut ihrer wal-
digen Steilküsten be-
glückte, wird sich dort
kaum lange noch als
Fremdling fühlen.



Hohe Düne bei Narmeln (Frische Nehrung)



Zoppoter Waldoper: Sidelio 1921

Die Zoppoter Waldoper

Von Carl Lange

Im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts übte das Naturtheater als Entdeckung künstlerischen Neulandes eine starke und gewaltige Anziehungskraft aus. Immer wieder in der Vergangenheit gab es Zeiten, in denen die Sehnsucht nach Rückkehr zur Natur sich steigerte und zu Spielen und Festen im Freien führte. War doch das Freilufttheater die naturgemäße klassische Bühne Athens und Roms und immer der Schauplatz großer Ereignisse! Die Passionsspiele, der Walddienst, den wir auch während des Krieges im Felde erlebten, die feierlichen Tänze und sakralen Dialoge führten den Gedanken auf geistliche Gebiete. In der weiteren Entwicklung sind es Mysterienspiele, Rüpelkomödien und Schäferidyllen, deren Wirkung durch die Vorführungen im Freien das Volk fesselte.

Goethe nahm den Gedanken in seinen Singspielen auf. Das Gelegenheitsstück „Die Schäferin“, das weder große Bedeutung hat noch Verbreitung fand, wurde kurz nach der Fertigstellung am 22. Juni 1782 in Tiefurt an der Elm unter freiem Himmel aufgeführt. „Die Zuschauer saßen,“ so erläutert Goethe in einer Fußnote zum Stück, „ohne es zu vermuten, dergestalt, daß sie den ganzen schlängelnden Fluß vor sich hatten. In dem gegenwärtigen

Augenblick sah man erst sackeln sich in der Nähe bewegen. Auf mehreres Rufen erschienen sie auch in der Ferne; dann loderten aus den auspringenden Erdzungen flackernde Feuer auf, welche mit ihrem Schein und Widerschein den nächsten Gegenständen die größte Deutlichkeit gaben, indessen die entferntere Gegend ringsumher in tiefer Nacht lag. Selten hat man eine schönere Wirkung gesehen. Sie dauerte, unter mancherlei Abwechslungen, bis an das Ende des Stückes, da denn das ganze Tableau noch einmal aufloderte.“ Unvergessen ist das wunderbar stimmungsvolle Eingangsglied dieses Singspiels „Der Erbkönig“, das Korona Schröter als Fischerin bei der ersten Aufführung sprach. Eine spätere Wiederholung in Bromberg konnte Goethes Gelegenheitsdichtung nicht zu neuem Leben erwecken.

Wohl kam es im Reich da und dort an historischen Stätten zu festlichen Aufführungen, aber das moderne Naturtheater konnte sich nur an wenigen Orten durchsetzen. Ernst von Wolzogen begründete die Wiesbadener Naturfestspiele. Im herrlichen romantischen Harzer Bergwald oberhalb Thales wurde von Dr. Wachler eine stimmungsvolle Naturbühne geschaffen, deren Schauspiele und geschichtliche Darstellungen eigens für diese Stätte gedichtet wurden.

Auf dem Rasen des Kurtheaters von Pyrmont kamen u. a. „Iphigenie“, „Sappho“ zur Aufführung, und auch diese boten vor allen Dingen stimmungsvolle Szenerie. Ähnliche Aufgaben erfüllten die Schweizer und Oberammergauer Festspiele.

Da war es ein Wagnis von weittragender Bedeutung, als der Gedanke einer Waldbühne im nordisch kühlen Zoppot gefaßt wurde. Obwohl die an Naturschönheiten reiche, durch Berg, Wald und Tal bevorzugte, vielgegliederte Gegend besonders günstige Möglichkeiten bot, gab es starke künstlerische Widerstände und Vorurteile. Dem verstorbenen Bürgermeister Woldmann und dem damaligen Oberpielleiter Walther Schäffer gebührt vor allen Dingen das Verdienst, allen Hemmungen zum Trotz, die Idee der Oper auf einer Waldbühne durchgeführt zu haben.

In einer großen Waldlichtung, umgeben von sanft ansteigenden bewaldeten Hügeln zwischen hoch aufstrebenden Fichten und Buchen, war der geeignete Platz, um die in ihren Folgen so bedeutende Idee zu verwirklichen. Bei der mutigen und erfolgreichen Gründung wurde im ersten Jahr der Aufführung 1909 als Zoppoter Waldfestspiel die Aufführung der Iyrisch-roman-tischen Oper „Das Nachtlager von Granada“ von Konradin Kreutzer gewählt. Es kamen noch in Frage: Webers „Freischütz“, „Hänsel und Gretel“ von Humperdinck und sogar Wagners „Siegfried“ (wer hätte das je für möglich gehalten!), die später sämtlich zur Darstellung gelangten.

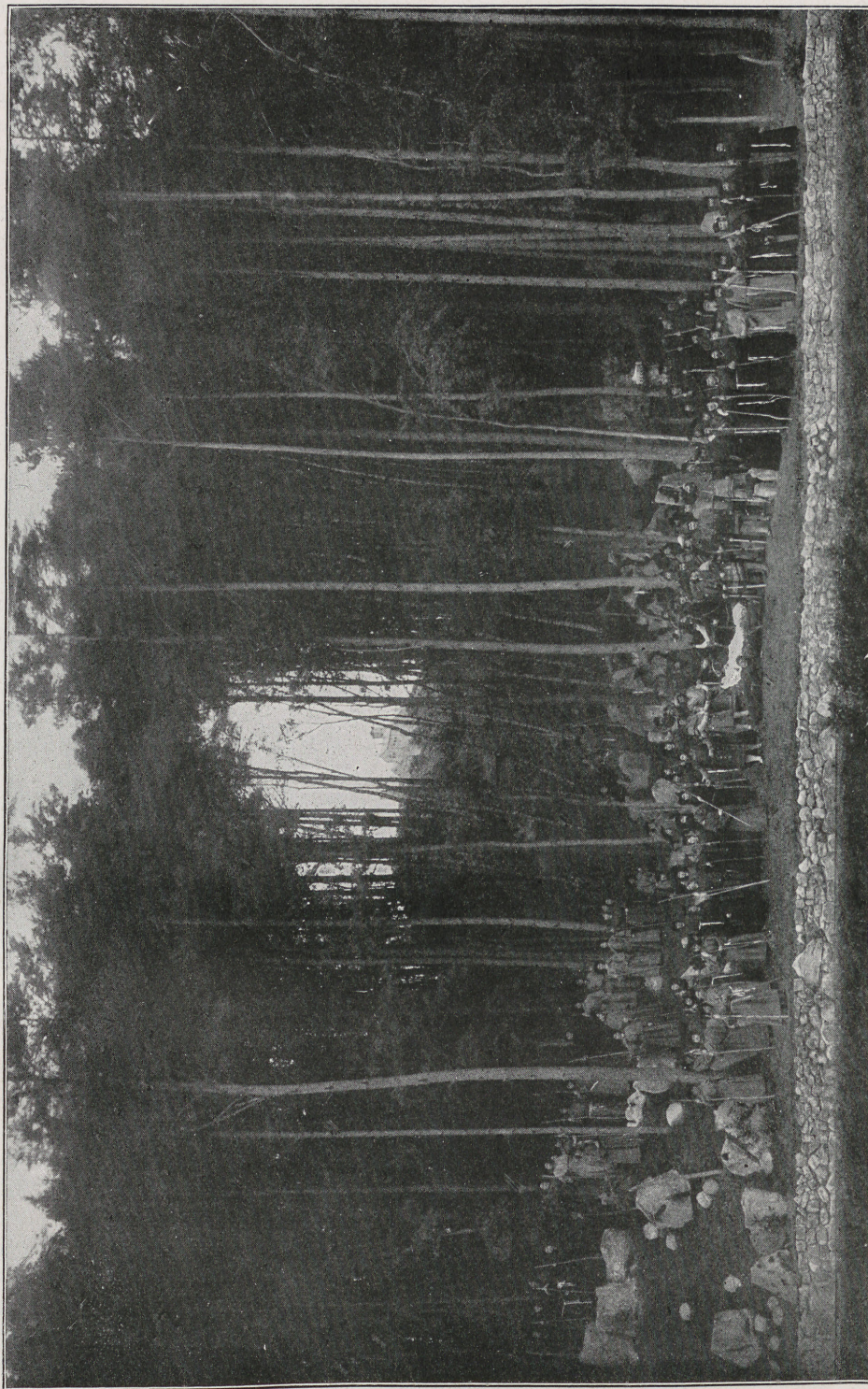
Die Aufführung des „Nachtlager von Granada“ schien eine glückliche Verbindung zwischen Natur und Kunst zu sein, da es in seiner Anspruchslosigkeit durch die Waldszenerie und die Volks Szenen ungeahnte Reize entfaltete. Die Akustik der Bühne in der bergumgrenzten Waldhalle, in der sich die Tonwellen in schönster Weise verbreiteten, schuf romantische Bilder von märchenhafter Schönheit. Sämtliche drei ausverkauften Aufführungen hatten einen durchschlagenden künstlerischen Erfolg, der einer — immer im Sinne der Naturbühne — glänzend gelösten Regieaufgabe, den erstklassigen Sängern aus allen Teilen Deutschlands, dem Zusammenwirken der Chöre und dem Stimmungszauber zu verdanken war.

Die Stadt Zoppot, die den Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, die Oper der Naturbühne zugeführt zu haben, scheute auch in den nächsten Jahren keine Kosten und Schwierigkeiten. Die Waldoper wurde ein Ruhmesblatt

in der Geschichte der Entwicklung des Bades. Die hohe Aufgabe, edle Kunst ins Volk zu tragen, brachte in der Weitergestaltung die Aufführung von Beethovens „Fidelio“ und von Wagneroperen. Das Spiel in der Natur übte die stärksten Wirkungen auf Sänger und Schauspieler aus, die durch das Gefühl freier Bewegung im weiten Raum unter dem unendlichen Himmelsdom hervorgerufen wurden. Es kam die träumerische Stimmung hinzu, die die Tiefe der Bühne und die malerische Wirkung schafft, die Zuschauer und Spieler durch das einigende Band der Musik inniger umschließt und gefangen hält.

Jahr für Jahr steigerte sich die Teilnahme an der Zoppoter Waldoper. Die Stadt erwarb sich durch die energische Weiterführung ein großes Verdienst, das durch den internationalen Verkehr nur noch gehoben wird. Deutscher Geist und deutsche Seele zeigen sich in den romantisch bewegten Szenen und deutsche Künstler kommen in ihren besten Werken hier zu Gehör. Was der Marienburgbund schaffen wollte, was durch die dauernd steigende Geldentwertung gehemmt wurde, findet hier einen Ersatz, dessen Bedeutung weit über die engere Heimat hinausreicht. Es kommt die ideal schöne Lage am Meer hinzu, die den Aufenthalt in diesem gesegneten Lande zu einem unvergeßlich schönen macht. Tausende von Zuhörern stehen immer wieder im Bann der hohen künstlerischen Leistungen. Das reizvolle Zusammenwirken von Natur und Kunst, die zauberhafte Beleuchtung des Waldes, der Uebergang des Abendlichtes zur Dunkelheit, die durch Anlagen von Scheinwerfern und von einer Anzahl versteckter Lichtquellen alle Tageszeiten neu schafft, die stimmungsvoll hereinbrechende Dämmerung, die Zusammenwirkung künstlerischer und kunstbegeisterter Kräfte und Künstler von Namen und Rang haben der Zoppoter Waldoper den Ruf als bedeutendste deutsche Freilichtbühne begründet.

Die Namen des verstorbenen Bürgermeisters Woldmann und des mitten aus seinem Schaffen gerissenen Oberregisseurs des Chemnitzer Stadttheaters, Paul Walther-Schäffer, deren Gedenkstein an der Waldbühne von ihrem Wirken und Schaffen spricht, sind unvergeßlich mit der Geschichte der Waldoper verknüpft. Den großen und vollen Erfolg brachte die Aufführung des „Siegfried“, die berechtigtes Aufsehen im ganzen Reich und im Ausland erweckte. Und wenn es auch noch ein Ziel in der Ferne ist, so sind



Soppoter Waldboper: Tannhäufer, III. Akt

Zeichen vorhanden, die den Gedanken eines nordischen Banreuth näher rücken. Um der nun einmal aufgenommenen Tradition zu folgen, ist für das hundertjährige Jubiläum der Stadt Zoppot im Juli und August 1923 Wagners „Lohengrin“ gewählt. Auch da steht der Leiter ebenso wie bei „Sidelio“ und „Siegfried“ vor schweren Regieproblemen, die aber bei den Aufführungen der letzten Jahre gelöst sind. Es ist sowohl Paul Walther-Schäffer 1921 mit „Sidelio“ wie auch seinem Nachfolger, dem verdienstvollen Oberspielleiter des Danziger Stadttheaters, Hermann Merz, gelungen, die Mehrzahl der Gegner der Aufführungen von „Sidelio“ und Wagneropern zu bekehren.

gekehrt. Bei den fünf Aufführungen des Siegfried, die im vergangenen Jahr stattfanden, wurde der Siegfried von Heinrich Knotte mit dem metallischen Glanz seiner herrlichen unverwundlichen Naturstimme und von Fritz Vogelstrom in seiner sieghaften Jugendkraft und Frische gesungen. Zu einer Leistung von genialer Einheit und Vollendung in schauspielerischer und gesanglicher Beziehung brachte es der in Königsberg geborene Waldemar Henke durch die dramatische und virtuose Gestaltung seines Mime. Groß in der Anlage war der Wanderer von Werner Engel und die meisterliche Darstellung des Schwarzalberich durch Desider Zador. Helgers markiger Baß gab den



Zoppoter Waldoper: Hänfel und Gretel

Durch die Ueberwindung der bühnentechnischen Schwierigkeiten wurde der Beweis erbracht, daß nicht nur das Idyllische, sondern auch das Heroische für die Waldbühne geeignet ist. In der würdigen Aufführung des Siegfried wurden szenische Wunder vollbracht.

Zoppots Ziel ist es von Beginn der Waldoper an gewesen, die ersten Kräfte aus dem Reich heranzuziehen. Je größer Bedeutung und Ansehen der Zoppoter Waldoper wurden, um so mehr folgten Künstler von Namen und Ruf der Aufforderung. Aus den Bildern sind die Mitwirkenden aus den verschiedenen Jahren zu ersehen. Berühmte Wagnerfänger, die durch die Banreuther Festspiele bekannt sind, haben hier im Osten gesungen und sind, tiefer Eindrücke voll, zu ihren Wirkungsstätten zurück-

Safner-Eindwurn, und Margarete Arndt-Obers weicher fließender Alt schuf die Erda. Auf gleicher Höhe stand die Brunnhilde von Frau Melanie Kurt, so daß im Verein mit der genialen dramatischen Musik die schönsten Klangwirkungen erreicht wurden. An der Spitze stand als Dirigent der Generalmusikdirektor Hans Knappertsbusch von der Münchener Staatsoper, den bei zwei Aufführungen Dr. Heinz Heß vertrat. Der Schluß der Oper, die Erweckungs- und Liebeszene, die Wagner selbst „mein Schönstes“ nennt, war bei der großangelegten szenischen Gestaltung von unvergleichlichem Eindruck.

Lassen wir die Künstler selbst von ihren Eindrücken bei der Zoppoter Waldoper sprechen! Heinrich Knotte äußerte, daß die Zoppoter Spiel-

tage einen unerhörten und unvergeßlichen Eindruck auf alle mitwirkenden Künstler gemacht haben. Das Spielen auf der ideal gelegenen Naturbühne sei für einen Wagnersänger etwas ganz Neues, aber in keinem Opernhaus der ganzen Welt könne eine Stimmung erzielt werden, die der auf der Zoppoter Waldbühne annähernd gleichkomme. Kein Haus der Welt könne sich die Akustik schaffen, über die das Zoppoter Waldtheater verfügt. Durch die sehr große Bühne, die unübertrefflichen Beleuchtungseffekte, die den Zauber der Natur unterstützen,

takt zwischen Orchester und Bühne hervor. Waldemar Henke, der treffliche Schmied, meinte kurz, daß er eine schönere Aufführung des Siegfried nicht erlebt habe.

Dank für die hervorragenden künstlerischen und szenischen Leistungen gebührt neben der opferwilligen Hergabe großer Mittel, die sich selbst durch die stets ausverkauften Aufführungen nicht ausgleichen könnten, der selbstlosen Hingabe des Oberspielleiters Hermann Merz, der es verstanden hat, den Siegfried wirklich in die Sphäre der Götter, Riesen, Zwerge und



Zoppoter Waldoper 1922

Siegfried: Kammer Sänger Erik Voglstrom von der Staatsoper Dresden
 Mime: Kammer Sänger Henke von der Staatsoper Berlin

müsse jeder Künstler in eine Begeisterung versetzt werden, wie sie kein Opernhaus hervorbringen könne: „Hier ist wirkliches Waldleben, wenn der Wind leicht durch die Wipfel der Bäume streicht, und hier wird man wirklich zu der Gestalt, die man im Spiel verkörpern soll, wenn man am dunklen Nachthimmel die Sterne flimmern sieht und Vögel und Fledermäuse mit lautlosem Flügelschlag um Safners Höhle flattern.“ Erik Voglstrom, Waldemar Henke und Desider Zador von der Berliner Staatsoper äußerten sich ähnlich über die geradezu ideale Bühne, besonders, was die Akustik anbelangt. Sie hoben den guten Kon-

Ungeheuer hineinzuversetzen. Er erzielte starke dramatische Effekte durch die Darstellung in großen Dimensionen. Wagner hat es wohl nicht für möglich gehalten, daß die alte deutsche Sage vom Hort der Nibelungen einmal auf einer Freilichtbühne von stärkster künstlerischer Wirkung sein würde. In einem seiner Briefe an Roedel vom 24. August 1851 schildert er kurz den Inhalt seiner Dichtung. ... „Mein Held ist wild im Walde aufgewachsen und ward von einem Zwerge aufgezogen, um ihm den Riesenwurm zu erlegen, der den Hort bewacht. Dieser Nibelungenhort bildet ein ungemein bedeutungsvolles Moment. Verbrechen aller Art haften an

ihm. Siegfried ist nun ungefähr derselbe junge Bursche, der im Märchen auszieht, um das Fürchten zu lernen, — was ihm nie gelingen will, weil er mit kräftigem Natursinn alles so sieht, wie es ist. Er erlegt den Riesenwurm und erschlägt seinen Erzieher, den Zwerg, der ihn um des Hortes willen heimlich umbringen will. Siegfried, sehnsuchtsvoll aus der Einsamkeit herausverlangend, vernimmt nun — die Gabe dazu hat er vom zufälligen Genuß des Drachenblutes gewonnen — die Stimme eines Waldvogels, der ihn auf Brünnhilde verweist, die auf einem Felsen, von Feuer umgeben, schläft. Siegfried durchdringt das Feuer und erweckt Brünnhilde, das Weib zur wonnigen Liebesumarmung.“

Die Vorbereitungen für die Aufführungen in diesem Jahr unter gleicher Leitung haben schon seit längerer Zeit begonnen. Mit Fidelio und Siegfried ist der Beweis gegeben, daß die Waldoper noch ein weites Entwicklungsfeld vor sich hat. Die Zoppoter Waldoper ist berufen, mitten

im internationalen Treiben eine Kunst- und Kulturstätte zu schaffen, die von hohem Menschheitswert und von besonderer nationaler Bedeutung für das abgetrennte Gebiet ist, nicht nur für das abgetrennte Gebiet, sondern auch darüber hinaus eine Volksangelegenheit größten Ausmaßes zu werden verspricht. Vielleicht erwächst den Deutschen auf dem Wege, den die Zoppoter Waldoper mit ihren vorbildlichen Aufführungen gewiesen hat, jenes Nationaltheater, das unter der unendlichen Größe des besternten Himmelsdomes jedes kostspieligen und illusionshindernden steinernen Theaterpalastes für die Vielen entraten kann und dem einfachsten und unbemittelten deutschen Volksgenossen jene im Goetheschen Sinne „moralische Anstalt“ öffnet, die der frühen Antike zum selbstverständlichen Nationalbesitz geworden war. Diese Erziehungsarbeit geleistet zu haben, das wäre eine Regieleistung größer und herrlicher als die gewiß bewunderungswürdigen Aufführungen der Zoppoter Waldoper.

Die Ostseefüste des Samlandes und ihre Badeorte

Von Oskar Schlicht

Es war im Jahre 1793, als ein Leser des Preußischen Archivs, einer damals in Königsberg erscheinenden Zeitschrift, den „Mangel an Anstalten zu Seebädern in Preußen“ in nachstehenden Ausführungen bedauerte:

„Unsere ganze Halbinsel Samland ist mit der Ostsee umflossen, ein Geschenk des Himmels, um welches uns andere Länder zu beneiden Ursache haben. Zwar nützt es die Kaufmannschaft zum Seehandel, aber warum nützen wir es nicht auch zur Gesundheit? — Es sind verschiedene Orte an der Küste, z. B. Cranz, in der Nähe von Grünhoff, zu Palmnicken in sehr angenehmer Gegend, zu Dirschkeim, wo der Strand sehr hoch ist, wo aber die Natur der Kunst zur Anlage eines Seebades zur Hälfte schon vorgearbeitet hat, usw.“

Diese Zeilen waren der erste öffentliche Hinweis auf die Brauchbarkeit des samländischen Strandes zur Anlage von Seebädern, eine Frage, die fortan nicht mehr zur Ruhe kommen sollte, denn bereits 1800 begann die preußische Regierung mit diesbezüglichen Erwägungen und 1806 finden wir, wiederum in einer Königs-

berger Zeitung, alle die Genüsse und Vorzüge geschildert, die ein Badeleben am Strande bringen könnte. Es war naheliegend, daß es fast ausnahmslos Königsberger Stimmen waren, die sich in diesem Sinne aussprachen, hat doch die Bevölkerung gerade dieser Stadt bis heutigen Tages das größte Interesse an dem Vorhandensein von Erholungsstätten in ihrer möglichsten Nähe an der See gehabt. Die Kriegsjahre unterbrachen zwar zunächst die Ausführung aller derartigen Pläne, aber bereits 1816, also unmittelbar nach den Befreiungskriegen, griff die Regierung den nur ruhenden Gedanken wieder auf und gründete nach eingehendsten Erörterungen über den für die Anlage eines Seebades geeigneten Ort die erste „königliche“ Seebadeanstalt in Cranz. Wohl hatten auch andere Ortschaften ihre Vorzüge in das rechte Licht gestellt, aber das am einstigen Tief gelegene Cranz erhielt infolge seiner Nähe bei Königsberg, namentlich aber auch seines kräftigen Wellenschlages wegen, den Vorzug. Hiermit war der Grundstein für die Entwicklung des samländischen Strandes zu einer berühmten

Sommerfrische gelegt, die auch heute noch nicht abgeschlossen ist, ja sich vermutlich sogar erst in ihrem Anfangsstadium befindet.

Mancherlei Vorzüge verhalfen nun der samländischen Küste zu ihrer überaus großen Beliebtheit, namentlich zunächst bei den erholungsbedürftigen Bewohnern Ostpreußens. In erster Reihe gehört dazu ihre köstliche Schönheit, die bereits vor Jahrtausenden in niemand Geringerem als Tacitus ihren Bewunderer fand, der über die in der Reinheit der Luft begründeten Farbenspiele beim Versinken der Sonne in das Meer schreibt, „daß in den dortigen

einen von Gott besonders begnadeten Teil unseres Vaterlandes zu erblicken haben.

Leider ist durch ein unseliges Walten von Naturkräften die Freude an der samländischen Küste eine nicht ungetrübte, denn ununterbrochen sind wir Zeuge von dem Vergehen bedeutender Strecken Landes. Mit vollem Recht spricht man daher von einem dauernden Wechsel der Steilküste, der um so deutlicher erkennbar wird, je mehr die Uferberge an Höhe zunehmen. Die Hauptursache des Landabbruches liegt aber weniger in dem Andrang der Wogen, die zu meist nur die Aufräumarbeiten über-



Auf der Pillauer Nordermole

Gegenden beim Auf- und Niedergang der Sonne die Götter mit strahlender Glorie aus dem Himmel hervorblicken“, eine Erscheinung, die sicher zum Erhabensten gehört, was uns ein Aufenthalt am samländischen Strande bietet. Nicht minder sind es die bis 60 m hohen, sich immer wieder kulissenartig in das Meer vorschiebbenden bewaldeten Ufer, die der samländischen Küstenlandschaft ihren besonderen Reiz verleihen. Und wenn wir hier noch die prächtigen Wälder erwähnen, die die ganze samländische Küste in lieblichem Kranz umrahmen (es möge nur an das Lochnstädter Wäldchen und die Warnicker Forst erinnert sein), so wird es verständlich, daß wir in ihr mit vollem Recht

nehmen, sondern in den vielen zwischen den Lehm- und Sandschichten fließenden Wasserrinnensalen, die das über ihnen liegende Land unter-spülen und zum Abrutschen bringen. Allein auf der kurzen Strecke von Georgenswalde bis Warnicken hat man deren gegen sechzig gezählt, sie üben ihre unheilvolle Tätigkeit namentlich zurzeit der Schneeschmelze im Frühling aus und halten das Land in fortwährender Bewegung. Den durchschnittlichen jährlichen Landverlust hat man mit ca. 0,7 m errechnet, und die sich zum Teil auf mehrere Kilometer in die See erstreckenden und von der Schifffahrt so gefürchteten Steinlager der samländischen Küste sind, neben den teilweise grotesken Uferbildungen,



Schlucht bei Groß-Dirschheim an der westl. Samlandsküste

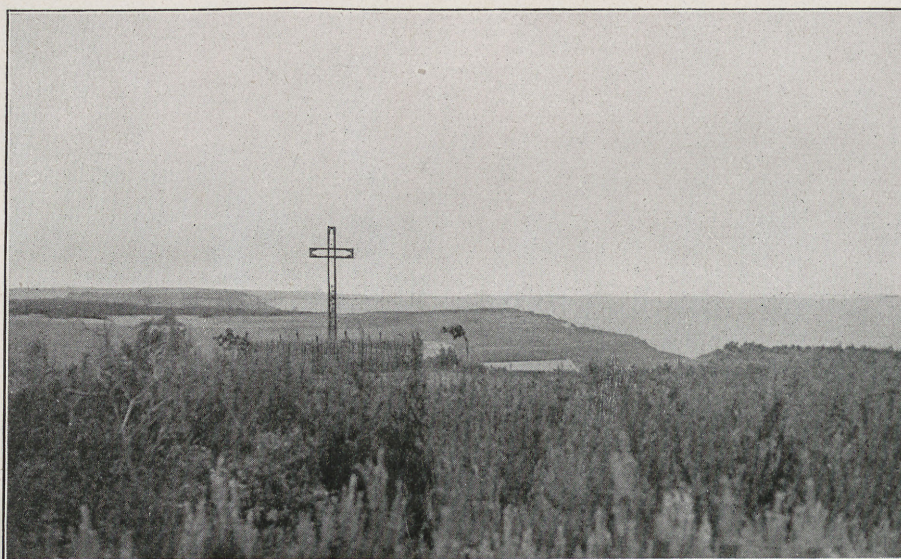


Steilufer bei Klein-Kühren

wie wir solche namentlich bei Groß-Dirschheim und Groß-Kuhren finden, Zeugen dieser landzerstörenden Kräfte. Leider blieben alle Versuche eines wirksamen Uferschutzes bisher nur Stückwerk, und die Natur wird wohl auch hier den Sieg über den Willen des Menschen davontragen.

Noch eine andere besonders große Eigentümlichkeit aber zeichnet unser Samland vor allen andern Seeküsten der Welt aus: es ist „das klassische Land des Bernsteins“. Der Bernstein ist in der See zumeist in den oben erwähnten Steinlagern eingebettet und wird namentlich durch die gewaltigen sich hier frei an der Küste auswirkenden Nordweststürme aus diesen Lagerstätten befreit. Hören wir von den an der ganzen

war der Bernstein, dieses schönste Geschenk des Meeres, anstatt für die Anwohner der Küste ein Quell des Segens zu sein, die Ursache des Grauens, so daß ein Königsberger Chronist über ihn vor etwa vierhundert Jahren schrieb: „es hat für uns der Bernstein viel Unglücks zugerichtet“. Dort, wo sich jetzt auf den höchstgelegenen Punkten der Küste zumeist aussichtgewährende Ruhebänke befinden, standen noch vor annähernd hundert Jahren Galgen, die jedem Naturfreund die Annäherung an den Strand verleiteten. Hörten auch die drakonischen Strafen auf den Bernsteiniebstahl mit der Verpachtung des Bernsteins an private Unternehmer auf, so blieb doch das Betreten des



Das Kreuz am Meer. Todesstätte des Bischofs Adalbert von Prag bei Peukitten

Küste sich entlangziehenden altpreußischen heiligen Hainen und Feldern, deren Betreten bei größter Strafe verboten war, so drängt sich unwillkürlich die Vermutung vor, daß die hier ihren Hauptsitz habende preußisch-heidnische Priesterschaft wohl hauptsächlich des Bernsteins wegen jeden Besuch des Strandes mit jenem Fanatismus verhinderte, dem einst auch ein Bischof Adalbert von Prag an jener Stätte des Strandes zum Opfer fiel, die jetzt durch ein hochragendes Kreuz bezeichnet wird.

Sofort nach der Eroberung des Landes durch den Orden übernahm auch dieser den Bernstein-ertrag als Staatsregal, eine Eigenschaft, die sich noch bis vor einigen Jahrzehnten in strengster, jetzt aber in jeder Beziehung gemilderten Form bis heute erhalten hat. Damals

Strandes immer noch von deren Genehmigung abhängig, und es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, daß gerade Douglas, der letzte Pächter des Bernsteinregals, die ersten wirklichen Logierhäuser am Strande in Neukuhren erbaute und damit die Grundlage zum Aufblühen dieses Badeortes legte. Erst das Jahr 1837 brachte das wichtige Ereignis der vollen Strandfreiheit, das durch ein von Tausenden von Strandanwohnern besuchtes Fest auf dem Großen Hausenberge bei Germau gefeiert wurde.

Mit diesem Zeitpunkt begann nun die erste Periode des Aufblühens der samländischen Strandortschaften, die dann später mit dem Bau der Samlandbahn durch eine andere, aber weit wichtigere, abgelöst werden sollte. Wohl hatten sich nachweislich bereits lange vorher Sommer-

gäste in den Stranddörfern aufgehalten, u. a. führten z. B. von Fischhausen Stellwagen Badegäste für den Preis von zwei Silbergrößen an den Peukitter Strand; im allgemeinen aber war das Samland noch unentdeckt, es war, wie ein damaliger Zeitgenosse schrieb, jene Periode, „wo man am Strande seinen Grillen lebte und sich hin und wieder durch ein Seebad stärkte“. In jenen Jahren verbrachten die Wichert, Reusch, Nicolai und sonstige Königsberger Geistesgrößen den Sommer in idyllischen Verhältnissen am samländischen Strand, von dem der gleichfalls hier weilende Gregorowius vergleichend bemerkte, daß er sich zur lateinischen Küste verhalte wie ein schönes, naturfrisches

engeren Freundskreis, der dort jedes Jahr immer wieder zusammentraf. Jetzt ist der samländische Strand Gemeingut breiterer Volksschichten geworden, und besonders erfreulich ist es, daß auch die Jugend dort fast täglich in großen Scharen auf Strandwanderungen anzutreffen ist.

Jahrzehnte hindurch veränderten sich in den mittlerweile zu richtigen Seebädern ausgewachsenen Strandorten nicht die Verhältnisse; einige Gasthöfe in Cranz, Neukuhren und Rauschen bildeten die Sammelpunkte des samländischen Badelebens. Dieser Zustand erfuhr aber mit einem Schlage eine Veränderung durch die bereits erwähnte Eröffnung der Samland-

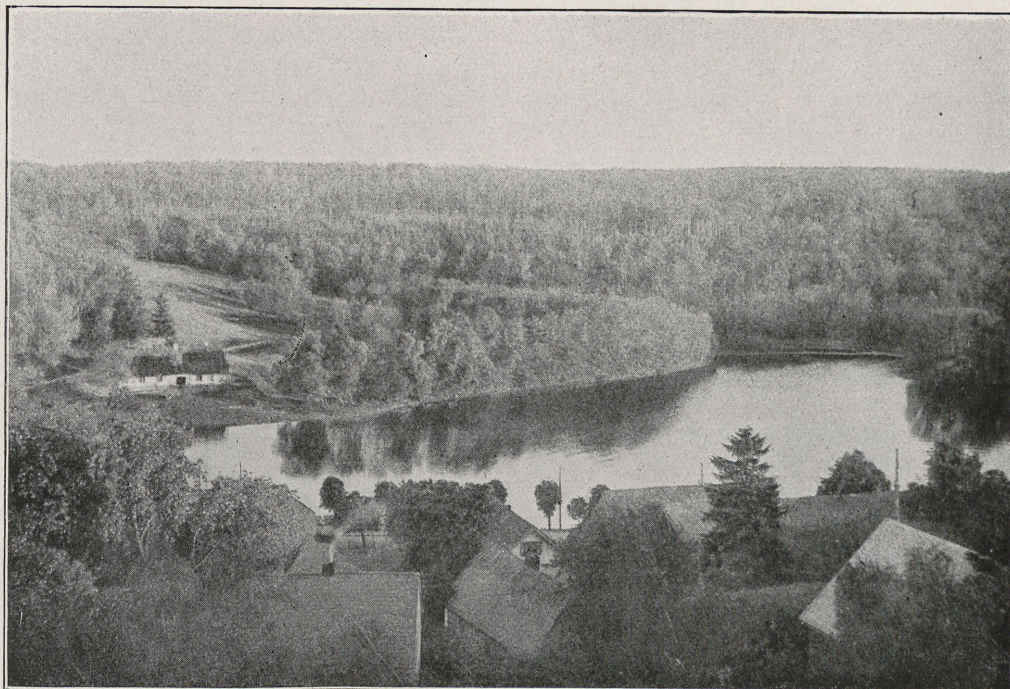


Verlassene Bernsteingrube Palmnicken

Volkslied zu den klassischen Idyllen des Theokrit. So wie der in diesen Breiten erst spät, aber dann mit besonderer Schnelligkeit und Schönheit einsetzende Frühling ins Land kam, holten die Bewohner der Stranddörfer, fast ausnahmslos Fischer kurischen Ursprunges, ihre Sommergäste nebst den für den Aufenthalt unentbehrlichsten Wirtschaftsgegenständen aus Königsberg ab, die es sich dann in den Fischerhütten bequem machten, deren rechtmäßige Bewohner sich für diese Zeit in die Heuschöber zurückzogen.

Trotz dieser Einfachheit war nach Zeitberichten das damalige Badepublikum am Strande ein recht exklusives und sich gegen nicht seinem Kreise angehörende Badegäste ablehnendes; es bildete in den einzelnen Ortschaften zumeist einen

bahn im Jahre 1900, der um die Jahreswende 1885/86 jene der Cranzener Bahn vorausgegangen war. Wenige Jahre genügten, das sich bisher meist aus den Bewohnern der Provinz Ostpreußen zusammensetzende Badepublikum völlig zu verändern, so daß nunmehr der samländische Strand seine Gäste fast aus dem ganzen Reiche erhält. Natürlich bewegten sich auch die Besucherzahlen in aufsteigender Linie, wenn auch durch die Benutzung der erwähnten großen Badeorte zum teilweise dauernden Wohnsitz die Unterkunftsmöglichkeiten gegenwärtig stark erschwert sind. Immerhin dürften die nachstehenden Zahlen doch einen kleinen Anhalt über die gleichzeitig mit erhöhter Bautätigkeit hand in hand gehende Entwicklung geben; nach diesen hatte z. B. Cranz 1913 etwa 15000



Der Rauschener Mühlenteich



Der Badestrand in Rauschen

Besucher gegen 3200 im Jahre 1880, Neukuhren 1921 5000 gegen 3000 vor der Eröffnung der Bahn und Rauschen in denselben Jahren 11 000 gegen 1150. Gerade Rauschen hat dank seiner von der Natur besonders bevorzugten Lage ein fast amerikanisches Wachstum erfahren; allen Badeorten aber ist gemeinsam, daß sich die dem Badebetrieb dienenden Anlagen technisch auf möglichster Höhe befinden, so sind Warm- und Moorbäder überall vorhanden, und gerade die letzteren, denen hier eine besondere Heilkraft zugeschrieben wird, dürften in Zukunft von besonderer Bedeutung werden.

Natürlich haben außer Tranz, Neukuhren und

großen Badeort ausgebaut werden soll. Bemerkenswert ist, daß die Westküste schon vor Jahrhunderten einen gewissen heilkräftigen Ruf hatte, da man den bei Palmnicken fließenden Bach für schwefelhaltig hielt. Wichtiger als diese wohl problematischen Erfolge sind aber jene der prächtigen Seebädter Seeheilstätte, die als erste Ostpreußens in umfangreichem Maßstab die reine Seeluft zur Gesundung von Kindern aus allen Volksschichten anwendet.

Doch nicht nur der samländische Strand, sondern auch das von den Strandorten leicht erreichbare Innere des Samlandes bietet mit seinen alten Ordensbauten, den zahlreichen tief



Neukuhren um die Mitte des 19. Jahrhunderts
Nach einer Lithographie

Rauschen auch die anderen an der Nordküste gelegenen Strandorte ihren Vorteil aus dem Ausspannungsbedürfnis des Großstädtlers gezogen, sie alle, Rosehnen, Rantau, Loppöhlen, Klein- und Groß-Kuhren u. a., beginnen sich auszudehnen, so daß man bald von einer zusammenhängenden Kette von samländischen Badeorten wird sprechen können. Aber auch die etwas herbere Westküste findet immer mehr Anhänger. Hier sind es neben dem 1865 auf kahlen Sanddünen gegründeten, jetzt wie in einem Garten liegenden Neuhäuser besonders das durch seine Bernsteinengewinnung berühmte Palmnicken, das mit seinem prächtigen Park immer mehr in Aufnahme kommt; ferner Pillau, das von seiner Stadtverwaltung systematisch zu einem

im Waldesdunkel verborgenen altheidnischen Wallburgen, seiner hügeligen Welt viel des Beachtenswerten. Es ist daher verständlich, daß der Ostpreuße mit berechtigtem Stolz besonders auf sein Samland blickt, das ihm neben der Freude an schöner Natur nunmehr bereits seit Generationen Erholung und Gesundheit spendet, und von dem der treffliche Fritz Kudnig so schön in seinem Samlandliede singt:

Wo im Blau sich Segel wiegen,
leuchtend weiß am Horizont,
wo wie lichte Englein fliegen
tausend Möwen, goldbesonnt,
wo des Meers uralten Sagen
lauscht der atemlose Strand
dorthin will mein Herz ich tragen:
Samlandstrand, mein Heimatland.

Hela

Einen einsamen Strand gibt es vor allen anderen an Hela Außenküste, da, wo sich das Meer frei und unbegrenzt erstreckt.

Dort seine Andacht verrichten, das ist unbeschreiblich schön!

Der weiße Sand ist noch unberührt von Menschenkultur, meilenweit erstreckt er sich.

Es ist ein wunderbarer Eindruck, den diese Einsamkeit und Weite auf uns machen.

Man fühlt sich winzig klein, man wird bescheiden und — — — doch nicht!

Die Dinge im Leben, auf die es ankommt, die wachsen dort zur unbezwinglichen Notwendigkeit, zur Gewißheit, und alles Nebensächliche verschwindet in weite Ferne.

Es ist einem da draußen, als sei man allein in der Welt, allein mit dem Meer und den grauen Wolken, die dem Abendrot entgegenziehen.

Die Wasser spülen ans Land und lassen im Zurückweichen rosige, durchsichtige Zungen, Spiegel des Himmels.

Man möchte glauben, es wären Feuer in der Brandung, so leuchteten diese Stellen am Ufer im scharfen Abendlicht.

Dort möchte man bleiben, nicht gleich zurück zur Zivilisation. Eine große Sehnsucht packt uns nach der Natur, aufzugehen in Wolken und Wind, sich dem Brausen der Wellen und den großen Einsamkeiten hinzugeben.

Und abends, wenn man Hela verlassen muß mit seinem stillen Hafen und den vielen kleinen Lichtern, dann fährt man dem zunehmenden Mond entgegen, auf dem silbernen Weg, den er uns auf dem Meer gezeichnet, ein Wegweis nach Hause!

Da sieht es sich so schön vorn am Bug, allein mit dem Meer, allein mit dem Mond! Dunkel und unheimlich gleißend ist das viele lebendige Wasser um einen herum. Es spricht manchmal rechts und links wie Fontänen, aber das Boot hebt sich immer wieder und gleitet über die Wellen hinweg.

Kronprinzessin Cecilie

Aus dem 1914 in hundert Exemplaren (Privatdruck)
im Inselverlag erschienenen „Sommer an der See“

Wanderungen an der Danziger Bucht

Von Carl Lange

Die Sprache von Strand und Meer wird uns wie Freundesstimme vertraut, wenn wir immer von neuem ihren ewigen Klängen und Offenbarungen lauschen. Der Ostsee eigene Melodien klingen an unser Ohr. Eine der schönsten vererbt an den kranzgewundenen weißen Strandlinien der Danziger Bucht. Worte sind — wie dem Kunstwerk gegenüber — nur schwacher Abglanz großer Erlebnisse in der Natur.

Danzig ist das Diadem, in dem als Edelsteine die Marienkirche, das Rathaus, das Krantor, der Stockturm und die alten Stätten deutscher Kultur leuchten. Nach allen Seiten hin sendet es seine Strahlen aus, am stärksten wiedererglänzend in den blauen Wellen des Meeres, in den grünen Hügelketten laubreicher Wälder, auf den weißen Strandlinien der Danziger Bucht, bei der romantischen Schönheit unserer Küste.

Ein Waldgürtel, der bei Bohnsack und Heubude bis ans Meer herantritt, auf der Westerplatte seine Ausläufer hat, sich beim Jäschentaler Wald über Hochstrief mit den Olivaer Bergesketten verbindet und sich nun ins Land hinein, an Thüringen erinnernd, ausbreitet,

endet an den wieder bis zur See sich ausdehnenden Wäldern bei Zoppot und Adlershorst, bis zur steilen Uferküste. Von hier aus öffnen sich neue Buchten, deren erste das polnisch gewordene Adlershorst, Gdingen und Orhöft einschließen. Es folgt das große Pukiger Wiek und dann die langgestreckte Landzunge Hela.

Aus der an landschaftlichen Reizen reichen Fülle der Danziger Bucht, die an Wesen und Charakter vom Fischerdorf zum Badeort, von der kleinen stillen Wohnstätte zum geschmacklosen Palast führt, können nur Augenblicksbilder festgehalten werden. Vor den Toren Danzigs in der Nähe der großen Werftkräne teilen sich die Arme der Weichsel. Ostwärts steuert der Dampfer, der die Mottlau verlassen hat, dem Haff zu, Erholungsuchende gehen in Heubude, in Bohnsack oder Nickelswalde ans Land. Die Küstenbefestigungen sind niedergelegt. Nur selten sehen wir noch Ueberreste jahrelanger, mühevoller Arbeit, Symbole unseres Schicksals. —

Der Festungsturm von Weichselmünde, das alte Wahrzeichen für einfahrende Schiffe, der frühere Aufenthaltsort der Festungsgefangenen,

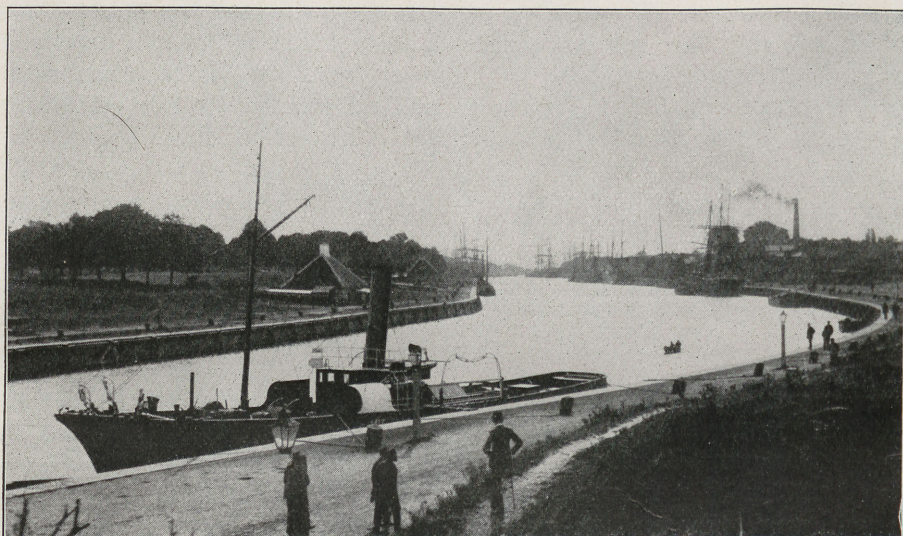
ist mit seinen Wällen und seinem Birkenwäldchen ein kleiner Wallfahrtsort geworden, vor allen Dingen für die dort nistenden Wandervögel. Bad und Dorf Weichselmünde umschließen das Festungsgelände, dessen altes Gemäuer jetzt als Wohnort für einen der früheren Kommandanten dient.

Neufahrwasser ist das Eingangstor der in Danzig löschenden Schiffe. Zwischen der wald- und villenreichen Westerplatte und dem breit dahingelagerten Neufahrwasser ist die Einfahrt, die sich beim Freihafen abzweigt. An der Kirche Neufahrwassers geht es in scharfem Rechteckknick über Weichselmünde zum Holm nach Danzig.

Große Schuppen, die Zuckerraffinerie, die

hellen Streifen des Helaer Leuchtturms. Als troziger Posten steht noch unbewegt an der ins Meer hineinragenden Zunge der Westerplatte der alte Leuchtturm, der erste Gruß für heimkehrende und einfahrende Schiffe. Ab und zu blitzen helle Streifen auf. Es ist, als ob die fluggewandten Möwen mit ihren klugen und scharfen Augen zeigen wollen, wie armselig die Kunst der Menschen ist, die Luft zu beherrschen.

Brösen ist wie Westerplatte immer mehr der Ausflugsort der Danziger geworden. Früher waren es die Seezeichen, die dem Besucher auffielen, jetzt ist es die zum großen Teil von den Bewohnern selbst aus eigenen Mitteln erbaute Kirche, die von Opferfreudigkeit und Liebe in



Neufahrwasser, Hafenbild

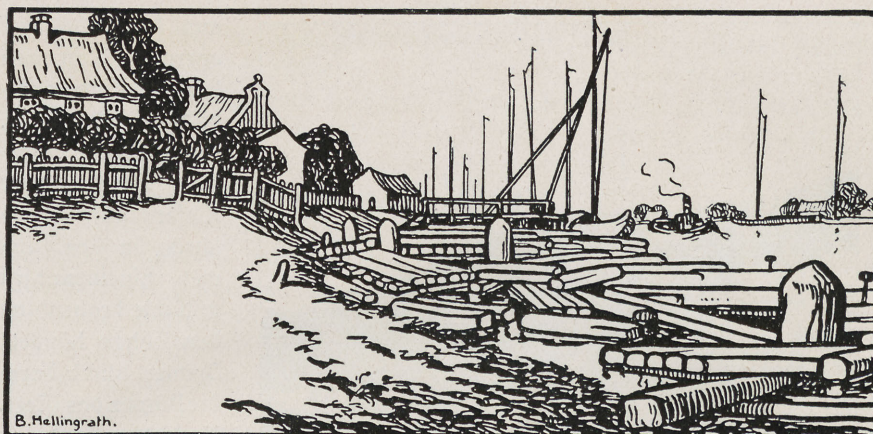
zweitürmige Kirche sind Kennzeichen der alten Garnison und des von Seefahrern besuchten Neufahrwasser, dessen Grundton grau und unfreundlich ist. Nach Brösen zu weht Freihafenluft, Flaggen aus allen Ländern! Die Begründung des Freistaates Danzig hat einen internationalen Handel und Verkehr mit sich gebracht.

Das Bröser Wäldchen, das sich an den Freihafen lehnt, breitet seine Arme bis dicht zur See aus und endet am Dorfe gleichen Namens. Einige alte Geschützstände erzählen von früheren Zeiten. Nun ist der Weg dort frei, der oft von Posten versperrt war. Zwischen dunklen Bäumen leuchten hell und licht die Birken hervor, die feine Seidenschleier tragen.

Von hier aus öffnet sich die weite Sicht auf den weißen Bogen der Danziger Bucht bis zum

schwerer Zeit zu erzählen weiß. Klein und unscheinbar sind die eng zusammengedrängten Fischerhäuser, die sich an die Dünen anschiegen, um vor Sturm und Wetter Schutz zu finden. Kurhaus und einige größere Häuser ragen hervor. Zur See hin sind Fischerneze ausgespannt bis unten zu den aufs Land gezogenen Rähnen. Neze und Seile bilden ein schwer durchdringbares Gewirr. Fischerleute draußen ziehen ihre Neze ein, am Strande wird ein Boot mit gleichmäßigem Ruck — das Bild, eine schöne Silhouette — ans Ufer gezogen!

Brösen und Glettkau sind jetzt durch eine bequeme Strandpromenade verbunden, ähnlich wie sie schon seit Jahren zwischen Glettkau und Zoppot besteht. Die Schönheit der Dünen ist dadurch zerstört. Auch das malerisch gelegene Hungerwäldchen ist der Zeit und dem



Bröjen, Fischerboote

dern her, Handel und Verkehr stehen in Blüte, aber die Stille des ehemaligen Fischerdorfes und eines ruhigen Aufenthaltes ist vorüber. In diesem Jahre feiert die Stadt ihr einhundertjähriges Jubiläum, das, dem Ernst der Lage des Mutterlandes entsprechend, würdig gefeiert wurde.

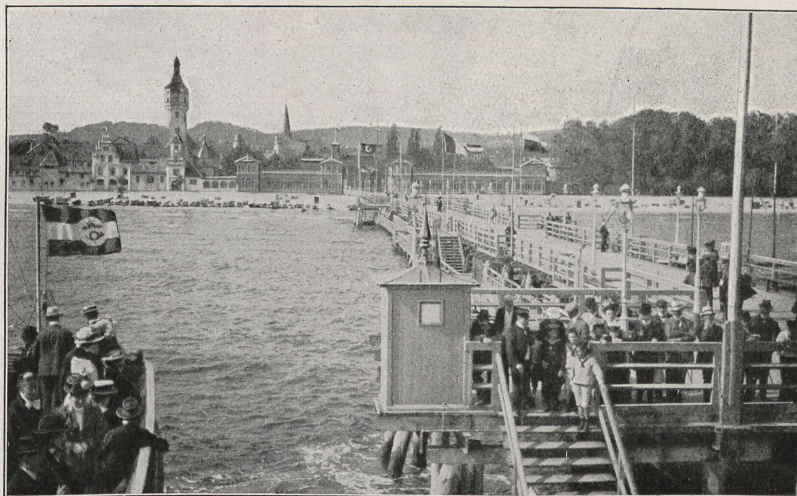
Verkehr zum Opfer gefallen. Von den vielen militärischen Anlagen zeugen nur noch da und dort Reste von betonierten Unterständen und Aussichtsposten.

Malerisch wirkt das Fischerdorf Glettkau. Ob es der kleine, von Bäumen wie von Freunden behütete See beim Sonnenuntergang oder beim Mondschein ist, oder der Blick vom Ende des Steges in der Morgenfrühe, — es liegt ein eigener Zauber über dem allen. Der Abend malt dort seine scharfen Bilder und ist unser größter Künstler, der uns Nähe und Ferne in prägnantester Form zum Ausdruck bringt. Auch hier im kleinen Fischerdorf liegt ein halbes Hundert Häuser dicht gedrängt beisammen. Scharf heben sich die Silhouetten der Stadt Danzig ab. Hinter dem schwarzen, dunklen Strich des vorgestreckten Waldes der Westplatte verläuft in der Ferne sanft der weiße Strand von Neufähr. Aus dem Hafen strecken sich die Kirchtürme von Neufährwasser hervor, um die sich die Zuckerrefinerie und einige hohe Schuppen gruppieren.

Der Weg nach Zoppot, am schönen Kurhaus und Steg von Glettkau vorbei, führt auf einer Promenade zum kleinen Birkenwäldchen am Ausgange Zoppots. Zoppot hat den Weltruf eines bedeutenden Badeortes mit Recht erworben. Einerseits führt Zoppot Fremde aus allen Län-

Es ist selbstverständlich, daß Zoppot alle Bequemlichkeiten eines internationalen Bades geschaffen hat. Bei aller Ausdehnung vergaß es seine Pflicht nicht, für das Deutschtum zu arbeiten. Volkshochschule, deutsche Vereine und Organisationen wirken im Stillen; das Theater und vor allen Dingen die Zoppoter Waldoper, von der an anderer Stelle eingehender gesprochen wird, sind wichtige kulturelle Veranstaltungen.

Stolzenfels und der frühere Sommeritz des Kronprinzenpaares haben die schönste Lage. Alles aber überragt in dieser Gegend das hochgelegene Bergschlößchen, das jetzt etwa die Grenze des Freistaatgebietes bildet. Hier bietet sich der abwechslungsreichste Blick nach allen Seiten. Ob die Augen nach Adlershorst, zur langgestreckten Halbinsel Hela oder über Zoppot nach Danzig und Neufährwasser wandern, — es ist zauberhafte und unvergeßliche Schönheit.



Zoppot, Kurhaus und Seesteg

Adlershorst gehört zu den Perlen der Danziger Bucht. Immer wieder schaut durch die nahen, an den Strand herantretenden Bäumen die See. Wälder und Berge rücken enger zusammen. Seltener werden die schmal zulaufenden Felder. Hier ist die innigste Vereinigung zwischen Meer, Berg und Wald. Scharf schneiden sich Schluchten in die steil zum Meer führenden Abhänge ein, Kiefern schweben über Abgründen, romantisch wechselt das bunte, farbenreiche Bild. Rügen steigt vor den Augen auf. Wie fein lehnt sich das Dorf, behütet von den steilen Abhängen, an das Gelände an! Hier sucht das Fischerdorf vor des Meeres Stürmen Schutz an Wald und Bergeshang. Der sorgende Arm des Waldes, aus dem der silberne Glanz einiger Birken hervorleuchtet, umfängt die vertrauten Häuser wie weiche Mutterarme, die Kindesmund an ihre Brust gelegt haben, um Kraft und Fülle in das Innere zu gießen. Unvergesslich ist Adlershorst in die Seele eingegraben:

Ein blauer Streifen Meer,
ein weißer Streifen Sand,
ein grüner Hügel Wald.
Verträumt, versonnen,
ein Fischerdorf.
Wolken darüber her,
hinter den Bergen das Land!

Hier träumt noch stilles Sinnen,
die Wolke selbst will weilen
und alles Leben
wurzelt hier nach innen.

Bei Adlershorst beginnt die romantische Schönheit unserer Küste. Immer steiler fallen die Höhen ab, immer eigenartiger werden die Schluchten und immer abwechslungsreicher die Gegend. Oft treten die Klippen ganz nah an das Meer heran. Mühevoll fristen Sträucher und Kiefern aus den sandigen Höhen ihr Leben. Die weit verzweigten Wurzeln, die zum Teil



Adlershorst

aus der Erde hervorragen, klammern sich in seltsamen Gebilden an die Erde. Oft fällt die eigenartige Gestaltung der Kiefern auf, die so schräg in den Himmel hineinwachsen und wie drohend an den Höhen hängen. Immer blickt durch die Bäume das Meer. Nach dem Lande zu gibt es sanfte Höhen und Talbildungen, die oft sogar den Charakter des Mittelgebirges tragen. Eine der schönsten Waldlichtungen war

der Lieblingsplatz unserer Wandervögel, auf dem sie schon häufiger ihre Sonnwendfeiern und andere Feste begingen. Es ist ein seltsames Bild, wie sich die wetterfesten Kiefern an die Abhänge anklammern, um nicht in den Frühlings- und Herbststürmen mit fortgerissen zu werden. Surchtsame Menschen dürfen an manchen Stellen nicht in die Tiefe schauen. Hier im Grafe oben auf der Höhe zu träumen, sich des weiten unendlichen Blicks erfreuen, dem Atem des Meeres zu lauschen, wirkt wie Kindestrunk aus labender Mutterbrust, Quelle der Kraft und höchster Freude. Drei Felsblöcke, „Schimmel“, „Kuh“ und „Bulle“ genannt, die auf dem Meeresboden liegen, schauen aus dem Wasser hervor. Sie können dem Seemann gefährlich werden und heißen die „Teufelssteine“. Zuerst macht es auf uns den Eindruck, als ob Seehunde sich in diese Gegend gewagt haben und sich sonnen. Aber die Seehunde bleiben unveränderlich an der gleichen Stelle. Manche Sage findet hier ihren Ursprung.

Eine neue, fast abgeschlossene Bucht zieht sich von Adlershorst nach Orhöft hin. In dieser Bucht liegt Gdingen, das wir nach unserer schönen Höhenwanderung bald erreicht haben. Auch hier finden wir den Charakter eines Fischerdorfes, dessen weitere Entwicklung und Neugestaltung zum großzügigen Badeort Polens durch neue Anlagen gekennzeichnet ist. An der Küste entlang führt uns der Weg nach dem hochgelegenen Orhöft. Während sich der Blick bei Gdingen in das Kilauer und Gdinger Bruch erstreckt, wird er im Norden von den Orhöfter

Bergen begrenzt, die ihre Wahrzeichen in der schlichten alten Kirche haben.

Hinter der Bucht von Gdingen öffnet sich dem Blick eine neue Bucht. Auch hier fällt das schroffe steile Ufer auf, das bei Orhöft noch höher erscheint. Alles beherrscht die Orhöfter Spitze. Die kleine katholische Kirche mit dem einfachen, schönen Holzturm hat schon viele Jahrhunderte gestanden. Um die Kirche herum liegt die Begräbnisstätte.

Das Pukiger Wiek mit seinem Mittelpunkt Pukig ist im Kriege durch eine Marineflugstation bekannt geworden. Hier haben die Polen bei Besitzergreifung dieses Landes das polnische Meer begrüßt und den Bau eines Kriegshafens geplant.

Allmählich steigen die Wahrzeichen Hela, der Leuchtturm, das Kurhaus und die Kirche auf. Bei Schwarzau und Großendorf beginnt die Nehrung der Halbinsel. Der 56 m hohe Habichtsberg liegt westlich davon in der Nähe Righöfts. Die polnisch gewordene Halbinsel Hela, auch Insel Hela genannt, sieht wie ein nach dem Ende zu verdickter Haken aus. An der Spitze beträgt die Breite sogar mehrere Kilometer, während an anderen Stellen sich das Land zu kürzeren Entfernungen verengt. Bei dem großen Sturmwetter in der Ostsee war vor dem Kriege das Wasser an einigen Stellen sogar durchgebrochen. Auf der langgestreckten Halbinsel zeichnet sich dunkel der Wald ab. Kleine Berge und Erhöhungen sind vorhanden. Beim Dorfe Hela erfreut uns der Anblick der charakteristischen Kirche. In dem kleinen Hafen liegen einige Motor- und Fischerkutter, die zur Ausfahrt auf die Nacht warten. In der Mitte der Dorfstraße, nahe dem alten Gasthaus der „Löwengrube“, befindet sich das dunkle vier-eckige Spritzenhaus. Hier ist es uns, als ob die Zeit stillsteht und kaum etwas verändert hat. Erst wenn wir aus der Dorfstraße hinauskommen und das moderne Kurhaus sehen, das in den Rahmen ebenso wenig hineinpaßt wie manche der Villen, so können wir von Zeichen der Zeit sprechen. Uns treibt es jedoch nach der anderen Seite hin zum Außenstrand. Hier in der Einsamkeit, vor uns das sich weit erstreckende Meer, das nur vom Himmel begrenzt wird, verstärkt sich das Gefühl von Freiheit und Unendlichkeit. Die Kiefernforstungen, die

vor dem Kriege angelegt worden sind, haben schon eine beträchtliche Höhe erreicht, die aber in der freien Entfaltung durch die Seewinde gehemmt werden. Die Anforstungen dienen zur Erhaltung des Strandes, eine mühevollen und langwierige Arbeit, die früher von Zuchthäuslern ausgeführt wurde.

Den Außenstrand nennen die Bewohner „das Meer“ im Gegensatz zu der „See“, die für sie die Danziger Bucht bedeutet. Bei ihrem Meer ist natürlich der Wellenschlag ein ganz anderer, und manches Schiff hat hier in Sturm und Not schwere Stunden erlebt. Der vor uns liegende Rettungsschuppen und das hochliegende Seezeichen, der Leuchtturm und die Rettungsboote geben Zeugnis von manchem Schiff, das durch vorsorgliche Maßnahmen vor dem Untergang bewahrt wurde.

Die Danziger Bucht zeigt am Abend ihr schönstes Bild. Aus seinem Füllhorn gießt der Abend seine Farben über das Meer und über das Land. Oben leuchten die wenigen Wolken, die der Abend dort hingezaubert hat. Fast ist uns der Himmel wie ein blaues Meer, in dem weiße Schwäne, von der Glut der Sonne erfüllt, still dahinziehen. Ruhe ist in uns. Gespräche verstummen. Die Gedanken wandern mit den Wolken in fremde Lande. In uns ist auch ein Leuchten, wie das über uns ein Abbild von Schönheit, Reinheit und Klarheit ist, nach dem wir uns doch alle im Grunde unseres Herzens sehnen. Und diese Sehnsucht ist größer und tiefer, um so dunkler und unklarer das viel gestaltete Leben an unseren Ufern brandet. Das sind erlebte Stunden, die sich tief in unsere Seele eingraben und uns einen Vorrat von Licht und Kraft geben, die wir im Lebenskampf immer wieder brauchen. Harmonie in uns und über uns! Wie eine abendliche Melodie umschließen uns die letzten Sonnenstrahlen, die noch das Land küssen. Alles ist weich und abgerundet, ist gluterfüllt und dankbar, ist miteinander verschwistert und innig verbunden. Die ersten Zeichen der Nacht tauchen am dunkel werdenden Himmel auf.

Volksnot muß auch wieder am nachtdunklen Himmel weichen. Die Einsamkeit der Natur ist Quelle der Kraft. Reich ist das Land und mit allen Schönheiten gesegnet die weite, weiße, vielgestaltete Danziger Bucht.



Am Kurischen Haff

Blau blüht das Haff. Wie Silber blinkt die See.
Dazwischen helle, weite Felder grünen.
Wie eine Säule hoch im Licht ich steh,
mein Sockel sind die steil getürmten Dünen.

Die Luft ist wie aus wunder-blauem Glas.
Sie tanzt vor Freude auf den heißen Hügel.
Mein Herz kennt keinen Harm und keinen Haß
und flieht zur Sonne mit hellgoldnen Flügeln.
Fritz Rudnig

Sonnenaufgang am Meer

Von Carl Lange

Wenn du des Meeres Größe und Einsamkeit kennen lernen willst, dann wandere des Morgens in aller Frühe zum Strande. Die Sonne darf noch nicht aus dem Meer aufgetaucht sein. Ein feiner rosiger Schimmer kündigt am Himmel das Kommen des Lichtes. Es ist die tiefste Feierstunde der Natur, in der sie ganz für sich ist, in der allein Vögel, Bäume, Wellen und Gräser Zwiesprache halten. Immer wieder ist es ein heiliges Geborenwerden. Wenn du dich einer solchen Stunde ganz hingibst, dich ganz in dieses wunderbare Erlebnis hineinversenkst, dann schließt sich deiner Seele die volle Schönheit auf! In deinen Augen spiegelt sich ein neuer Glanz und eine neue Welt. Deine Ohren hören die feinsten und fernsten Töne, dein Fühlen ist größer und umfassender.

Du siehst dann die taufriichen Gräser, die ihre zarten Spitzen dem Licht entgegenstrecken und sehrend des ersten Sonnenstrahls harren. Die Wipfel der Bäume öffnen ihre Arme bebend dem Licht; alles ist in Erwartung der großen heiligen Stunde.

Allmählich rötet sich der Himmel stärker, und bald steht du von Glanz geblendet, übergoldet von der Fülle des Lichts, das auf goldenen Brücken zu dir kommt. Perlen- und diamantenbesät sind die leise plätschernden Wellen und die leuchtenden Gräser zu deinen Füßen. Es liegt ein ganz zartes Licht von unberührter Schönheit, von nicht wiederkehrender Reinheit über den leise singenden Wassern.

Am Ende der Brücke steht du dem Meere nahe und fühlst, wie sich die Strahlen in dir sammeln, wie es in dir glüht und glüht und zu einer heiligen Flamme wird, die dich näher zu den tiefsten Quellen göttlicher Natur führt. Du fühlst, nie warst du ihr inniger verbunden, nie gehörte deine Seele ihr tiefer an, nie hast du die Sprache des Meeres und des Morgens feiner und schöner vernommen...

Es ist dir, als müßtest du dankbar niederknien und zur Sonne beten. In dir ist ein Fühlen, das stärker ist als Worte des Gebets, eine Andacht, die größer ist als die Andacht in der Kirche, ein so großes, starkes, heiliges Fühlen der Freude und des Dankes...

Erste Menschenstimmen werden wach und klingen von fern zu dir durch die Stille. Die verstreuten Fischerkähne liegen noch friedlich am Lande. Die Kähne sind auf den Strand gezogen, die Netze ausgespannt. Wie klar zeichnen sich die dunklen Boote und die kleinen Fischerhäuser in dem lichten Weiß des Sandes ab! Dahinter erheben sich die noch im blauen Dunst schimmernden Berge. Du mußt nun bis zur äußersten Spitze des Steges gehen, um alles hinter dir zu lassen, was dich noch mit der Welt verbindet. Dann ist nur noch vor dir Meer und Sonne. Unwillkürlich hebst du die Hände zum Himmel, und läßt die Glut tief in dein Herz hinein und vergißt all das, was dich quält und an den Alltag erinnert. Die Seele fühlt sich frei und öffnet sich der Schönheit. Ich weiß, du möchtest mit den Vögeln, die oben aufjubeln, mit einstimmen, so tief erfüllt es dich. — — — Singe und juble einmal! Erlebe die feine, stille, heilige Stunde am Urquell der Schöpfung...

Du siehst allein nur noch das Wesentliche das Innerlichste, — die goldene Brücke da vor dir findet Brücken zum Liebsten, was dir die Erde gab. Die Heiligkeit der Stunde verbindet sich dir zu inniger Seelengemeinschaft. Da bleibt nur noch ein dankerfülltes Sin nen und Schauen, ein mit den klarer gewordenen Augen glückliches Dahingleiten, ein tiefes Dankesfühlen für das wunderbare Erlebnis. Nun ist die Sonne ganz frei geworden zu einer goldenen Kugel und strahlt aus der Ferne, um allen Menschenherzen Licht und Wärme zu geben.

Zuerst standen die Kronen der Bäume im Licht. Bald ist der Strand vom Glanz erfüllt. Um wieviel tiefer erscheint das leuchtende Grün vor dem strahlenden Weiß der Häuser und dem Rot der Dächer! Wohin du auch blickst, Bild reiht sich an Bild. Viele Bilder schließen sich zu einem wunderbaren Gemälde zusammen, das von vollkommener Schönheit und Anmut ist. Klang kommt zu Klang, Bild kommt zu Bild — — und das Ganze vereinigt sich zu wunder-voller Sinfonie.



Rudi Hammer

Balga

Balga

Von E. M. Neumann

Himmel weitet sich über leuchtendes Wasser.
Sonnengeküßt umtaumelt lichttrunkenes Schmetterlingspaar schwanke Birkenkrone. Kurze, flache Wellen wirft spielend das Haß gegen große graue Ufersteine. Märchenfern, sehn- suchtschwer webt silbern die Luft.

Ich liege träumend im tiefen weichen Grase.
Die Wellen raunen und singen, Steine sprechen von vergangenen Tagen.

Hoch stand stolzer Bau: die gesegnete Balga, deutschen Ordens feste Burg. Heute morsches Mauerwerk, karger Rest versunkner Schöne. Jahr- und Jahrhunderte nagten. Rissig und müde, doch trotzig heute wie einst, droht der Wachturm in Ost und West, letzter Zeuge fromm-kühnen Kampfes. Wellen raunen und murmeln, singen flüsternd ewig uraltes Lied von Größe, Verrat und Niedergang.

Die gesegnete Balga, deutschen Ordens feste Burg, ist versunken.

Steine sprechen.

Schüchtern lieblich, zärtlich herbe grüßt zierliche Filigranarbeit maurischer Arabesken vom Dorfkirchlein herüber. In Marmor, an Türkenmoscheen berauschten sie einst das Auge des Kreuzfahrers. Die kluge Hand, der fromme Schönheitsfrohe Sinn formten sie in sprödem Backstein unserer Lieben Frau zu Ehren. —

Kirchendämmer streichelt das lichtsatte Auge. Versunkene Zeiten grüßen. Ein Heiligenbild, vielleicht vom Dorftischler vor Zeiten geschnitzt. Das Rosa und Blau des Gewandes klingt feierart. Die ausgestreckte Hand weist auf einen Stein.

Ich lese:

Hier ruhet in Gott der Hauptmann off Balga.
In silentio et spe fortitudo mea.

Ein fester Spruch aus schwerer Zeit. Das deutsche Ordensland in der Hand der Polen. Braunsberger Domherren allein unterhalten ängstlich heimliche Verbindung mit der abgeschnittenen Balga. Da ist es Wehr- und Wahrspruch geworden für den Hauptmann auf Balga, was später der Meißel in seinen Grabstein schnitt.

Ich sehe ihn, den Hauptmann. Er steht groß und breitschultrig vor dem Altar. Auf dem ungebeugten Rücken leuchtet das Ordenskreuz. Das Haar ist grau. Der Druck des Helmes hat es an die Schläfen gepreßt, hat in die weiße Stirn einen tiefen Graben gezogen. Augen — kühl, grau, unerbittlich — leuchten dennoch verstehend und milde. Lippen — einst sinnlich, lebensfroh — geadelt, durchgeistigt von schwerem Gedankenleib.

Ein schicksallanges Leben zeichnete dies eiserne Gesicht, das einst weich und kühn die Schwertwacht träumte.

Hauptmann off Balga, Kämpfer zu ehren die Jungfrau Maria, zu dienen deutscher Kultur, steht am Altar. Er spricht mit Gott, seinem Herrn.

Kein Gebet, keine Bitte, kein Dank. Ein Gelöbniß: In silentio et spe mea fortitudo, domine.

Der Hauptmann off Balga verläßt die Kirche, festen Schrittes, das Gesicht unbewegt, unentwirrbar, aus Holz geschnitzt. Er hat Ruhe gefunden im Zwiespruch mit Gott.

In meinem Herzen klingt sein starker Spruch, macht es weit und froh: Herr — Kraft gib aus schweigendem Hoffen. Mache stark die zage Seele in schwerer Zeit.

Aus dem Feierdämmerlicht der Kirche in die goldne Sommersonne. Der Hauptmann off Balga ruhet in Gott. Wo er gekämpft, singt deutsche Sense durch deutsches Korn.

Auf der Bahn heimwärts. — Noch ist die Seele frohgemut. Dann nagt des neunzehnten Jahrhunderts bittres Erbe: Der Zweifel.

Abends im Bett. — Der Sonne goldnes Licht, der Wellen Murmeln und Raunen — noch klingt's im Ohr. — Der Zweifel nagt.

Hände krampfen in weiche Tücher, Zähne graben sich in bebendes Fleisch, wehen Schrei zu ersticken.

Zwiespruch mit Gott. Gelöbniß:

Herr, laß mich Kämpfer sein für Menschentum und Menschheit, für deutschen Gedankens edelsten Sinn.

Zweifel stirbt. Kein jauchzend Frohgemut. Ruhig fester Trost durch schwere Zeit:

In silentio et spe fortitudo mea!

Aus „Commer an der See“

Drinne im Haus ist alles so hell und heiter.

Die Farben sind mit der See abgestimmt: blau, grau und auch rosa schimmernd.

Aus allen Fenstern grüßt uns die See und der weite Blick über die waldigen Höhen.

Die weißen Mullgardinen geben einen zarten Rahmen ab zu all dem Schönen, Lichtdurchströmten, das wir draußen schauen.

Und immerfort rauscht die See.

Nachts hört man sie am meisten, ein fortwährender, voller Ton, gestimmt aus all dem lebendigen, fließenden Wasser.

Ein ständig wiederkehrender Rhythmus, ein Zeichen des Lebens und der Ewigkeit.

Und drüben, von ferne blinken die Leuchttürme und funkeln die Lichter des Hafens. Im Norden ein Schimmer am Himmel: ist es Abendrot oder ist es schon das Morgendämmern?

Kronprinzessin Cecilie
Aus dem 1914 in hundert Exemplaren (Privatdruck)
erschienenen Inselbuch



Herm. Wirth

Fischerkähne in Nidden

Der Ostmarkkalender 1923^{*)}

Von Fritz Kudnig

Auch dieses Mal haben sich, wie im vorigen Jahre, in diesem Kalender beste ostdeutsche Künstler zusammengetan zu einem trozigen Sturmblock für deutsche Kultur; die nirgends so sehr eines solchen Sturmblocks bedarf, wie gerade bei uns in der allseits von Feinden umlauerten einzigen deutschen „Kolonie“. Und

daß es diesen Sturmtruppen deutscher Kultur, so gering ihre Zahl auch sein mag, an durchschlagender Kraft nicht gebricht, das beweist nichts besser als die Tatsache, daß dieser Künstlerkalender „Ostmark 1923“ bereits

^{*)} Verlag: D. B. Callwey, München. Herausgeber: Robert Dutz, Ginzli und Walter Große.

wenige Wochen nach seinem Erscheinen fast vergriffen war. Wobei von besonderer Bedeutung ist, daß der Kalender nicht etwa nur im engeren Heimatkreise geblieben ist, daß er viel-

blinder Feindgier sinnlos zerstückelten Gliedern des deutschen Volkskörpers.

Von bildenden Künstlern sind in dem Kalender vertreten: Barmwoldt, Ed. Bischoff,



Julius Srenmuth

Samlandstrand

mehr bis in die entferntesten Teile des deutschen Vaterlandes vorgestoßen ist, wo er hoffentlich mit jedem Jahre weiter und weiter Fuß fassen wird. Dann hat er seinen Hauptzweck erfüllt: Bindeglied zu sein zwischen den von

Budzinski, Degner, Srenmuth, Girod, Hammer, Kolbe, Friedrich Krause, Hans und Richard Pfeiffer, Gertrud Pfeiffer-Kohrt, Schaumann, Daniel Staschus, Stumpp, Wedel, Wirth, Heinrich Wolff.

Was die Bildbeigaben anbelangt, hat der Kalender gegen das Vorjahr insofern eine Bereicherung erfahren, als auch Werke ausgesprochen „links“ gerichteter Künstler aufge-

temperamentvollen Freymuth in diesen Kalender Zeichnungen aufgenommen, die keineswegs zu seinen stärksten Arbeiten gehören; so muß man z. B. auf seinen Zeichnungen „Neh-



Robert Budzinski

Am Haß

nommen worden sind. In dem Bilde ostdeutscher Kunst durften so ausgeprägte Köpfe wie Degner, Freymuth, Girod, Kolbe nicht fehlen. Leider sind von dem in seiner Malerei so starken, farbenfrohen, pinselsicheren und

„Samlandstrand“ das Figürliche als geradezu unkünstlerisch empfinden. Auch Girod, ein ernster, überaus fein empfindender, starkschöpferischer Künstler, ist hier mit einer Zeichnung „Feldarbeit“ vertreten, die man nur als

Kuriosität werten kann, die allerdings typisch ist für die seelische Zerrissenheit und künstlerische Zielunsicherheit selbst der Starken unter den Jüngsten der heute Schaffenden. —

Rein äußerlich betrachtet, hätte übrigens der

Müller, Pompeck, Stahl, Tielo, Wüstendörfer. — Man vermißt hier noch manchen guten ostmärkischen Namen, der auch im Reiche einen guten Klang besitzt und der in einem solchen Werke nicht fehlen dürfte. Hoffentlich begegnet



Julius Freymuth

Nehrung

Herausgeber zugunsten anderer Künstler ein wenig zurücktreten können.

Von Leuten der Feder sind in dem Kalender vertreten: Botskn, Brust, Dziubiella, Hein, E. T. A. Hoffmann, Holz, Kudnig, Kühn, Carl Lange, Lauckner, Liebisch, Miegel, Miller, Hans

man den Vermissten im nächstjährigen Kalender. Auch vermißt man im literarischen Teil noch die Harmonie der Kräfte. So dürften neben nur einem Beitrag unserer Agnes Miegel nicht vier Beiträge von Kudnig stehen.

Doch alles das sind kleine Schönheitsfehler,

die das Gesamtbild nicht wesentlich beeinflussen können. Alles in allem ist dieser Künstlerkalender ein Werk von so bärenmäßiger Kraft und Gesundheit, daß ihm noch manches Lebens-

jederzeit behaupten kann, daß er die meisten dieser sogar um vieles überragt, dies festzustellen ist nicht großmäuliger Lokalpatriotismus, sondern eine sittliche Pflicht gegenüber diesem Werk.



Daniel Staßkus

Strandkieser

jahr beschieden sein dürfte, vorausgesetzt, daß es Herrn Poincaré nicht einfällt, die Verlagskasse des Herrn Callwey zu beschlagnahmen und auf Reparationskosten zu verrechnen. — Daß der Ostmarkkalender sich neben jedem gleich gerichteten Werke im deutschen Vaterlande

Als Proben bringt diese Sonder-Nummer einige Bilder von Haff und Samland, die besonders für dieses Sonderheft ausgewählt wurden. Von dem Reichtum dieses Werkes geben diese Proben allerdings nur ein schwaches Bild.

Nächtliche Seefahrt

Don Max Morgiski

Durch die letzte Haß des Aufbruches, fliegende Abschiedsworte, schrillt das Glockensignal. Die Trossen fallen, das Schiff ist frei. Und Spannungsgelöst aufheulend, tief aus der Brust des stählernen Leibes, dröhnt der Schrei der Sirene letzten Gruß über die stillen Wasser des Hafens und das schlafende Land. Echolos verschluckt ihn der Abgrund der Nacht.

Stille.

Leutlos schiebt sich das Schiff durch die enge Rinne der Ausfahrt. An schwarzen Riesen vorüber, die gespenstisch groß, in träger Ruhe hingestreckt, aus dem Dunkel auftauchen und versinken. Jetzt tastet das Schiff sich vorsichtig die Mole entlang, deren rote und grüne Augen Warnung glühen. — Ich stehe hoch oben auf dem Bootsdeck. Unter meinen Füßen fühle ich den Leib des Schiffes heben, wie von jagenden Pulsen, und an mein Ohr dringt durch die nächtliche Stille das Hämmern und Schlagen seines stählernen Herzens. Der Rhythmus gebändigter Naturkraft sirzt mir das Sturmlied des strebenden Menschengestes. Meine Fäuste ballen sich unwillkürlich, meine Glieder straffen sich und mein winziges Ich spannt sich zu einem Schrei des Triumphes: Vorwärts!

Meine Augen bohren sich brennend in das Dunkel vor uns. Da haucht es schwer von unten herauf wie das Aufatmen eines schlafenden Riesen. Langsam beginnt das Schiff sich zu heben und zu senken.

Das Meer.

Unendlichkeit dämmert auf.

Wie ich rückschaue, sind die Lichter der Mole bereits verschwunden. Nur der Leuchtturm blüht noch auf und tastet mit weißen Strahlenfingern das Meer ab und das schlummernde Land.

Ich schaue seinem Spiel zu, stundenlang. Ich weiß nicht, was meine Seele zu ihm reizt, aber meine Augen starren in sein Licht, wie von geheimer Angst gebannt. Ein Fünkchen nur ist es noch, das aufleuchtet, vergeht, aufleuchtet, vergeht. Jetzt bleibt es aus? ... kommt noch einmal wieder ... noch einmal, und dann schlägt die Finsternis über mir zusammen.

Jäh verstummt ist in mir das Sturmlied Vorwärts, die Hände lösen sich aus troziger Verkrampfung, und ich fühle erschauernd, wie langsam um mein Herz sich die schwere Faust Einsamkeit schließt.

Kein Sternlein leuchtet vom Himmel, das mir den Weg weist und die Stätte, da ich meinen Fuß setzen kann. Abgrundtiefe Nacht rundum und Schweigen. Meine Lider fallen schwer über die Augen und mein Geist sinkt vernichtet in die Knie. Ein Hauch nur ist sein ersterbender Schrei: Furchtbar bist du Unfaßbarer, Unsichtbarer, Unendlicher Gott. —

Rastlos gleitet das Schiff durch die schlafende Flut. Der Nachtwind steht auf, streicht mit sanftem Hauche durch das Tauwerk der Masten und singt sein ewiges Lied. Vom Himmel herab scheint es zu steigen, gleich gedämpftem Harfenklang. Da ist mir, als ob eine weiche Hand sich auf mein Haupt legte und eine Stimme zu mir spräche, unsäglich zart und doch voll zwingender Gewalt: Hebe Deine Augen auf und sieh das Land, das ich Dir gelobt. Und ich hob meine Augen auf und sah vor mir ein sanftes, gelbes Licht. Aus unendlicher Ferne schien es zu kommen, und ein seltsam ruhiges Leuchten warf es durch die Finsternis. Meine Seele aber breitete fröhlich ihre Flügel aus und flog dem Licht entgegen. Immer größer wurde es vor meinen Augen, und ich sah, es war nichts, als ein erleuchtetes Fenster in einem nachstillen Hause. Und wie ich durch die Scheiben blickte, sah ich ein junges Weib aufrecht in ihrem weißen Bette sitzen. Seine Hände hatte es vor sich auf der Decke gefaltet, sein Antlitz leuchtete mit stillen Augen aus der Umrahmung des blonden Haares hervor, und lächelnd sprach sein Mund: Gute Nacht, Du mein ferner Liebster! —

Das Licht erlosch jäh, und aufs neue schlug die Finsternis über mir zusammen. Nur einen Augenblick, um ein aufwallendes Gefühl tiefer Beschämung in mir zu ersticken, dann flammte es um mich auf, und in purpurnem Glanze sah ich die Unendlichkeit vor mir gebreitet. Goldene Ströme sah ich durch blaue Gefilde schwellend ziehen, Blumentepiche leuchteten in zarter Glut, weiße Lilien blühten am Himmel, Diamanten bligten aus dem Grund ihrer Kelche, strahlende Sonnen kreisten rundum und durch die unendliche Weite wanderten jubelnde Klänge. Die goldenen Ströme rauschten, die Blumen sangen, und die Sonnen jauchzten das eine Wort: Liebe. —

Ich schloß die Augen, geblendet, und als ich sie wieder auftat, starrte mich Finsternis an und Schweigen. Doch aus dem Leib des Schiffes unter mir drang aufs neue das Hämmern des stählernen Herzens an mein Ohr, und meine Seele sang nach dem Rhythmus der gebändigten Naturkraft. Liebe, unendliche Liebe! Liebe bindet Atome und kreisende Sonnen. Liebe schuf die Welt und den Menschen. Liebe ist seine höchste Kraft!

Und aufs neue ballten sich meine Fäuste, strafften sich meine Glieder und mein winziges Ich spannte sich zu einem Schrei des Triumphes: Vorwärts. Ueberall ist der Hafen und fester Grund, wo Liebe ist.

Rundschau

Im Osten geht die Sonne auf

(Aus einem Brief Walter von Moloß an den Herausgeber der Ostdeutschen Monatshefte)

... Immer wenn Sie in den Zeiten des Krieges, in kargen Plauderstunden, vom „Osten“ mit glänzenden Augen sprachen, von Danzig, von „Ihrem“ Zoppot, vom „Bergschlößchen“, von der See, da dachte ich mir, wir Menschen sind schon einmal Maskentiere: „Der Lange ist ein Schwärmer, es wird nicht so arg sein“. Verzeihen Sie diese lekerische Denkart, man nennt ja gern den „Schwärmer“, der die Begeisterung hat, ohne die der Mensch ein trauriger Lump ist; aber man wird durch so viele enttäuscht, die Begeisterung heucheln, das oft lekerische Denken allein ermöglicht, selbst ein „Schwärmer“ zu bleiben. . . . Sie gaben mir keine Ruhe, im Jahre 21 mußte ich nach Ihrem Osten, ich sah die Marienburg, Elbing, Königsberg, Allenstein, Insterburg, Tilsit, unser Memel mit der Schmerzenskrone und die See, deren Hausflur-Wellen ich nur vom eingezäunten Bad in den Ferien her kannte – die See, die auch im Winter da ist, wenn nicht städtische Jammer-Albams und vermiederte Mode-Evas darinnen kreischend herum-patschen. Und dann begannen Sie den Angriff wegen Danzig. Was soll eine Festung machen, in deren Abwehrgürtel die Ostfahrt 21 eine Riesenriesenbresche legte, eine Bresche, aus der ich sinnend und beglückt, bewegt im Gange meines aufgeregten Herzblutes „hinauf“ und gegen diesen herrlichen Osten startete, der mein stärkster Eindruck all meiner Fahrten in unserem Deutschland war. Ich tat, als gäbe ich nach, als ich im vorigen Jahre versprach, „im Frühjahr 23 komme ich nach Danzig“ – neue Heuchelei, diesmal von meiner Seite, ich freute mich wie ein Kind, den Osten wiederzusehen, oh, Carl Lange, die Schlechtigkeit: ich freute mich auf Sie und die Ihren, aber ich bin doch um einer geheimen Liebe willen hauptsächlich gekommen: um unseres Ostens willen, in dem die Sonne aufgeht, den ich so innig durch Sie lieben lernte. Ihr Danzig! Jetzt verstehe ich, daß man diesem Danzig sich verschreibt. Da ist Kraft, Schönheit, große Vergangenheit, stolzer Bürgersinn in gehäuften feineren Dokumenten, die Marienkirche, das Rathaus, die Tore, die Türme, die Giebel, die Fassaden, in Danzigs Mauern liegt die Kraft urdeutscher, uralter Menschenkultur, und es ist kein Museum, es ist ein Kampfplatz der Gegenwart und der Zukunft, wie es sein soll in diesem Leben, das eine Einheit ist von gestern, heute und morgen. Sie wissen, ich habe künstlerisch viel Freude im Theater und bei den Vorlesungen erlebt, aber das alles wurde in mir überstrahlt von dem Gesamteindruck: Danzig! dann Zoppot, dieser sonnenumwirbelte Steg, „Ihre“ Tennisplätze, dieser Strand, in der Villenzelle schon wieder Denkmale der Historie, der jüngsten Historie, und dann das Bergschlößchen! Hoch über und vor der weiten leuchtenden See blühende Röhren und Grün gemalt auf sanft grausilberblau gestreiften seit Ewigkeiten lebenden Hintergrund, hier und da eine unsichtbare Pflugchar des Windes, die Streifen aufräut, Vogelstimmen und unter, über und in allem die tiefe, große unendliche göttliche Stille der Ewigkeit und Unendlichkeit, in der wir leben, geboren werden und sterben, der Danzigs, unser, aller Schicksal in den Händen liegt. Man wird gut und hoffnungsfroh in unserm Osten, an der breitflutenden Ostsee – ich möchte sie immer vor mir haben, wenn die Sterne sichtbar sind, wenn einen Unrath und Ekel vor der Einbildung und Unmaßung, vor der seelischen Niedrigkeit des Neides und ähnlichem faßt. Das Olivaer Schloß, die Durchblicke zur See, immer wieder die See, überall! Könnte man darinnen nur atmen, ich baute mir ein Schloß auf dem Meeresgrund und wäre gut und meine Seele fänge wie Meeresbrausen. Um dahin zu kommen, müßte man aber erst das Schloß im Spielfeld verdienen, in Zoppot! Wie wundervoll tief, daß die Spieler dort, im Kasino, die Vorhänge vorziehen, damit sie das Meer und seinen Himmel nicht sehen! . . . Ach, die prachtvolle, jungfräuliche, ewige Ostsee, an ihrer Küste kann nichts befecken, was anderswo Rost wäre, das ist dort Staub, der zur Erde fällt und keimend opfert. Sie sehen, lieber Lange, ich bin wieder einmal grimmig verliebt, sonst schriebe ich nicht so lange Briefe. Sie sind der Zeuge für meine Schreibfaulheit sonst, grüßen Sie Mann, Weib, Kind, Regel, Türme, Kranentor, Stadtturm, alle Beischläge, alle Schönheiten, alle Deutlichkeiten, auch alle Mädchen, das Danziger Goldwasser der deutschen Literatur, kurz – seien Sie von Herzen bedankt, daß Sie mich nach Danzig, Oliva, Zoppot, Langfuhr und dem Bergschlößchen geleiteten, schön ist die Ostsee bei Euch, schön! Hätten Sie mich nicht immer mit leuchtenden Augen geführt, hätte ich gesagt: Ihr wißt ohne die Fremden gar nicht, wie schön! Die Luft über Danzig – die Danziger und Danzigerinnen –

Berlin am Schreibtisch, Frühjahr 1923.

gez. Ihr herzlich grüßender

Walter von Moloß

Das „Land am Meer“, Pommern und seine Bäder

Von Hermann Ploek

Eine Wanderung an der pommerschen Küste gehört für den Naturfreund, der gleichzeitig einen Blick für das Volkstümliche und Gewachsene im Ausdruck von Dorf und Stadt besitzt, zu den Genüssen, die auch noch Globetrotter wie Katharina Zitelmann zur Bewunderung hinreißen können; und wer darüber hinaus noch Zeit und Gelegenheit hatte, in Sage und Geschichte dieses heiß umstürmten Wetterwinkels deutscher Erde hinabzusteigen, der wird den Troß und Ernst verstehen, der hier die Gesichter gemeißelt, die Seelen geknotet hat. Dies „Land am Meer“ hat der deutschen Geistigkeit keinen Klassiker, aber Organisatoren größten Stiles, wie Roon, Virchow, Stephan, Arndt, Nettelbeck und Lilienthal, den Malerdenker Ph. O. Runge, die Schlachtenlenker Ludendorff und Lettow-Vorbeck, geschenkt. Strenge und Größe hat auch das Gesicht der Küste — und größere Mannigfaltigkeit, als man von dem Wechsel zwischen Düne, Wald und Meer erwarten sollte. Diese Randlinie der Ostsee steht in unablässigem Kampfe mit dem mörderischen Meere. Hiddensee, Rügen, Usedom und Wollin sind Skelette. Die letzte Sturmflut Weihnacht 1913 hat wieder beklagenswerte Opfer an Land gekostet. Die Kirchenruine von Hoff steht schon mit der Südwand am Meer. Gewaltige Schutzanlagen sind längs der bedrohten Küste geschaffen. Aber es scheint, als wenn alle Mittel vergeblich angewandt werden, weil der Zerstörung auch eine Landensenkung zu Hilfe kommt. Im Osten der Provinz ist zudem der Baumfriedhof der Wanderdünen, das märchenhafte Reich der Stille, wo Hans Hoffmann seinen Teufel vom Sande ein Königreich von eigenen Gnaden erbauen ließ. Ungeheimältert in seinem Reiz, grüßt uns aber noch immer das nordische Capri, Rügens Jasmund mit Stubbenkammer und Arkona, die waldgekrönten Kreideseilen bei Sahnitz, der sagenumwobene Herthasee. — und dann, südlich davon, zwischen Mönchgut, Granitz und Prorer Wiek, die lieblich an Wald, See und Meer gelagerten Orte Göhren, Sellin und Binz. Auf Mönchgut wird der Liebhaber alter Bauweise und Trachten, der Heimatkenner und -forscher, auf seine Kosten kommen. Ein Sonntag in Alt-Reddewitz ist noch manchmal ein Festtag der Vergangenheit. Wer Beschaulichkeit und Zurückgezogenheit liebt, geht nach dem „söten Länneken“ Hiddensee. Ein Vogelparadies dort und Gerhart Hauptmanns Traum- und Poetenwerkstatt. Ein anderes Gesicht trägt „die pommersche Riviera“ von Swinemünde bis Heringsdorf. Sie gehören zu Berlin, wie Bajä zu Rom. Sie sind ein Stück Welt. Die Tschechei und Jugoslawien haben ihren Anteil ebenso wie sämtliche Flaggen der Entente. Natur und Kunst schließen einen Schönbund, und der Kriegsgewinn übernimmt die Führung. In-

timer hält sich die Nachbarinsel Wollin. Misdroh spielt mit seinem Wald, der auch die Perle des Jordansees birgt, noch immer einen Trumf für anspruchsvolle Herzen und Augen aus, und Julin-Dineta-Wollin hat manchem Freunde alter Sagen Blätter aus der Ewigkeitsbibel unseres Volkes umzuwenden. Und nun folgen die dicht an dicht gereihten Orte bescheidenen aber deshalb nicht weniger gesuchten Reizes, die verschiedenen Dievenow, Hoff, Horst, Deep, bis Kolberg noch einmal die Manieren großstädtischen Lebens annimmt und hinter ihm Kleinstadt an Kleinstadt, Dorf an Dorf sich alljährlich zum Badeort wandelt, schöne und nahrhafte und bequeme Stätten, von denen sich die beste Gelegenheit darbietet, um die pommersche Schweiz, die schönheitvolle Seenwelt des Landrückens, einen Abstecher lang zu genießen. Auf diese Gegend darf der Pommer mit Recht stolz sein. Was sie zu bieten hat, steht in umgekehrtem Verhältnis zu ihrem Bäderruf; und die Sage wußte, was sie tat, als sie gerade hierher den Demantberg verlegte, den Meilenstein der Ewigkeit.

Die Frische Nehrung

Von Carl Meißner

Von den drei großen Haffs der deutschen Ostseeküste sind eigentlich nur die zwei östlichen einander nahe verwandt. Das Stettiner Haff ist sozusagen ein ausgespültes Mündungsdelta der Oder mit drei Mündungen und zwei vorgelagerten Inseln. Ins Frische und Kurische Haff aber münden nur kleinere Ströme, und der landschaftliche Charakter der beiden „Nehrungen“, der schmalen Landtrennungstrieb zwischen Haff und See ist außerordentlich ähnlich — und war es vor einigen Jahrzehnten noch stärker als heute. Beides alluviale Gebilde. Beide an einer Barre vom Meer aufgespülte, vom herrschenden Westwind ins Land getriebene „Sandgebirge“. Daß die Bildung der Wanderdünen auf der Kurischen Nehrung immer einen großartigeren Charakter trug, liegt wohl daran, daß sie in ihrer nördlichen Hälfte stärker von Süden nach Norden gerichtet ist, also der einheitlichen Bildung einer geschlossenen Kammwelle durch den Westwind sich besser darbot.

Beide Nehrungen hängen im Südwesten am Festlande und haben im Nordosten ihr „Tief“, ihren Verbindungsausfluß zum Meere. Beide sind auf der Südwesthälfte stärker bewaldet und haben auch auf der Haffseite fruchtbaren Boden, der meist „Anwachs“, Schwemmland ist, während auf ihren Nordosthälften die Sanddüne oft die ganze Nehrungsbreite einnimmt und die Dörfer oft nur wie Oasen an der Haffseite sich anklammern. Auf beiden sind, ehe der Mensch mit „Bestückung“ und dann Aufforstung gegen das freie Naturpiel der Windkräfte mit dem Lande den Kampf aufnahm, Dörfer unter der langsam vorrückenden Wanderdüne begraben worden, so daß die Bewohner weiterab

neusiedeln mußten — eine Sache, die der Binnenlandbewohner immer noch halb für ein Märchen hält und die doch durch eine ganze Reihe von Dorfnamen zum Teil mit Alt- und Neu-, unwiderlegliche Erd- und Menschengeschichte gewesen ist.

Beide Nehrungen haben im Westen mehr Bauern-, im Osten fast ausschließlich Fischerbevölkerung, unter der manch fremdes Blut vom menschlichen Strandgut vergangener Jahrhunderte eingesprengt ist. Und schließlich sind auf der Frischen wie auf der Kurischen Nehrung im starken Unterschied zum Stettiner Haff alle Dörfer auf der Haffseite. Denn im Flug- und Triebland der Meeresküste kann man, ohne gewaltig zu pfehlen, nicht bauen!

Damit ist sachlich der gemeinsame Sondercharakter umzeichnet, der diesen beiden schmalen, langen Landzungen zwischen Wasser und Wasser ihren eigenen herben, stillen Reiz gibt.

Drängen sich so zunächst die verwandten Züge auf, so wird dem, der sich in diese besonderen Stückchen Welt hineinlebt und -liebt, doch auch ihr Unterschied deutlich. Die Nahlandschaft an den ausdrucksstarken Stellen der Kurischen Nehrung ist großartiger, hat heroischen Klang. In der Ferne aber breitet sich eine stillere Monotonie. Denn hinter den breiteren Flächen des Kurischen Haffs erscheint die flache Festslandküste nur als schmales, oft kaum sichtbares Band. Man fühlt sich auf den Höhepunkten dieser Landschaft weltabgetrennt, von weiten Wassern umgeben!

Anders auf der Frischen Nehrung. Hier sind die höchsten Dünen zwischen Kahlberg und Neukrug nur 50 Meter hoch, und die fortschreitende Anforstung bildet den Charakter der Nahlandschaft immer mehr ins Idyllische um, aber hinter dem schmäleren Frischen Haff wächst das „hohe Land“, auf ein Stück jenes sogenannten „uralisch-baltischen Höhenzuges, dessen Vorhandensein nur der anerkennen kann, dem „pars pro toto“ gilt. Und dies hohe Land bindet, als ein stattliches und stolz aufgebautes Stück Festland, den Nehrungsbesucher und -Besiedler so traulich für Auge und Gefühl fest an die „wohl gegründete dauernde Erde“! Da ragt zur Linken noch über flacherem Ufer der Frauenburger Dom und erinnert, daß das katholische Ermland sich südöstlich von der alten Bischofsstadt weit ins Land streckt. (Dort hängt übrigens — wenige wissen das — in einer Seitenkapelle dieselbe Kopie der Sixtina Raffaels von Carl von Kügelgens Hand, deren Anblick, wie wir in den „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ lesen, einst in Dresden plünderungslustige Baschkiren zu frommen Betern machte.) Nach Westen heben sich Waldhöhen und Feldbreiten zu großem Zuge und hinterbauen die roten Dächer Tolkmits, des behaglichen Kleinstädtchens, über dessen Erzeugnisse ein witziges Original meiner Elbinger Jugend im Konversationslexikon unter „Keramik“ nachzuschlagen empfahl, obgleich doch nur schlichteste irdene Töpferware dort produziert wurde. Weiter nach Westen, unter den Höhen

Panklans, seinem „Tannengrund“ und seinen heiligen Hallen, die mit Recht so getauft sind, denn diese Landschaft hat etwas von Thüringen — ist dann freilich im einst kaiserberühmten Cadinen Keramik gemacht worden — höherer Art! Wie gerne würden wir sie — selbst sie in Kauf nehmen, wenn wir noch die kaiserliche uns heute gar nicht schreckliche Zeit hätten! —

Das Gefühl, durch dies Massiv des „hohen Landes“ der Welt räumlich und geistig fest angeschlossen zu sein, gibt der Landschaft der Frischen Nehrung ihr Besonderes und nimmt ihr das weltab Einsame. Von nirgends aber zeigt sich dies hohe Land so geschlossen und wohlgebaut wie von der auch im nahland-schaftlichen glücklichsten Stelle der Frischen Nehrung, vom Seebad Kahlberg.

*

Wenn ich vor 25 Jahren als junger Mensch mit vorgestültem Bergstock und auf einem weichen Tannenaast sitzend, im Hochgebirge über eine Schneesenke ins Tal fuhr, konnte mich das aus meinen Kinderjahren an ein Sommervergnügen erinnern, das eigentlich noch schöner war! Es war ja natürlich verboten, wie das meiste Schönste im Leben, aber es war doch wunderschön! Damals nämlich war der auf der Frischen Nehrung höchste Dünenrücken, das Kamel, noch nicht von Anpflanzung und Aufzucht bezwungen, hatte noch frei vom Wind gebildete und immer wieder anders gebildete Formen, war auch nach der Seeseite zu von großen, vom Wind glatt und sauber ausgewehten Mulden und Talsenken umgeben und hatte nach dem Haff einen prachtvollen Fallwinkel, der direkt ins Haff die unsäglich herrlichste Rutschbahn gab! Es schien so schön gefährlich, gerade aufs Wasser loszufahren, aber in dem damals noch nicht so modernen „Unterbewusstsein“ sah ja die Tatsache, daß die mitgleitenden Sandmassen nach etwa 20 Metern der Rutschpartie den Hemmschuh vorschieben würden! —

Aber nicht nur für die Jungen war das herrlich, auch für die Erwachsenen bedeutete es etwas, hier in Kahlberg gerade an dem Fleck der Nehrung zu sein, wo alle ihre Reize sich berührten und zusammenfanden. Damals hatte man in jeder Halbwindrichtung etwas anderes und Eigenes. Nach Südosten vom friedlichen Haffufer mit vorgelagerten Binsenwelten den Blick zum Jenseitsland der Haffküste. Im Nordwesten hinter dem Dünenwall die See, die frei und offen, doch von den weitgeschwungenen Küsten umfaßt, zur großen Bucht wird. Im Südwesten: Wald! Hochstämmiger Kiefern- und Fichtenwald, und eine starke Stunde weiter bei Pröbbernau auch der weiche Reiz des Laubwaldes. — Das alles hat Kahlberg noch und hat damit viel, aber den großen Reiz, auf kurzer Wanderung nach Nordosten in die erhabene Welt der freiwindbewegten Dünen zu kommen, wo der Junge sich nicht nur vergnügte, sondern auch zum erstenmal fühlen lernte, was Größe in der Natur ist, den hat es nicht mehr! Das Schöne muß sterben und das Nützliche hat sein

Recht. Und so wird es denn allmählich wieder, wie es wohl schon einmal war, ehe Friedrich der Große in Geldnöten des siebenjährigen Krieges die Nehrung abholzen ließ. Pinus montana, die Hakenkiefer schafft es und wächst an, und wir bekommen mehr Holz! —

Aber ein anderes hat Kahlberg mindestens in der Grundform noch, was schon der Knabe unbekannt genoss und das der mit geschultem Auge wiederkehrende Erwachsene als eine Meisterleistung begriff: seine „Anlagen“ im Haffwalde.

„Kahlbergens Höh, der Nachwelt gibst Du Kunde
Vom Geist des Mannes, der Dich zuerst gedacht.“

Diese vielleicht nicht sehr schönen, aber sehr wahren Zeilen stammen von einer alten Gedenktafel des Haertelhaines. Kahlberg hatte in seinen Anfängen Glück. Denn zum Gründungskonsortium gehörte Kommerzienrat Georg Wilhelm Haertel, dem neben Organisations-talent die Gottesgabe eines sicheren schöpferischen Geschmacks verliehen war, die Gott viel seltener verleiht, als die Mehrzahl der Menschen, die sie sich selbst zuschreibt, glaubt. In den vierziger Jahren, als das Seebad sich gründete, schuf er hier im Kiefernwald, nahe dem Haff, den Kernpunkt von Kahlberg, die „Kuranlagen“. Ich habe sie nun im Lauf der Jahrzehnte in verschiedenster Güte gärtnerischer Pflege gesehen: die Vortrefflichkeit der ursprünglichen, gartenbaulichen Anlage blieb immer die gleiche! Sie ruht wohl vor allem auf der außerordentlich geschickten Vereinigung von Symmetrie im einzelnen und Asymmetrie im ganzen. Zu den klar aufgeteilten Terrassen vor dem Belvedere verschiebt sich hinter dem Gartenparterre die gestufte Anlage schräg gegenüber an den niedrigeren Erhebungen nach dem Haff zu so reizvoll im Winkel, daß alle Steifheit in Anmut, alles Künstliche ins scheinbar ganz Natürliche gelöst ist, Traulichkeit und Weiträumigkeit sich eint.

Sicher ohne viel Veränderung der ursprünglichen Bodenform, liegt dies Kunstwerk eingebettet in ein liebes, besonderes Fleckchen Erde. Kahlberg hat jetzt nahe dem Meer seinen „Höhenweg“ mit manch stattlicher und einigen wirklich guten Villen, hat immer noch seine „Schweiz“, wo der Forst die romantischste Dünensteilform festgelegt hat. Hat eine neue mächtige Badeanlage, die das vornehm gewordene „Freibad“ wieder aus der Mode bringen will. Mir aber ist es mit Elbing „Jugendheimat“:

Meiner ersten Knabenträume
Heimatfluren sah ich wieder.

Und es rochen noch die Räume
Herb nach Harz und süß nach Slieder.

Und es standen noch die Bäume,
Dran die Matte hing am Bande.

Und es wanderten die Schäume
Noch die Wellen weiß zum Strande.

Serner Jugend sah ich dicht —
Noch ins — eigene Gesicht!

Die Kurorte Estlands

Von Dr. med. Woldemar Blacher

Vor dem Ausbruch des Weltkrieges herrschte in den Badeorten Estlands ein reges Leben und Treiben. Wurden doch dieselben nicht nur von der einheimischen Bevölkerung, sondern auch von den vermögenden Schichten des großen russischen Reiches eifrig besucht. Die von Jahr zu Jahr steigende Zahl der Badegäste legt bededtes Zeugnis ab von den guten Heilerfolgen, die hier erzielt wurden. Dem Westeuropäer aber mögen diese Orte und ihre Kurmittel nur wenig bekannt sein, darum möge ein Ueberblick über die Kurorte Estlands an dieser Stelle willkommen sein.

Infolge Loslösung der estnischen Republik vom russischen Reiche, der schwierigen Verkehrs- und Valutaverhältnisse ist kaum zu erwarten, daß die russischen Badegäste in gleichem Maße wie vor dem Weltkriege, den estländischen Badeorten zutreiben werden. Vielmehr läßt sich infolge der allgemein politischen und wirtschaftlichen Annäherung der um die Ostsee gruppierten Länder und besonders der Nachfolgestaaten die größere Anzahl von Badegästen gerade aus diesen Ländern erwarten.

Da die Kurorte Estlands fast insgesamt an der Küste gelegen sind, so waren sie natürlich in hohem Maße den Unbilden des Krieges ausgesetzt. Viele Bauten sind zerstört, die Einrichtungen verschleppt oder unbrauchbar gemacht und die Besitzer der Pensionen und Villen verarmt. Es fehlt auch an dem nötigen Kredit für den Wiederaufbau. Trotzdem sind in den letzten Jahren mehrere Badeanstalten und Pensionen vollständig wieder instand gesetzt und haben ihre frühere Leistungsfähigkeit wiedergewonnen.

Wie oben schon erwähnt, sind die Kurorte Estlands vorzugsweise an der Meeresküste gelegen und zwar teilweise an der Südküste des Finnischen Meerbusens, teilweise an der Westküste Estlands und den Inseln. Die ersteren sind nach dem Norden zu offen und daher den Nord- und Nordostwinden ausgesetzt. Sie erfreuen sich aber stets eines großen Zuspruchs von Badegästen, da der feine und weiche Ufersand und der sandige und steinlose Meeresboden das Freiluftbad und das kalte Seebad äußerst angenehm gestalten. Zudem sind die Pensionen und Villen in einem Fichtenwalde gelegen, der in unmittelbarer Nähe des Meeres längs der ganzen Küste sich hinzieht. Auch landschaftlich entbehrt der estländische Nordstrand nicht der Reize, da ein viele Meter hoher Bergrücken stellenweise hart an das Meer herantritt und zum Meere zu als steile Felswand abgesetzt ist.

Hier am Nordstrand ist der bedeutendste Kurort für warme und kalte Seebäder Hungerburg, welches nicht weit von der russischen Grenze, 13 Kilometer von Narva am Meeresstrande, westlich der Narovamündung, gelegen ist. Schlußdampfer verbinden den Badeort in dreiviertelstündiger Fahrt mit der Eisenbahnmagistrale Reval—Narva—Petersburg. Auch eine Automob-

silberbindung ist zwischen Hungerburg und Narva eingestellt, so daß ein Ausflug zu den schönen und mächtigen Narovaströmschnellen und der auf hohem Ufer gelegenen alten Festung in wenigen Stunden ausgeführt werden kann.

Westwärts von Hungerburg sind eine ganze Reihe von kleineren Strandorten mit bescheidenen Sommerwohnungen gelegen, wie Sillamägi, Orru, Udria, Merekül und weiterhin nach Reval zu Toila, Käsmu und Wösu.

Während die an der Nordküste gelegenen Kurorte den Nordwinden unbehindert ausgesetzt sind, sind die an der Westküste gelegenen Orte vor diesen Winden geschützt, und demgemäß ist auch das Klima milder. Ganz besonders gilt dieses von Pernau und Arensburg.

Von den drei bedeutendsten Kurorten Estlands ist Hapsal eben wohl der besuchteste, da er vor allem von der Hauptstadt aus leicht zu erreichen ist und deshalb den Familienvätern Gelegenheit bietet, die Sommerfrische zu genießen.

Hapsal ist ein Städtchen von etwa 4500 Einwohnern und liegt an der Bahnlinie Reval—Rohuküll, 4 Stunden von Reval und 20 Min. von Rohuküll, einem zerstörten und nicht benetzten Kriegshafen der russischen Zeit entfernt. Das Städtchen mit seinem Kurpark und Badeanstalten ist an einer tief in das Festland einschneidenden Bucht des Moonfundes gelegen und durch die vorgelagerten Inseln vor Winden geschützt. Man vermißt hier leider den schönen weichen Flugsand, der so charakteristisch für die Nordküste ist. Die Ufer sind mit Wiesen, Gestrüpp und Waldungen bestanden. Deutlich macht sich auch an der Vegetation das mildere Klima bemerkbar. Anheimelnde Promenaden, ein schönes Kurhaus und eine prächtige alte Schloßruine, innerhalb deren Mauern alljährlich Tennisturniere ausgetragen werden, schmücken den Kurort. Auch wird der Wassersport mit Nachten und Paddelböten eifrig betrieben. Hapsal war auch in der Sarenzeit ein stets beliebter und besuchter Badeort.

Günstiger als Hapsal ist der Kurort Pernau gelegen, da die Pernause Bucht nach dem Süden offen ist. Der Kurort verfügt über einen schönen Dünenstrand, während der Sichtenwald leider ca. 3 Kilometer vom Kurort entfernt ist. Die meisten Villen liegen am Strande und im Städtchen. Der ganze Ort ist leider durch den Krieg stark mitgenommen, die Badeanstalten und viele Villen sind niedergebrannt.

Das Städtchen Arensburg mit 5000 Einwohnern liegt an der Südküste der Insel Oesel, hier fanden auch die Kämpfe statt, bei denen Walter Fex fiel, die etwa 2250 Quadratwerst groß ist. Vor Nord- und Nordostwinden ist Arensburg durch die Waldungen und die in der Mitte der Insel ansteigende Hügelkette geschützt. Demgemäß hat die Nordhälfte der Insel einen wesentlich anderen Charakter als die Südhälfte. Die Nordküste der Insel hat ausgesprochenen Fjordcharakter mit dürrtlicher Vegetation. Die Orte Mustelsfjord, Pank und Kiiskont mit ihren

steil ins Meer abfallenden Felsen sind maleisch gelegen und daher ein beliebter Ausflugsort der Kurgäste von Arensburg.

Die Südküste dagegen zeichnet sich durch eine für diese Breiten ganz auffallend üppige Vegetation aus. Ungewöhnlich starke Stämme von Jasmin und Flieder streben mächtig in die Höhe. Im Frühling macht das Städtchen mit seinen originellen Steinbauten, Steineinfriedigungen und den darüber hängenden üppigen Blütenzweigen der Obstbäume und des Flieders auf den Nordländer einen ganz ungewöhnlichen Eindruck. Schöne Eichen- und Buchenwälder, gemischt mit wilden Obstbäumen, sind um die Stadt gelagert. Auch Taxis, Pyramidenpappeln, weiße Akazie und wilder Wein und Epheu werden in dem Walde angetroffen. Die Flora ähnelt übrigens sehr der Alpenen. Man findet stellenweise die *Linaria cymbalaria*, *Aceras pyramidalis*, *Orchis aorivhora* und den Waldmeister. Die Schweizer Meier, die hier tätig sind, bestätigen, daß auch die Futtermittel hervorragende sind und sie daher imstande sind, den hochwertigen sogenannten Arensbürger Schweizerkäse zu liefern.

Zwischen dem Städtchen und dem Meeresstrande ist ein großer Kurpark mit schattigen Promenaden und den Badeanstalten gelegen. Inmitten des Kurparks ragt ein hohes, gut erhaltenes altes Kastell, ein ehemaliger Bischofssitz, empor, von dessen Zinnen sich ein prächtiger Blick auf das offene Meer und die vorgelagerten Inseln auftut. Im Schloß ist ein Museum untergebracht, welches viele Sehenswürdigkeiten bietet, z. B. eine reiche Sammlung von auf Oesel geschossenen Wandervögeln mit seltenen Exemplaren, viele Versteinerungen, darunter eine von Welstruf, nämlich ein menschlicher versteinerter Unterschenkelknochen u. a.

Die meisten Pensionen sind unmittelbar am Kurpark gelegen. Arensburg selbst hat leider keinen Dünenstrand. Es wird von Stegen gebadet. Jedoch ist in 16 Kilometer Entfernung ein sich 6 Kilometer hinziehender Dünenstrand, der mit Sichten bestanden ist, und sich vorzüglich als Nachkurort eignen würde. Zu Ausflügen ist reichlich Gelegenheit geboten, sowohl zu Schiff als auch im Auto nach der Südspitze von Oesel, nach dem sogen. Schworbe und den Fjorden der Nordküste. Wöchentlich wird eine Luftfahrt nach der nahen reizvollen Insel Abro und der drei Stunden entfernten Insel Runö unternommen. Die Verbindung mit Reval wird entweder direkt per Dampfer mit 15stündiger Fahrt aufrecht erhalten, oder wer den ausschließlichen Seeweg scheut, kann auch mit der Bahn bis Rohukül fahren, wo er einen Anschluß an den Dampfer Rohukül—Arensburg hat. Die Fahrtdauer beträgt insgesamt 10 Stunden. In diesem Jahre sind auch Dampferlinien Helsingfors—Reval—Arensburg—Riga und Petersburg—Reval eingestellt. Fahrtdauer Riga—Arensburg 6 Stunden. Aus Stockholm kommt man am besten über Reval.

Der mächtigste Heilfaktor der Kurorte Estlands ist der Schlamm, und darin wird Estland

von keinem der an der Ostsee gelegenen Staaten übertroffen. Ob es nun die im Schlamm enthaltene radioaktive Substanz oder ein uns noch unbekannter Faktor ist, der die heilende Wirkung des Schlammes bewirkt, die Heilwirkung ist jedenfalls durch jahrzehntelange Erfahrung festgelegt, und deshalb müßte den Kurorten Ostlands, namentlich Arensburg und Hapsal, eine weit größere Aufmerksamkeit zugewendet werden, als es bis jetzt geschehen ist. Wenn eine hinsichtlich dieser Kurorte zielbewußte und aktive Wirtschaftspolitik von Seiten des Staates und der städtischen Kurverwaltungen einsetzt, so vermag die Hebung dieser im Norden einzigartigen Bodenschätze zum Wohle des Staates und der leidenden Menschheit die Schlammadeorte Arensburg und Hapsal in die Zahl der erstklassigen Kurorte Europas einzureihen.

Die Musik in Danzig

Von Hugo Socnik

Das Musikleben der Freien Stadt war bisher so gut wie gänzlich in Danzig selbst zentralisiert. Seit dem letzten Winter hat aber auch Zoppot begonnen, daran in stärkerem Maße teilzunehmen. Zahlreiche russische Emigranten haben dort eine Zuflucht gefunden, und so sind es vornehmlich russische Künstler, die Zoppot aufsuchen, wo sie bei ihren Landsleuten, denen sie mit ihrer Kunst gewissermaßen ein Stück Heimat bringen, einer dankbaren Aufnahme gewiß sein dürfen. Aber auch wir haben manchen von ihnen als willkommenen Gast begrüßen dürfen, zumal wenn es sich zeigte, daß der russische Künstler wirklich Persönliches zu geben hatte und, abgeleierte Programme vermeidend, uns die Kenntnis selten hier gehörter oder neuer Werke vermittelte. In diesem Sinne bedeuteten insbesondere die beiden Orchesterkonzerte des Dirigenten V. Berdijajeff eine wertvolle Bereicherung unseres Musiklebens. Wir verdanken ihm die Erstaufführung von Skriabins zweiter Symphonie und Rimsky Korsjakoffs spanischem Capriccio und die Bekanntschaft mit der vortrefflichen Geigerin Lea Luboschik. Seine Art der Interpretation zeugte von Kultur und gesunder Musizierfreudigkeit und stand hoch über dem was wir von anderen Gastdirigenten, wie dem Opernkapellmeister J. Kitschin aus Kiew oder gar dem Berliner Edmund Meisel, über uns ergehen lassen mußten. Jener dirigierte in einem Danziger Konzert die Pathetische von Tschairowsky auf eine nichts weniger als kurzweilige Art, und dieser, mit dem Blüthner-Orchester hier gastierend, zeigte sich leider durchaus nicht den hohen Aufgaben innerlich gewachsen, die er sich gestellt hatte. In sechs Konzerten, von denen zwei in Zoppot stattfanden, entfaltete er an Solisten, Orchester und Programmaufstellung festlichen Aufwand, zu dem aber, was er an Eigenem hinzuzufügen wußte, in allzu starkem Kontrast stand. Vollends

verstimmend mußte aber die Ungeniertheit wirken, mit der Meisel, ähnlich, wie er es bei seinem ersten Hiersein mit einem talentlosen aber begüterten Sänger als Solisten getan hatte, diesmal den dürftigen Versuchen eines wohlhabenden „Komponisten“ Platz neben den größten Meisterwerken der musikalischen Literatur gewährte. Nicht einmal die Neunte von Beethoven blieb vor solcher Nachbarschaft verschont. Eigene Abende gaben in Zoppot der Pianist Nicolai Orloff, ein bravouröser Spieler — leider bewegten sich seine beiden Programme in ausgetretenen Bahnen — der stimmlich glänzende Dimitri Smirnoff und die weiteren Operntenöre Hermann Jadowker, ungeistig wie immer und mehr und mehr verblühend, sowie Carl Clewing, durchaus allen anderen sich überlegen zeigend trotz einer gelegentlichen Neigung zur Manieriertheit.

Ist in Zoppot das fremde Element im Konzertsaal ausschlaggebend, so spielten in Danzig selbst die Konzerte auswärtiger Künstler im Vergleich zur bodenständigen Musikpflege eine kaum noch nennenswerte Rolle. Der einzige Klavierabend des Winters hinterließ nachhaltige Eindrücke, wie sie bei einem Meister wie Carl Friedberg, der romantische Werke spielte, nur selbstverständlich sein müssen. Minder selbstverständlich war in der Viertelmillionstadt der geringe Besuch des Konzerts. Von Instrumentalisten hörten wir in Danzig nur noch den Geiger Andreas Weisgerber. Er enttäuschte. Als einziger Sänger kam Heinrich Hensel, dessen Ruhm vergangenen Zeiten angehört. Auch Kammermusik war wenig zu hören. Der Abend des Busch-Quartetts wurde zum festlichen Erlebnis, und das heimische Prins-Quartett zeigte sich in seinem einzigen Konzert bei geschickt gewähltem Programm in bemerkenswert guter Form.

Von den hier lebenden Künstlern betätigten sich nur wenige solistisch in der Öffentlichkeit. Die Liederabende von Reinhold Koenenkamp gaben wieder starke Anregung, wie überhaupt die Veranstaltungen dieses feinen und klugen Künstlers, so auch seine Chorkonzerte, stets besonders Wertvolles zu bieten pflegen. Fritz Binder hatte nach langem Gelegenheit, im Rahmen der Gedenkfeier für Carl Fuchs, auch wieder einmal zu zeigen, welcher trefflicher Pianist er ist. Zugleich trat er zum ersten Male in der „Rhapsodie“ von Brahms mit dem Lehrer-Gesangverein hervor, dessen Leitung ihm für sein Wirken in der Singakademie, die ihre Tätigkeit eingestellt hat und seit über zwanzig Jahren von ihm betreut worden ist, einen vollen Ersatz zu bieten geeignet scheint. Die unter dem Protektorat von Senatspräsident Sahm veranstaltete Carl-Fuchs-Gedenkfeier, an der fast alle namhafteren Danziger Musiker gemeinsam mit der Berliner Altistin Clara Maria Elshorst, den Künstlern der Oper, dem Chor und dem Orchester des Theaters unter der Führung von Kapellmeister Otto Selberg sich beteiligten, verlief künstlerisch äußerst würdig, legte Zeug-

nis ab von der Verehrung, deren sich der Verstorbene erfreut hat, und ergab dank der Uneigennützigkeit aller Teilnehmer einen stattlichen Grundfond für die Errichtung eines Grabmales, das inzwischen seiner Vollendung entgegengeht.

Ist der „Lehrer-Gesangverein“ durch die Erkrankung seines bisherigen Leiters Emil Schwarz und den Dirigentenwechsel im Winter an einer stärkeren öffentlichen Tätigkeit behindert worden — er tritt jetzt übrigens eine Reise nach Deutschland an —, so gab der andere größte Chor unserer Stadt, der vorzüglich disziplinierte „Danziger Männergesangsverein“, unter Paul Stange wieder drei große Konzerte, von denen zwei der Aufführung von Bruch's Lied von der Glocke, einem im ganzen Stil überholten, aber doch noch immer dankbaren Werke, gewidmet waren. Die Aufführung war mit gewohnter Sorgfalt vorbereitet und solistisch mit hervorragenden Kräften wie Clara M. Elshorst, Fritz Hutmänn, Wilhelm Guttmann, besetzt. Auch eine Oratorienaufführung sei erwähnt, da sie das Weihnachtsoratorium von Heinrich Schütz hier zum ersten und nebenbei gesagt wohl auch zum letzten Male brachte. Das Werk hat nur noch Museumswert. Die Aufführung ist Dr. Gotthold Frotzcher zu danken, einem jungen Musikgelehrten und Organisten, der sich in Danzig niedergelassen hat und in Orgelverspern und Konzerten mit klassischem Programm viel Initiative entfaltet.

Die führende Rolle im Danziger Musikleben hat auch in diesem Winter die „Philharmonische Gesellschaft“ mit ihren Veranstaltungen gehabt. In sieben Symphoniekonzerten, darunter zwei volkstümlichen, bot sie Hauptwerke der klassischen und neueren Musik. Außerdem brachte sie als besonders festliche Ereignisse drei Konzerte, zu denen sie in der Kammermusikvereinigung und den Bläsern der Berliner Staatsoper mit Instrumentalisten der Charlottenburger Oper Ausführende von hier selten gehörter künstlerischer Qualität herbeirufen hatte. Diese Konzerte bedeuteten einen unbestrittenen Triumph der Qualität. Erfreulicherweise wird die „Philharmonische Gesellschaft“ im nächsten Winter die Zahl ihrer Symphoniekonzerte erweitern, sich auch die Veranstaltung von Solisten- und Kammermusikabenden angelegen sein und in Sonderkonzerten die moderne Musik zu Gehör kommen lassen. Henry Prins, der tatkräftige, viel bewährte Dirigent der „Philharmonischen Gesellschaft“, veranstaltete in seiner Eigenschaft als Leiter des Orchestervereins, eines Liebhaberorchesters, das er auf eine ungewöhnliche Höhe gebracht hat, auch eine in jeder Beziehung wohlgelungene Aufführung der Serva Padrona von Pergolesi.

Vergleicht man die Initiative, die sich bei allen Schwierigkeiten der Gegenwart im Konzertleben wieder gezeigt hat, mit den Leistungen der Oper in diesem Winter, so muß man schon sagen, daß unser Theater doch etwas weit hinter

den Aufgaben zurückgeblieben ist, die es lösen sollte und, bei etwas strafferer Organisation und Methode seiner Arbeit, auch recht wohl lösen könnte. Häufige Krankheiten haben den Betrieb oft erschwert, aber so gern man hierin einen mildernden Umstand erblicken wird, so zweifellos bedeutet das doch keine völlige Entschuldigung für die erschreckende Planlosigkeit des Repertoires. Sicherlich fehlt es nicht an gutem Willen, es besser zu machen, und wenn man den „Rosenkavalier“ und den ganzen „Ring“ herausbringt, so bedeutet das für ein Theater, wo meist junge Sänger sind, denen solche Werke von Grund auf erst einstudiert werden müssen, eine tüchtige Arbeitsleistung. Wenn aber das Uebermaß solcher Aufgaben das ganze übrige Repertoire nun schon während neun Monaten lahmlegt, weil daneben nichts anderes gründlich studiert werden kann, so muß man Anstoß daran nehmen, daß soviel Mühe an Aufgaben gewendet wird, die nicht die wichtigsten sind. Hätte man statt des Rosenkavaliers die Meisterfänger endlich einmal wieder einstudiert und statt an den Ring lieber daran gedacht, die lange vernachlässigte Pflicht gegenüber dem Schaffen der Gegenwart zu erfüllen, so hätte man mit derselben Mühe Dringenderes leisten können. Die bisher einzige Neuheit des Winters war eine völlige Mißete und hatte nicht einmal den Reiz des Problematischen. Hoffen wir, daß man aus den Erfahrungen der letzten Winter wenigstens für die Zukunft Nutzen zieht, und daß in Danzig mit der verheißenen Erstaufführung des „Musikanten“ von Julius Bittner eine Wandlung in der zurückhaltenden Stellung gegenüber dem Opernschaffen der Gegenwart überhaupt eintreten wird.

Biel Steine und wenig Brot

Danziger Schauspielschau 1922–1923 (Mai)

Von Willibald Omankowski

Sieht man gegen Spielkehraus auf den verfloßenen Theaterwinter zurück, so kann man fast verzweifeln. Von Jahr zu Jahr hofft man, daß es besser werde; manchmal hat es auch den Anschein, als ob ernsthafte Versuche zur Hebung des Geschmacks, zur literarischen Erziehung gemacht würden, aber dann kommen Rückschläge von so vernichtender Kraft, daß man sich vor den Brüdern im Reich, die, vielfach unter weit schwierigeren Verhältnissen kämpfend, wenigstens doch je und je zeigen, daß sie ein neuer Wille belebt, ehrlich schämt. Man sehe sich nun wieder diesen zusammengestopelten Spielplan an, dieses unwandelbare Beharren in ausgetretenen Pfaden, dieses handlungsbeflissene Entgegenkommen dem Ungeschmack der Masse, die das Theater seinen Willen völlig untertan macht, statt daß es umgekehrt der Fall wäre.

In acht Spielmonaten kein einziges Stück bewußter Gegenwartsdichtung; man nennt so etwas bei uns mit verschämter Wichtigtuerei „literarisches Experiment“. Das Danziger The-

ater des Regime Schaper verschließt sich mit rückengekräftigter Hartnäckigkeit vor anerkannten Führern des neuen Dramas wie Unruh, Kornfeld, Toller, Johst, Werfel, Dieckschmidt, Hasenclever, vor belanghaften Suchern wie Göring, Sorge, Heinrich Mann, Paul Ernst, Brecht, Brust, Bronnen, Steindorff, Kokoschka, Stramm, Gurr. (Für einen gebildeten Direktor oder Dramaturgen hört diese Folge gar nicht mehr auf.) Vorträge über diese Dichter oder Vorlesung ihrer Werke finden überfüllte Säle. In acht Spielmonaten und noch viel länger nichts von Wedekind, Strindberg, Sternheim; Schnitzler ist seit Jahren nicht mehr gespielt worden. Hauptmanns Schaffen reicht glücklich bis „Und Pippa tanzt“, sein toter Bruder Karl existiert für Danzig nicht. Die Gründe für diese, gelinde gesagt, Weltvergessenheit sind in den „Ostdeutschen Monatsheften“ 11, 13, 110, 116, 1115 nachzulesen. Kein Wort weiter darüber. Der gebildete Leser weiß genug.

Also, was wurde denn nun gespielt? Da gab man zunächst wieder Anton Wildgans das Wort für seine jüngste Schöpfung. Von diesem „Kain“ zu sprechen, heißt nichts anderes als von des Oesterreichers Enrik schlechthin, einer Enrik, die bebend von innerer Kraft etwa vor einem Duzend von Jahren der allmählich absterbenden vergiftmeinnicht-blauen Schmalzverserei den Garaus machen half. Wildgans hat sich in seinem biblischen Gedicht ganz an die Ueberlieferung gehalten. Seine Tat ist: durch einen Vers aus gehärtetstem Wort die vier ersten Menschen wirken zu lassen, eben als die ersten Menschen; in Gottverstoßenheit; als Brotsuchende im Schweiß ihres Angesichts; im ganzen Jammer ihres Menschseins, des Suchens nach dem Unerforschlichen, Ewigen; in ihrer entsetzlichen Einsamkeit. Das macht den dichterischen Wert dieses Undramas in fünf Szenen aus, das kaum über das Niveau der „Bearbeitung“ hinauskommt und sich darin nur neben die Versuche anderer „Kain“- und „Erste Menschen“-Dichter stellt. Auch die künstlerische Formulierung des Ethos der reinen Gesinnung, die Beschwörung des Brudermordens in Krieg und Frieden ist hier aber so wenig Vollklang geworden wie der Fluch gegen die Kainsöhne der Gegenwart, der Wucherer und Blutsauger: die Zinsträger der Kriege. Wohl fühlt man deutlich, um was es Wildgans zu tun war, und daß er nur das altbiblische Gewand umhing, um eindringlicher zu sein. Doch nur in kurzen Strecken, in wenig Bildern ist er auf dem festigsten Pfade des echten Mythos, von dem allein das Begreifen des Weltgeschehens möglich wird. Dennoch bleibt der Dichter in seiner ganzen Ehrlichkeit, Ergriffenheit und Leidenschaftlichkeit.

Auch des Westfalen Friß Droop Grundzug ist Ethik, und mit unnachgiebiger Strenge verfolgt er in seinem Gedicht „Der Landstreicher“ (Buchausgabe bei Franz Schneider, Berlin) seine hohe Mission: Dichter sein, heißt Helfer sein. Für seine letzte Lebensstunde geht

der Vorhang auf über einem Manne, den das Leben wissend gemacht hat. In einer kurzen Szene von fast jenseitiger Stille, von fast entrückter Unwirklichkeit gibt dieser Mensch, bezeichnend „Landstreicher“ genannt, im Sinne des rastlosen Erdenwallers, des Irrenden, des Suchenden, das Ergebnis seiner Wanderschaft: daß es den Menschen an Liebe und Güte mangelt. Sie bekämpfen sich und hassen sich, statt unter dem gemeinsamen Zeichen ihres Menschseins die Lasten sich tragen zu helfen, das harte Los, Mensch zu sein, in ein Glück zu wandeln und so dem Tode die Krone vom Haupt zu reißen, die ihm die Angst der Menschen aufsetzte. Das Ganze wird geboten in einer Sprache von so hoher Klarheit, so reiner Schönheit, so echt dichterischem Schwung, soviel an Wert und Weisheit ist in diese kurze Szene hineingetragen, daß man gern über mancherlei Bedenken hinwegsieht, die beim Erscheinen des personifizierten Todes, beim Auftreten einer problematischen Zigeunerin, aufsteigen und daß man sich nur des schönen Gedichtes freut, das — kein Drama ist.

Auch Walter von MoLos fröhlicher „Tillausebums“ hat im Spielplan so wenig festen Fuß zu fassen vermocht, wie die vorher besprochenen Bühnendichtungen. Auch dieses Stück läßt, wie die vorigen, das innere Antlitz des Dichters erkennen. Denn Molo ist der Typus des deutschen Idealisten, und sein Tillausebums führt einen zähen und siegreichen Kampf gegen bürgerliche Engherzigkeit, Verlogenheit und Unmoral. Schließlich färben sich die (niemals gar zu dunklen) Wetterwolken rosarot, und ein lachender Hoffnungshimmel wölbt sich über den Gerechten und Ungerechten. MoLos Fähigkeit, die Kleinbürgerwelt aus der Vogelperspektive zu schauen, zu belächeln, zu bespötteln, bewährt sich auch hier wieder und erzeugt viel Laune und stille Fröhlichkeit. Um in allem mit Molo gehen zu können, muß man durch seine rosarote Brille schauen. Hat man die nicht, so empfindet man doch deutlich das gar Primitive in der Technik, das Fehlen zwingender Notwendigkeit des Geschehens und ist oft peinlich berührt, wenn der zur Neige gehenden Fröhlichkeit des feineren Lustspiels mit dem gröberen Handwerkszeug des Schwanks und der Posse nachgeholfen wird.

Ein Lustspiel des sonst so sehr ernsthaften Georg Kaiser konnte gleichfalls nicht vollends befriedigen. Ausschlaggebend für die Wahl, die nur Armut an literarischer Kenntnis und dramaturgischer Erkenntnis entschuldigt, ist wohl nur der Name des Dichters gewesen, der für das Plakat „Das neue Drama“ herhalten sollte. In Wirklichkeit könnte dieser Kaiser irgendein lebenswürdiger Lustspielautor der letzten zwanzig Jahre sein. Offenbar handelt es sich bei diesem Stück, das den erfolgreichen Kampf eines kleinen Bürger-David gegen den Mammon-Goliath zeigt, nur um eines von Kaisers Schubladenstücken, deren der fruchtbare Dramatiker sicher eine Menge hat, und die gierige Agenten aus dem Schreibtisch hervorgeholt haben mögen.

Ein Stoff ist das ganze schon für eine Komödie; vielleicht auch für ein Lustspiel, wenn auch sehr bedingt. Doch was von Kaiser vorliegt, ist mehr eine Skizze, ein Torso. Die Magerkeit, die Halbfertigkeit, die Konstruiertheit trifft schier schmerzhaft. Zwischendurch flammen manchmal Kaisersche Blicke auf, Kaisersche Linien der Dramenführung, Kaisersche Lichter eines ferner liegenden Humors mit galligem Geschmack, mit jener göttlichen Bosheit (die immer noch Shaw allein hat), mit Seelenbelichtung (darin Wedekind dem Kaiser turmhoch überlegen ist).

„Der Vulkan“ ist unter den guten Lustspielen des beweglichen, geistvollen Ludwig Fulda eines der schwächsten, und diese ehelichen Kaufereien sind oft von so peiniger Langweiligkeit, daß man schon sein ganzes Maß an Wertschätzung für den Verfasser in die Wage legen muß, um über den Abend hinwegzukommen.

Weit mehr Erfolg beim großen Publikum fand Paul Schlessinger, der sich unter dem Pseudonym Sling verbirgt und mit seinem Lustspiel „Die Erwachsenen“ vielfach die Lacher auf seiner Seite hatte. Der humorvolle Plauderer der „Voß“ schlägt sich hier auf die Seite der Jungen gegen die Alten. Eine (nicht ganz fertig gewordene) mildere Tochter der Lona Hessel, die Staub und dicke Luft nicht vertragen kann, legt Feuer an eine muffige Familienbude und bläst es nachher aus; bestimmt wird sie der-einst eine eben solche „Erwachsene“ werden wie jene, denen sie mit oft recht billigen Mitteln des Verfassers das Fell gerbt. Manches in dem Stück, das der kitschige Schlusßakt umbringt, ist ganz hübsch gelungen. Mit Literatur hat das Ganze nichts zu tun.

(Schluß folgt im nächsten Heft.)

Daniel Chodowiecki

Von Carl Lange

Im ersten Heft des ersten Jahrganges unserer Zeitschrift hat Geheimrat Prof. Dr. Matthaei mit einer Reihe von Bildern das Leben und künstlerische Schaffen Daniel Chodowieckis gekennzeichnet. Die Polen haben den Künstler für sich in Anspruch nehmen wollen, aber aus seinen eigenen Bildern und Aufzeichnungen geht hervor, daß Chodowiecki sich als Deutscher fühlte. Seine hervorragende Bedeutung zur Goethezeit, in der die besten und bekanntesten Werke, Taschenbücher und Almanache mit Illustrationen von Chodowiecki entstanden, und seine engen Beziehungen zu Danzig und zum Osten machen es uns immer wieder zur Pflicht, die Erinnerung an ihn wachzurufen. Eins der weitverbreitetsten Bücher ist seine damals recht beschwerliche Reise von Berlin nach Danzig, die uns in den trefflicheren Skizzen tiefen Einblick in die Wesensart, die Beobachtungsgabe und meisterhafte Charakteristik des Künstlers geben. Das Danzig vergangener Zeiten steht vor unseren Augen, die Große Allee, die alten Danziger

Wohnräume, die Beischläge, die Trachten und jene Zeichen einer Zeit, in der noch Ruhe und Behaglichkeit zur Vertiefung des persönlichen Lebens beitrugen.

Es ist ein Verdienst des von uns schon oft genannten Inselverlages in Leipzig, dieses Buch einer kulturhistorischen Künstlerfahrt im Jahre 1773 in hervorragender Ausstattung erneut herausgegeben zu haben. Wolfgang von Oettingen hat das mit 108 Lichtdrucken nach den Originalen in der staatlichen Akademie der Künste zu Berlin ausgestattete Werk mit erläuterndem Text und einer Einführung versehen.

In dem an Mühe und Arbeit reichen Leben des Künstlers sollte die Reise Familienbesuchen dienen, wurde doch aber in hohem Maße künstlerisch ausgewertet. In der schönen Heimat lebten noch seine Mutter, sowie zwei Schwestern und zwei Tanten. Nach gründlicher Vorbereitung begann die Reise nach Westpreußen, die mit nicht unbeträchtlichen Kosten und Schwierigkeiten verbunden war.

Der Ritt dauerte neun Tage, und sein ständiger gewohnter Begleiter waren das Tagebuch, das er immer mit sich führte, sowie das Skizzenbuch, in dem die nimmermüde Hand alles festhielt, was dem Auge oder Herzen von wesentlicher Bedeutung schien. Besonders zahlreich sind die Bleistift- und Federzeichnungen während des Aufenthaltes in Danzig, die uns neben Studien von Einzelfiguren lebendig geschaute Familienszenen wiedergeben. Ueber den kulturhistorischen Wert des Werkes braucht kein Wort hinzugefügt zu werden, denn diese Reisezeichnungen Chodowieckis haben überall Freunde gefunden und sind in verschiedenen Ausgaben erschienen. Danzig war im Jahre 1772/73 durch die erste Teilung Polens auch Freie Stadt. Am 11. Juli 1772 ritt Chodowiecki durch Oliva in die alte Heimat und grüßte Waldungen und See und die Landhäuser, die als Besitz der altberühmten Abtei zu Füßen der Olivaer Berge lagen.

Der Maler Friß A. Pfuhle

(Anlaßlich der Ausstellung in der „Danziger Galerie“ Paul Geyer)

Von Dr. O. Brattskoven

Danzig ist gegenwärtig arm an künstlerischen Individualitäten, aber voll von Malern und Graphikern, die — die gleiche Erscheinung beobachtet man in vielen Städten Süddeutschlands! — den architektonischen Zauber ihrer Stadt sonderbar schmackhaft servieren. Die Ausnahme ist vielleicht Hellingrath. Neue Wegsucher dagegen: Dannowsky, Paetsch, Löwenstein und Zellmann.

Vor dieser Folie präsentiert sich Pfuhle als eine Malerverscheinung, die mit Klugheit und sicherer Gestaltungsgabe rein bildkünstlerische Wirkungen darzustellen sucht. Die letzte Ausweitung, der Ausdruck eines eruptiven Temperaments, fehlt allerdings. Daran hindern

ihn jene Klugheit und ein enormes Geschmacksvermögen. Die Regulierung der Arbeit ist zu sicher. Dagegen aber tritt Ernsthaftigkeit und verantwortungsvolle Gediegenheit an die Oberfläche, die oft der gegenwärtigen Künstlergeneration mangelt.

Ausgestellt sind größtenteils Werke der letzten beiden Jahre. Porträts nehmen die Hauptbedeutung ein. Das sogenannte geistige Element, oft ein Bluff im Mittläufertum des Expressionismus, tritt diskret und mittelbar, dann aber unbezwinglich in die Erscheinung. Die sachliche Freude am real Geschauten überwiegt. Der Hauptakzent liegt nicht auf einer brutalen stofflichen Charakterisierung, sondern in dem Aufbau einer besonnenen Haltung und in einem Gestus, der in den Händen sinngebend zu Ende geführt wird. Eine Sonderbedeutung beanspruchen die Hintergründe. Nicht in der Form beigeordneter Wirklichkeit, auch nicht eine kahle Fläche stupider Neutralität, sondern farblich belebt, zugleich zurückhaltend und ausgewogen bis zur Unauffälligkeit. (Nur in einem Damenporträt „Frau S.-P.“ drängt er sich in der Art hervor, wie ihn Max Oppenheimer etwas theatralisch bevorzugt hat.) Die Hintergründe nehmen die zurückhaltende Farbigkeit der Bildfläche auf und geben den entsprechenden Schlußakkord.

Die Landschaften sind in dem Sinne expressionistisch, als das Motiv von untergeordneten Details gereinigt, die dominierenden Punkte aber übersteigert werden. Ein „Dorfteich“ gibt diesen suggestiven Eindruck: eine abfallende, stark verkürzte Straße, die nach unten sich ausweitend und flankiert von Häuserkomplexen heftig auf einen Teich führt. Eine an diesem Teich trinkende Kuh bindet zusammen und gibt einen wunderbaren Mittelpunkt. Die übrigen Landschaften geben sich gedrungenener und nicht so glasklar. Sie haben ausgesprochen ostdeutschen Stimmungscharakter. Wenn auch nicht in dem Sinne, daß ein gefühlsbetonter Landschaftsausschnitt zu einer sentimentalen Rührseligkeit verhuzt wird. Sie sind karg und schwer. Auch in der Farbe, die zurückhaltend dumpf, aber nicht kühl wirkt. Eine durchaus nicht überstark grüne „Seebucht“ bildet dagegen einen seltsamen, aber auch stark verlebendigenden Kontrast.

Hinzu kommen schließlich einige Bewegungsstudien von Männern und Pferden, die ohne das Glackernde der impressionistischen Manier rein aus formalen Elementen den Bewegungseindruck hervorrufen und ein „Stilleben“, das in bewunderungswerter Sachlichkeit nur auf Farbwerte eingestellt ist.

Dervollständigt wird die Ausstellung durch eine Reihe von duftigen, verschiedenen Anschauungsweisen angehörigen Aquarellen und durch Zeichnungen, deren Prägung eine Anschauung von dem Können Pfühle vermittelt, der sich nicht in virtuose Spielereien verliert, sondern stets kämpfend seiner Anschauung den adäquaten Ausdruck zu geben weiß.

Eine Heimatkunde des Memelgebiets

Von Dr. Kemp

An einer sorglichen Pflege des Heimatgefühls hat man es in unverantwortlicher Kurzsichtigkeit lange Jahre hindurch fehlen lassen. Der alte Simrock konnte mit leider nur zu gutem Recht um die Mitte des vorigen Jahrhunderts klagen:

„In Rom, Athen und bei den Lappen,
Da spä'h'n sie jeden Winkel aus,
Dieweil sie wie die Wilden tappen
Daheim im eignen Vaterhaus!“

Dann aber hat man gelernt, sich darauf zu besinnen, wie eng und im tiefsten Grunde unzerstörbar der Zusammenhang des Menschen mit der heimatlichen Erde ist, wie aus dem mütterlichen Boden seiner Heimat der einzelne die schönsten und kräftigsten Züge seines Wesens nimmt, wie er erst hier ganz rein und ganz stark sein Leben gestalten lernt. Vielleicht ist man sich dieses kostbaren Besitzes erst pölig bewußt geworden, seitdem die Großstadt mit gleichmachendem Einfluß den modernen Menschen heimatlos gemacht hat. Ist es nicht eine naturgemäße Folge, daß gerade die aus der Gefangenschaft der Großstadt herrührende Verkümmern des Heimatgefühls auch ein desto tieferes Heimweh, ein leidenschaftliches Verlangen, wieder zu einer Heimat zurückzufinden, geweckt hat?

Auch der Memelländer ist heimatlos geworden. Was bleibt ihm übrig, als heute, wo seine Zukunft in dunkler Ferne liegt, in sich selbst eine Heimat zu suchen und den Blick auf den kleinen Bezirk zu beschränken, der ihm allein geblieben ist, und an den zu denken er früher vielleicht viel weniger Anlaß fand, als sein Auge noch über weite Grenzen schweifen durfte! Zur rechten Zeit erscheint ein kleines Büchlein, eine Heimatkunde des Memelgebietes von Richard Meyer, dem ausgezeichneten Schulmann und Menschen, den jeder Memeler von der Zeit her, als er bei uns Rektor war, kennen wird und der auch jetzt noch in seinem Herdekruger Wirkungskreis unser nächster Nachbar ist. Meyers Schrift ist ein Verdienst, insofern sie einen Augenblick erscheint, in welchem dem Memeler nichts so nötig ist, als sich über sich selbst und seine Heimat klar zu werden. Dazu vermag dies kleine Buch so nachdrücklich zu verhelfen, daß man seine helle Freude daran haben kann. Alles Wissenswerte über Land und Leute, über die wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse, über die wichtigsten Ortschaften des Gebiets und über seine geschichtliche Entwicklung ist in lückenloser Reihe zusammengetragen. Manches davon ist aus der Heimatkunde des Kreises Memel von Bittens vertraut, aber es gewinnt hier eine erhöhte Bedeutung, weil es in einen größeren Zusammenhang eingeordnet und weil der Begriff der Heimat dadurch mit ungleich blutvollerem Leben durchwärmt worden ist. Ueber

jeder Seite der Schrift steht gleichsam die stumme Mahnung, daß Sorge und Liebe jedes Memelländers, sei er Deutscher oder Litauer, Bürger oder Arbeiter, Städter oder Bauer, in künftigen Tagen allein noch dem Lande zwischen dem großen und dem weiten Meer gehören wird, diesem Lande, das ihm, so karg es ist, über alles teuer sein muß, weil es seiner Väter Land ist, und sein und seiner Kinder Heimat, weil es der Boden ist, über den seit Jahrhunderten sein Pflug gegangen und von dem seine Schiffe in die Welt gezogen sind.

Geschrieben ist das Büchlein in einer schlichten, volkstümlichen Ausdrucksweise, die es auch dem ungeübtesten Leser verständlich macht. Mehr als 50 Abbildungen beleben den Text in wohlthuender Weise. Zu bedauern ist freilich, daß eine begrenzte Anzahl ganz neuer Bilder aufgenommen werden konnte, weil sich sonst der Preis zu sehr erhöht hätte. Unter einem Verzicht auf diesen Vorzug ist der Preis so niedrig gehalten, daß das Buch als recht treues Volksbuch weit hinaus zu allen Freunden der Heimat gehen und auch in die Schulen seinen Weg finden wird, wo es als Unterlage für den Unterricht in der Heimatkunde die besten Dienste leisten kann. Eine Karte des Memelgebietes, die nicht mehr rechtzeitig fertig wurde, wird später an die Käufer des Buches geliefert werden, für Schulen ist gleichzeitig eine Hinzufügung der Memeler Kreiskarte beabsichtigt.

Wer das kleine Buch zur Hand nimmt, wird dem Verfasser und der Robert Schmidtschen Buchhandlung, die den Verlag übernahm, Dank wissen für die willkommene und zeitgemäße Gabe, die sie uns hier geboten haben.

Ostdeutsche Heimatlyrik

Von Kopernikus

Wenn der Chemiker die Kristallform eines Salzes in ihrer ganzen Eigenart und Klarheit gewinnen will, dann löst er das betreffende Salz erst einmal in einer Flüssigkeit auf und läßt dieselbe dann vorsichtig sich verflüchtigen, wonach sich das gelöste Salz wieder in festen, für es charakteristischen Kristallen ausscheidet.

Ähnlich ist der Vorgang bei der impressionistischen Dichtung, zu der auch die Heimatlyrik gehört. Der Heimatkult ist ein Zug unsrer Zeit und hat manches für sich. Aber für die Kunst, die sich auf ihn wie auf ein Programm stürzt, birgt er Gefahren, besonders für die empfindliche Lyrik. Denn Programm setzt Bewußtheit voraus, die die Kunst schwer verträgt. Plato-Sokrates, der aus seiner Idealrepublik die Dichter verbannen wollte, ahnte — und man ersieht hieraus, wie selbst scharfe Denker sehr irren können — nicht, welch ein Lob in seinem, den Dichtern seiner Zeit gemachten Vorwurf lag, daß sie nicht wußten, was sie schrieben. Erst sein sehr viel später lebender Jünger Schopenhauer begriff, daß Dichten nicht Denken, sondern Inspiriertsein bedeutet, und daß das

mehr ist als jenes. Denn das Denken läßt sich wollen und durch den Willen steigern, aber die Dichtkunst ist wie alle Kunst ein Charisma. Und wie Nero, der Weltbeherrscher, lieber für einen Künstler als für einen König gelten wollte, bemühte Schopenhauer sich, die Philosophie den Künsten einzureihen.

Es war also ein Vorzug jener griechischen Dichter, daß ihr dichterisches Schaffen ein mehr unbewußtes war, daß sie der Flüssigkeit glichen, die das unförmlich gewordene Salz (amorph, gestaltlos würde der Chemiker sagen) zur Unkenntlichkeit auflöst, um es um so vollkommener wieder in Erscheinung treten zu lassen. Denn also tut auch der Impressionist. Er nimmt die Umwelt auf in sein Gemüt, löst die Begriffe in Gefühle auf und kristallisiert sie in Worten (Begriffen) wieder aus, die alle ihnen innewohnenden Stimmungswerte klar zum Ausdruck bringen, so klar, daß nun auch der Laie sie begreift und in sich aufnimmt, nicht als vergängliche Zufälligkeiten, sondern als unsterbliche Ideen. Und so durchbricht die Kunst die Schranke zwischen Zeit und Ewigkeit und hebt den Menschen über sich selbst hinaus! Darin liegt ihre rätselhafte Wirkung.

Hieraus ergibt sich wohl, wie schwer Heimatkunst ist, wenn sie ganz Kunst sein und doch heimatgebunden bleiben will. Fast sieht es aus, als berge der Begriff Heimatkunst einen Widerspruch in sich. Aber dem ist nicht so. Denn Kunst ist auch Liebe, wird aus Liebe geboren, die impressionistische Kunst aus Liebe zur Umwelt. Und da kann Heimat zu einem wichtigen, weil treibenden Moment werden. Die Liebe zur Heimat wird für den Künstler (Dichter) zum unmittelbaren Anlaß, seine Heimat künstlerisch zu gestalten. Und solche Kunst wächst dann über ihren Wert als Ausdruck heimatlicher Zufälligkeiten hinaus und erobert nicht nur ihrem Schöpfer, sondern auch eben seiner Heimat die Welt.

Wie weit wir Ost- und Westpreußen nun mit solcher Heimatlyrik beglückt sind, das zu zeigen, hat sich Bruno Wilm zur Aufgabe gemacht, indem er mit großer Liebe und noch viel größerer Mühe alles, was er an ostdeutscher Heimatlyrik erreichen konnte, sammelte, prüfte, sichtete und nach in erster Linie landschaftlichen Gesichtspunkten ordnete. Ich, der ich in Ost- und Westpreußen doch so ziemlich zuhause bin, staunte über die Mannigfaltigkeit unserer östlichen Landschaft mit ihrem Weichsel- und Memelgebiet, der Samlandküste, den masurischen Seen, dem Memelland und Litauen. Und der sorgsam durgearbeitete Anhang Wilms ist selbst für Kenner des Ostens sehr wertvoll, um wieviel mehr also geeignet, dem Deutschen im Reich die Landschaft seines Vaterlandes im Osten und ihre Poesie näher zu bringen. Und so bildet diese Gedichtauswahl eine poetische Ergänzung zu den Schriften des Ostmarkforschers Fritz Braun. Das hier besprochene Buch heißt „Ost- und Westpreußen im Spiegel deutscher Dichtung“ und ist bei Moritz Diesterweg in Frankfurt a. M. erschienen.

Samlandbücher

Die mit seltener Liebe zur Heimat und großer Sorgfalt zusammengestellten Bücher über „Das Westliche Samland“ sind hier schon häufiger genannt worden. Mit großen Opfern hat der Verlag Kolbe & Schlicht, Dresden, in den letzten Jahren folgende Bände mit reichem und ausgewähltem Bildmaterial herausgegeben: „Das Westliche Samland“. Erstes Heft: „Fischhausen,

Sankt Adalbert, Loßstädt“. Zweites Heft: „Neuhäuser, Pillau, Die Frische Nehrung“. Drittes Heft: „Das Frische Haff, Wälder und Ortschaften am Haff, Die Samländische Landschaft, Der Bernstein“. Viertes Heft: „Land und Leute der Bernsteinküste, Die Steilküste, Die Landschaft westlich der Alk“. Fünftes Heft: „Das Kirchspiel Medenau, Die Landschaft östlich der Alk, Cranz“.

Carl Lange

Buchbesprechungen

Ausführliche Besprechung einzelner Werke behalten wir uns vor. Für unverlangt eingesandte Bücher wird keinerlei Anzeige- und Besprechungsverpflichtung übernommen. Die Schriftleitung

Es geht den Büchern wie den Jungfrauen: gerade die besten, die würdigsten bleiben oft am längsten sitzen. Aber endlich kommt doch einer, der sie erkennt und aus dem Dunkel der Verborgenen heft an das Licht eines schönen Wirkungstreffes hervorzieht.
Ludwig Feuerbach

Erik Walther Bischoff: „Ohnege-sicht“. Friedrich Link Verlag, Trier, 1922.

Ein Lyriker von Geblüt tastet sich erstmalig aus seinen Traumgärten auf den epischen Acker hinüber und faßt den Pflug mit leichter Hand, wie er bisher die Flöte hielt. Er weiß es noch nicht und wird es lernen müssen, daß hier fest zugepackt werden muß, damit die braunen Schollen sich werfen und das blinkende Eisen nicht nur über die Oberfläche schleift. „Ohnege-sicht“ ist noch kein Roman, sondern ein großes lyrisches Gedicht mit eingestreuten Dialogen, die im Grunde auch nur Monologe des Dichters sind. Aber gerade diese Lyrik macht das Buch wertvoll, und man wird es lieben lernen um seiner Schwächen willen. Kapitelüberschriften wie „Die Königskerzen“, „Trauminsel“, „Nebel“, „Wald“, zeigen schon seinen eigentümlichen Charakter. In zaubervollen Naturstimmungen, die in einer abgetönten, an Hölderlin geschulten Sprache dargereicht werden, in Bildern von zart leuchtender Transparenz offenbart sich ein Dichter! Schmückende Beiwörter verringern nur die gnadenvolle Bedeutung dieses Wortes. Aber auch die Menschen sind nur Klänge, sind gehört, nicht gesehen, wie man es fordern muß. Sie umwandeln den Leser nicht mit festen, erdgebundenen Schritten und prägen sich seinem inneren Gesicht ein, sondern schwinden wieder dahin, seien sie auch stürmische Akkorde wie Eugert und Jan oder wie Maria ein leiser, süßer, schwermutsvoller Ton. Das Buch läßt eine Frage an die Zukunft stellen: Wird Bischoff wieder zur Lyrik zurückkehren, die sein eigenstes Gebiet ist, oder wird er weiterhin versuchen, die nicht unbedeutenden Hindernisse zu überwinden, die seiner Eigenart durch die unverrückbaren Gesetze der Epik gezogen sind?

Rudolf Siegel

„Das Bodenseebuch 1923“. Verlag Reuß & Jtta, Konstanz, Baden.

Wer einmal an den Ufern des Bodensees weilen, wer über seine wunderjam in allen

Farben spielenden Fluten fahren durfte, der wird das Schwäbische Meer nimmermehr vergessen. Norbert Jacques läßt für alle Freunde des Sees und für alle, die nach ihm Sehnsucht im Herzen tragen, alljährlich das Bodenseebuch erscheinen. Die kulturelle Vergangenheit der Seelandschaft wird in Wort und Bild lebendig in den Spalten des Buches, das Reisepläne im Leser erwachen läßt und ihn für ein paar Stunden aus den brauenden Nebeln des Alltags an die sonnenumgoldeten Ufer des Schwäbischen Meeres und in die verträumten Städtchen führt, die an seinen Gestaden — voran das unendlich malerische Meersburg mit seinen Droste-Hülshoff-Stätten — lieblich und anmutig liegen. Ein Buch, das froh und glücklich macht und Sehnsucht in jedem innerlichen Menschen erwachen läßt!

Hans Gäßgen

Karl Neurath: „Der Preußenkaplan“. Ein Roman vom Rhein. Grethlein & Co., Leipzig u. Zürich. Broschiert Mk. 4.50, in Halbleinen gebunden Mk. 7.—

Der Eindruck nach den ersten fünfzig Seiten ist der eines gut und flott geschriebenen Unterhaltungsr Romans. Doch dann wendet sich das Blatt und plötzlich weiß man, es geht hier um mehr als den Werdegang eines gegen seinen Willen in den geistlichen Beruf gezwängten jungen Menschen. Der junge katholische Geistliche im Mittelpunkt und seine Freunde um ihn her sind die stillen Heldenkämpfer um Volkseinheit, um Volksbewußtsein, um Volksgefundung. Und was sich dort im Rahmen der Kleinbürgerwelt um 1848 abspielt, nimmt sich aus wie ein dunkelfernes Präludium heutiger Tage. Mehr und mehr fällt von den einzelnen Gestalten das Gewand des Einzelsalles, und mit hoher Lebendigkeit und dramatischer Gestaltungskraft vermag es Neurath, uns in jene gewitterschwüle Epoche hineinzuführen, daß man darin mitzuleben, mitzufühlen, mitzukämpfen, mitzuleiden beginnt. Alle Not und alles Glück des ringenden geistigen Deutschen gegen die Reaktion nach der zusammengebrochenen Revolution von 1848 bekommt besonders in heutiger Stunde ihre besondere Resonanz. Und über das ganze Geschehen breiten sich die warmen Zauber der Rheinland-

schaft, die der Dichter mit der demütigen Liebe des Heimatsohnes aufblühen läßt. Wenn dann am Schlusse der Krieg von 1870 den verbannten treuen Söhnen den Weg in die glühend geliebte Heimat öffnet, zieht auch in den Leser etwas wie Zuversicht und Glaube an einstige bessere Tage. Das Buch ist, ganz abgesehen von seinen hohen sprachlichen Qualitäten, auch darum so wesentlich, weil es einen starken ethischen Gehalt hat. Es ist im besten Sinne ein deutsches Buch, ein Buch voll bewußter Kraft, voll mannhafter Ehrlichkeit, voll Glauben an deutsche Kraft und deutsches Können und voll einer fortwährenden Liebe zum deutschen Volk und zum deutschen Land. Willibald Omankowski

Rudolf Wolff: „Die neue Lyrik“. Eine Einführung in das Wesen jüngster Dichtung. Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1922.

Der Verfasser, der die neue literarische Bewegung selbst mitgemacht hat, will mit diesem Buche den neuer Dichtung noch Fernerstehenden Führer sein. Dieses Unternehmen ist überaus dankenswert, denn selbst unter den literarisch Interessierten herrscht über Zweck und Ziel der jungen Lyrik (und damit in weiterem Sinne auch der jungen Dramatik) noch immer eine große Unkenntnis. Man ist immer noch zu gern geneigt, Erscheinungen wie Jakob von Hoddis, Stadler, Heym, Lichtenstein, Trakl, Becker, die Lasker-Schüler, als zeitliche Bedeutungslosigkeiten zu betrachten. Auf der einen Seite ist es bewußte Verstocktheit, auf der anderen Bequemlichkeit, die das tiefere Eindringen der neuen Dichter in die breiteren Massen hindern. Rudolf Wolff hat es, vielleicht in rechter Erkenntnis eines einstweilen noch zwecklosen und unfruchtbaren Tuns, vermieden, jenen breiteren Massen Verkünder zu sein. Er wendet sich daher vorläufig noch an jene Kreise, denen das Werk der neuen Dichter schon einigermaßen bekannt ist, und diese Kreise werden in dem Buch reiche Anregung finden. In einer weitausholenden, tiefgründigen Studie „Der Rhythmus des modernen Erlebens“ zeigt Wolff die Umwandlung des geistig-literarischen Ackerlandes, aus dem die neue Saat sproßte, und bereitet damit schon das Verständnis auch für die einzelnen Gestalten vor. Daß er sie samt und sonders Führer nennt, erscheint zuweilen als Ueberschätzung. So wird man z. B. Walter Hasenclever, bei aller Schätzung und unbedingter Anerkennung seines Mutes, mit dem er den rücksichtslosen Kampf der Generation von der Bühne herab verkündete, nach dem bisher künstlerisch Geleisteten schwerlich als einen „Führer“ ansprechen können; der „Weltfreund“-Dichter Werfel hat sich einstweilen ausgesungen, Kurt Hensel hat direkt enttäuscht. Johannes R. Becker wieder ist zu dem Sanft-Tönern zurückgegangen. Daß so differenzierten und direkt problematischen Köpfen wie diesen „Jungen“, die überwiegend im Intellektualismus wurzeln, nicht allein mit dem Gefühl beizukommen ist, erscheint mir verständlich, und so hat auch Wolff dem Rechnung tragen müssen, obwohl er sich nach

Kräften bemüht, schlicht und verständlich zu bleiben. Die besten Charakteristiken gelangen ihm in Alfred Lichtenstein, in dem abseitigen Erdenwaller Georg Trakl, in seinem helleren Weggenossen Albert Ehrenstein und besonders in Elise Lasker-Schüler, deren künstlerische Analyse (nicht zuletzt um der Knappheit willen) zu dem Besten gehört, was über diese seltene Frau mit der flammenden Seele überhaupt geschrieben worden ist. Doch wie man sich auch zu den einzelnen Persönlichkeiten und ihrer Erfassung durch den Autor stellen möge, sicher ist, daß es sich hier um wissenschaftlich sehr ernste Auseinandersetzungen handelt, die nicht nur einen kenntnisreichen Kopf, sondern auch die Einfühlung eines Dichters verraten.

Willibald Omankowski

„Reichs Philosophischer Almanach auf das Jahr 1923.“ Herausgegeben von Paul Feldkeller. Otto Reichl Verlag, Darmstadt 1923. 262 Seiten. Grundzahl M. 6.—.

Hier ist kein bloßer philosophischer Kalender, sondern ein ganzes Kulturarchiv im Entstehen mit von Jahr zu Jahr fortlaufend geplanter Berichterstattung über die philosophischen Kongresse, Gesellschaften, Akademien, Institute, Stiftungen, Preisaufgaben, Zeitschriften, Denkmäler usw. in aller Welt. Neben dieser wichtigen Eigenschaft eines praktischen Nachschlagebuches hat es aber zugleich die eines Erbauungs- und philosophischen Lesebuches: indem es den Laien wie den Denker in den ganzen Bereich der heutigen Gedankenarbeit spielend hineinführt, trägt es zur Bildung des einen, zur Erholung des andern bei, ist es, wie einer unserer jüngeren Philosophen sich ausdrückte, die „Schlummerrolle des Denkers“. Wer finden interessante Notizen und Quellenschriften über das Leben Hegels, Bolzanos und Kants Tischgesellschaft. Der belletristische Teil bringt u. a. Gedichte von Rudolf Loke und eine amüsante Uebersetzung von Lucians „Totenschiff“ und sorgt auch sonst für den Humor. Fünf sorgfältig ausgewählte Beiträge von Nikolaus von Kusa, Hegel, Jean Paul, Heinrich von Stein bilden den philosophischen Kern, um den sich das Uebrige, namentlich die Anekdoten, Aphorismen und Epigramme, anmutig gruppieren. Der nächste Almanach soll dem Philosophen Kant gewidmet sein.

„Reclam-Bücher.“ Wer kennt sie nicht, die kleinen Bücher der Universal-Bibliothek? Jedermann weiß, wieviel er ihnen zu danken hat: der Reiche sowohl als der Arme. Dieser freilich in weit größerem Maße, und zwar nicht nur der wohlhabende Leser in Deutschland, sondern weit mehr noch der Leser außerhalb der Grenzen. Denn die kleinen Bändchen waren weit übers Land hinausgedrungen. Sie waren in schweren Zeiten beruhigende Tröster und Zeitkürzer den Gefangenen in Taschkent, Krasnojarsk, Irkutsk und hielten ihre zermarterten Seelen im Gleichgewicht; sie waren immer in Friedenszeit willkommene Begleiter und Wissensdurststiller und

jedem Bücherfreund der erste Grundstein für eine kommende Bücherei. Wer monatlich nur ein winziges Sümmechen von einer Mark oder einer Krone beiseitelegen konnte — mit welcher Freude tauschte er für diese Ersparnis drei oder vier Reclam-Bändchen ein! Das Reclambuch war das billigste Buch und seine Billigkeit war es, die Hunderttausenden den Eintritt in die Bezirke der Schönheit, in die Gärten des Wissens ermöglichte, ihnen den Geist nationalen und andervölkischen Denkens und Fühlens heimisch machte. Die „Universalbibliothek“ ist eine Kulturstat ersten Ranges und doch nur natürlich und selbstverständlich bei einem Volke, dem Wissen, Kunst und Bildung tägliches Brot geworden.

Ohne Zweifel! Der „Reclam“ der Vorkriegszeit hatte bei seinen vielen Vorzügen auch gewisse Fehler. Der kleine Druck sättigte bei emsiger Lektüre den Geist, kam aber den Augen nicht zugute; er brachte ferner zumeist nur die Großen, längst Berühmten, die Zeitfernen, die Toten, was mit Rücksicht auf den Bildungszweck, den er verfolgte, gewiß im besten Sinne pädagogisch war und erzieherisch wirkte, andererseits aber eine Berührung mit den Lebenden, ringenden und aufstrebenden Geistern des Volks nicht vermittelte. Nun bedeutete das aber in der Vorkriegszeit keinen Fehler von Belang. Denn mag das Reclambuch auch da das billigste gewesen sein, auch die anderen, neu erscheinenden Bücher waren nicht teuer. Waren! Die Zeiten sind leider anders geworden. Die Not des Volkes, der Segen „des Friedens“ haben das Buch im allgemeinen zu einem Luxus werden lassen. Unter solchen Umständen mußte eine billige Bücherei besondere Bedeutung gewinnen. Dem mit der schwersten Not ringenden Wissen-Woller bieten die Reclambändchen auch heute Zuflucht, Abkehr und Einkehr. Sie sind das billigste Buch. Und was besonders zu begrüßen ist: nicht nur die Alten, auch die Jungen und Jüngsten sind hier zu treffen. Aus der „Universalbibliothek“ kann man sich guten Bescheid über den Zeitgenossen holen. Obendrein ist der Druck groß und hell, die Abstände zwischen den Zeilen geräumiger, die äußere Aufmachung gewinnend — und durch all das das Lesen in diesen Bändchen nicht mehr beschwerlich. Auch ist der Bereich bedeutend erweitert. Wonach es den Geist gelüstet, er findet es in dieser Sammlung. Was im Herzen des Volkes lebt und wirkt, tut sich ihm auf; nicht minder die Welt des Fühlens und Denkens der Großen aus aller Herren Länder. Wessen Sinn für Wissen und Bildung, für Nahrung und Adelung des Geistes die Not noch nicht ganz abgestumpft hat, vermag die Rolle einer solchen Bücherei in der heutigen Zeit richtig einzuschätzen. Nur ein Volk, dessen erste Sorge es ist, seinen Geist zu erheben, vermag in einer so schweren Zeit so Gewichtiges zu leisten. Allein nicht nur Deutsche sind der „Universalbibliothek“ Dank schuldig; auch Mitglie dern anderer Staaten und Völker hat sie ihre edlen Dienste nicht versagt und versagt sie auch heute nicht. Im Chaos der Zeit, das dicke

Mauern zwischen Staaten und Völkern aufgerichtet und mancherorts das deutsche Buch nicht nur zum Luxus, sondern auch zur Rarität werden ließ, selbst in diesem Chaos der Zeit blieb das Reclambuch das billigste Buch und immer das gute Buch, das auch noch in einem valutakranken Lande zu erschwingen ist.

Hermann Sternbach-Sambor

Felix Krueger: „Der Verkehr“. Eine psychologisch-moralische Betrachtung. Erschienen in den „Zeit- und Streifragen“, herausgegeben von Dr. Hans Gerber. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1922.

Es ist eine Erquickung, diese geistvollen Ausführungen des Leipziger Psychologen zu lesen. Er wird der ungeheuren Geistesarbeit, die in dem modernen Verkehrsweisen steckt, dem Kulturfortschritte, den es ermöglichte, durchaus gerecht. Noch mehr aber fühlt er sich gedrungen, auch die Kehrseite der Medaille zu zeigen: die Opfer an Kulturwerten, die das Verkehrsbedürfnis gefordert; die zunehmende Oberflächlichkeit und Veräußerlichung der gar zu bequem und schnell Reisenden; die Sklaverei der Verkehrsmittel für den Großstadtmenschen. „Des machtvollen Apparates unserer Verkehrsmittel dürfen wir uns nur solange freuen, als wir ihn auf menschenwürdige Weise gebrauchen. Je vollkommener seine Technik wird, um so ernstlicher müssen wir an uns arbeiten, daß nicht der seelische Gehalt sich verflüchtigt aus diesem vielgliedrig von uns selbst geschaffenen Körper.“ Er ruft den Deutschen (besonders der Jugend) zu, die wirtschaftliche Not der Gegenwart, die ihnen weite Reisen unmöglich macht, in Segen zu wandeln dadurch, daß sie wieder die alte, echt deutsche Art des Verkehrs aufnehmen, das Wandern mit seiner Verjüngungskraft für Körper, Geist und Gemüt; das Wandern in der Heimat, durch das wir den unersehblichen Eigenwert unseres Volkstums kennen und lieben lernen. Nur aus der Kraft unseres Volkstums heraus können wir hoffen, ganze Menschen zu werden. Dann aber wird uns das andere alles zufallen. Heuer-Thorn

Otto Gänzer: „Schönes deutsches Land“. Dürrsche Buchhandlung, Leipzig.

Deutsche Landschaftsschilderungen aus der Feder verschiedenster Schriftsteller — neben unbekannten stehen Namen von alterprobtem Klang, wie Hauff, Brentano, Annette v. Droste-Hülshoff, Fontane, Gustav Strenssen, Paul Zech, Trinius, Kalkschmidt, Theodor Heuß — hat Otto Gänzer in dem gut ausgestatteten Bande zusammengestellt. Otto Ubbelohde, der kürzlich verstorbene hessische Künstler, hat siebzehn Bilder beigezeichnet. So ist ein schönes Buch entstanden, das wohl geeignet erscheint, ein Spiegel deutscher Heimat-schönheit zu sein und in manchem den Wunsch mach werden zu lassen, den Wanderstocken zu ergreifen und mit eigenen Augen durch die Gaue zu wandern, von denen in diesem Buch in Wort und Bild so beglückend die Rede ist.

Hans Gäßgen

An unsere Leser!

In der allgemeinen Not der Presse bitten wir die Freunde und Leser unserer Zeitschrift von unseren kulturellen Aufgaben und Zielen in Freundes- und Bekanntenkreis zu sprechen, auf Reisen und in Hotels, Cafés und Pensionen die „Ostdeutschen Monatshefte“ zu verlangen, Adressen zu sammeln, Geschäfte auf die Wirksamkeit unserer Anzeigen hinzuweisen und uns Namen und Adressen der Interessenten anzugeben. Diese tatkräftige Hilfe kommt dem weiteren textlichen und bildlichen Ausbau der „Ostdeutschen Monatshefte“ zugute und dient damit der Gefundung und dem Wiederaufbau unseres Volkes.

Verlag und Schriftleitung.

Das malerische Danzig um 1850

II. Folge.

10 getreue Wiedergaben in Handpressenkupferdruck nach Radierungen von J. C. Schulz in eleganter Geschenk-Mappe (Groß-Folio) Mt. 40 000. —

89]

zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Danziger Verlags-Gesellschaft m. b. H.
Danzig ————— Langgasse 40 1.

Hahn & Löchel * Danzig

Tel. 508, 3092. Langgasse 72

**Orthopädisch-medizinisches
Fach- und Versandgeschäft**

[131

**Optik, Operationsmöbel
Kunstglieder, Bandagen**

Kunst- u. Kulturvereinigungen! Konzertveranstalter!

des gesamten In- und Auslandes [85

Die literarisch-heiteren Abende d. weithin bekannt. Vortragskünstlers

Hilbig-Edelhof vorm. Mitglied erster Bühnen (Berlin, München, Oldenburg usw.)

fanden überall begeisterte Aufnahme bei Publikum und gesamt. Presse: Berlin, Danzig, Kassel, Lübeck, Stettin, gesamt. Neupolen usw. und werden denen eines Salzer, Plaut gleichgestellt — Im Programm fast alle Dichter u. Humoristen. — Verlangen Sie Prospekte! Wirksame Reklame (Plakate etc.) z. Verfügung.

**Gastspiele auch in
Schauspiel und Operette.**

Hilbig-Edelhof, Oliva (Danzig) Waldhäuschen
Telefon 100

Helene Haaselau

*Einz. Spezialgeschäft für Mal- und Zeichenutensilien, Künstlerfarben und Holzsachen für Brandmalerei usw.
Brennapparate*

[178]

Danzig, Hundegasse 24

Soeben erschien:

Das ABC der Ornamentik

von **Hermann Phleps**

Dr. ing. Professor an der Techn. Hochschule Danzig

74 Seiten mit 70 Abbildungen

Preis, kartoniert, Grdzahl M. 1,50

Das Büchlein ist aus den Erfahrungen der Lehrtätigkeit des Verfassers entstanden. Er will den angehenden Kunstbessenen mit den Gesetzmäßigkeiten, die das Wesen des Ornaments beherrschen, vertraut machen.

**Georg Stilke, Verlagsbuchhandlung
Berlin NW. 7**

Baltische Blätter

vereinigt mit den

Baltischen Nachrichten

6. Jahrgang ::: 26 Nr. jährlich
geben ein getreues Bild der politischen u. wirtschaftlichen Entwicklung Sowjetrußlands und der Randstaaten mit besonderer Berücksichtigung der baltischen Republiken; sie bringen Aufsätze berufener Autoren kultureller und schöpferischer Bestrebungen, wichtige Nachrichten aus der Heimat, sowie aus den Organisationen in Deutschland.

Einzelnummer M. 600.—. Für April bei der Post bestellt in Deutschland, Danzig und Memel M. 1000.—. Ausland besondere Preise.

**Baltischer Verlag und Ostbuchhandlung G.m.b.H., Berlin W 30,
Mohrstraße 22.**

Soeben
erschien:

Amerika 1922

Preis in Halbleinen geb. Grdz. 7.50, in Halbleder geb. Grdz. 10.—, mal Schlüsselzahl des B.D.
Berlin-Wilmersdorf, Auguststr. 36

[161]

Von Hans Goslar

Mit Reproduktionen nach 2 Radierungen u. 8 Steinzeichnungen von Hermann Struck

Hermann Paetel Verlag G. m. b. H.

Kattowitzer Zeitung

Oberschlesisches Handelsblatt

54. Jahrgang

Das maßgebende Organ in Fragen der

Politik u. Wirtschaft

Zuverlässige Berichterstattung

Führendes Blatt für

Handel und Industrie

Verbreitetste u. angesehenste Tageszeitung

im polnischen Industriegebiet

Erfolgreichstes Insertionsorgan

Probenummer auf Wunsch unberechnet

Revaler Bote

Nachfolger der im Jahre 1860 begründeten

Revalschen Zeitung

Erscheint werktätlich

Dienstag, Freitag — Rußland Beilage

Bezugspreis monatlich ohne Zustellung 110 M., mit Zustellung 125 M.

Lettland 150 EMk, übriges Ausland 200 EMk bezw. 6,60 Dollar.

Einzelnummer 7 Mk.,
in Deutschland 300 Reichsmark.

Aufsehenerregende Neuerscheinungen von politisch-historischer Bedeutung

Philipp zu Eulenburg-Hertefeld:

**Aus 50 Jahren Erinnerungen, Tagebücher
und Briefe aus dem Nachlaß des Fürsten**

Mit Bildnis / Umfang 20 Bogen

Grundzahl: Geheftet 10; Halbleinen 15; Leinen 20; Halbleder 30 (mal Schlüsselzahl des Börsenvereins)

Trotz der umfangreichen Memoirenliteratur aus der Wilhelminischen Zeit mußte das letzte, entscheidende Wort dem Manne vorbehalten bleiben, der als vertrautester Freund des Kaisers jahrzehntelang das politische Geschehen miterlebte:

Fürst Philipp zu Eulenburg-Hertefeld

Die Erinnerungen, Tagebücher und Briefe sind nunmehr durch den Tübinger Historiker J. Haller herausgegeben und durch ein Lebensbild des Fürsten ergänzt worden. Durch die Auswertung des gesamten außerordentlich aufschlußreichen Materials sind die beiden Bände als die wichtigsten Beiträge zur Erkenntnis der Geschichte und Politik der letztvergangenen Epoche anzusprechen.

Das Problem Bismarck in seiner staats-schöpferischen und menschlichen Gewalt erscheint hier in ganz neuer Beleuchtung. Der Mann, der das qualvolle Glück genoß, gleichzeitig ein Freund des Kaisers und des Hauses Bismarck zu sein, war auch berufen, letztes Licht in das Gescheh der Mächte und Spannungen zu bringen, die zum Sturze Bismarcks führen mußten.

Zu den Erinnerungen Wilhelms II. bilden seine Aufzeichnungen die notwendige Ergänzung.

Auch der befangenste Betrachter wird aus dem neueröffneten Material erkennen: Wir haben es hier mit einer tiefproblematischen Natur zu tun, die mit Notwendigkeit eine Revision des historischen und menschlichen Urteils verlangt.

Aus dem Leben des Fürsten Philipp zu Eulenburg-Hertefeld

von

Johannes Haller

(Mit Beigabe wichtiger Dokumente und Aufzeichnungen des Fürsten)

Umfang etwa 20 Bogen

Grundzahl: Geheftet 10; Halbleinen 15; Leinen 20; Halbleder 30 (mal Schlüsselzahl des Börsenvereins)

**Verlag Gebrüder Paelel (Dr. Georg Paelel), Berlin W 35 / zu beziehen durch
jede Buchhandlung**

Soeben erschien:

Clemens von Delbrück

Ein Charakterbild von

Joachim von Delbrück

Mit drei Portraitbeigaben

Geheftet Grdzahl 1. —, gebunden Grdzahl 2.25 Mf.

Der Verfasser formt das Leben seines verstorbenen Vaters, eines vorbildlichen deutschen Mannes zu einem Kunstwerk hohen Grades. Wichtig als Dokument der Vorkriegszeit, der Kriegsjahre und des Zusammenbruchs bringt das Charakterbild manch ungeklärte Frage ihrer Lösung näher.

Georg Stilke Verlagsbuchhandlung
Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 66/67

Preussisch-Süddeutsche 248. Klassen-Lotterie

Zur I. Klasse

Ziehung am 10. und 11. Juli 1923
empfehle

$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{1}$	Lose
1250	2500	5000	10 000	Mk.

Stilke, Lotterie-Einnehmer

Berlin W. 8.

Unter den Linden 14

Postscheck Berlin 31110

DANZIGER BLECHWARENFABRIK

[184]

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

Marmeladeneimer

Kanister für Spiritus,

Oel, Lack

Patenteindrückdeckel-
dosen

Stülpedeckeldosen

Bohnermassedosen

DANZIG

Reitergasse Nr.13/14

TELEGR.-ADR.:

„VAUBI“

TELEFON

5393

*

Schuhkremedosen

Kronenkorke

(Flaschenverschlüsse)

Bonbondosen

Ovale und viereckige

Sardinendosen

Musterdosen für alle

Zwecke

**KONSERVENDOSSEN FÜR
GEMÜSE, FISCH, FLEISCH, OBST
BLECHDRUCKEREI BLECHLACKIEREREI**

Paul Radtke

Pelzwaren-Mode-Saus

Gr. Wollwebergasse 11 Danzig (Parterre und 1. Etage)

Telefon 1914

Pelzwaren von den einfachsten bis zu den elegantesten zu Fabrikpreisen.

Kunstmöbelfabrik Hansa

Herrenzimmer, Speisezimmer, Schlafzimmer, Bureau Möbel, Klubgarnituren

Telephon 1895, 5712

176

Spezialfabrik für elegante Möbel

Eigene Werkstätten für Bildhauer, Drechsler und Polsterarbeiten

AUSSTELLUNGSRÄUME BREITGASSE 53

Danziger Draht- und Nagelfabrik

Aktiengesellschaft

DANZIG-LANGFUHR

Pommersche Chaussee 5 c

Telegramm-Adresse: Drahtnagel

.....

172

Fabrikation von

Drahtstiften, Keilstiften

Dachpappnägeln

Büroklammern

und allen gangbarsten

Handelsdrähten

Für eine Tagesproduktion von

20000 kg eingerichtet

Wyrób

gwoździ, sztyftów,

gwoździ papowych,

klamerek biurowych

i wszelkich dratów

handlowych

urządzona na produkcję dzienną

20000 kg

Kurt Kessler

FABRIK FEINER LIKÖRE

ZOPPOT, POMMERSCHE STRASSE Nr. 36

Telefon 92 Telegrammadresse: Kurt Kessler

Spezialitäten:

Danziger Liköre / Zoppoter Edelkorn / Zoppoter bittre Tropfen

Abteilung II:

Autogarage * Benzin und Oelstation

166

Eugen Stoll, Kommanditgesellschaft

Begründet 1880

Telefon 108

Goldene Medaille 1905

Königsberg i. Pr.

Tragheimer Kirchenstr. 68

Wein-, Spirituosen- Feinkostgroßhandlung * Wild * Geflügel

Spezialität: ff. geräucherte Gänsebrüste

187

BORG



FÜR
QUALITÄT RAUCHER

98]

EG. OLSCHESKI

MOBELFABRIK

DANZIG

Dominikswall Nr. 14

Elisabethwall Nr. 6



185

R. Hohnfeldt Nachf.

Inhaber Paul Fleischer

173

Danzig / Neufahrwasser

Telephon Nr. 651 / Bankkonto: Sparkasse Danzig

Danziger Privat-Aktien-Bank Depositenkasse Neufahrwasser

Colonialwaren / Spediteur d. Staatsbahn

Georg Jacobi Danzig

Fernschrift:
Geja.

♦ Milchkanngasse 25. ♦

Fernruf:
61, 5668.

Gross-Handels-Vertretungen. Direkte Beziehungen zu Firmen des europ. Kontinents wie mit Amerika.

Lebens- und Genussmittel aller Art

Insbesondere Reis, Tee, Kaffee, Zucker, Kakaopulver, Kakao-
bohnen, Kakaobutter, Mehl, Hülsenfrüchte, Gewürze, techn. Fette.

Vertreter der Baltischen Zucker-Raffinerie A.-G., Danzig-Neufahr-
wasser und der Morris-Packing-Company, Chicago-Hamburg.

132

Bernh. Wichler Lion & Co.

Danzig, Brotbänkengasse 44 I


Tel.-Adr.: Barbara

Telephon: 3072 u. 5333

[174

Kolonialwaren * Lebensmittel * Rohstoffe

UT - Lichtspiele
 Danzig, am Hauptbahnhof

	Danzigs größtes und vornehmstes Licht- spieltheater * Ur- u. Erstaufführungen von Filmen neuester Produktion * Die UT-Lichtspiele gehören zum Theater-Konzern der Universum- Film - Aktiengesellschaft „Ufa“ Berlin, die über rund 120 Theater mit ca. 100 000 Sitzplätzen verfügt
Gute Musik	
Erste Künstler	
Vorführung 4, 6, 8 Uhr	

[138]

Meine Damen!
 Bei Anschaffung irgendwelcher
~ Haararbeit ~
 wenden Sie sich stets an die Spezial-
 firma
Haar-Körner
 Danzig, Kohlenmarkt 18/19
 = Fernruf 2279 =
 dann haben Sie die Gewähr, daß
 die Bedienung fachmännisch
 gut ist. [133]

Walter Roesler
 Fleischermeister
Danzig - Neufahrwasser
 Olivaer Strasse 66
 = Telefon 809 =
 Bank-Konto: Danziger Privat-Aktien-Bank [140]

**Beste Bezugsquelle
 erstklassiger Fleisch-
 und Wurstwaren**

*Belieferung
 erstklassiger Hotels
 und Restaurants.*

Franz Roesler Nachflg.
 Inh. Benjamin Roesler
 Fleischermeister
Danzig - Neufahrwasser
 Olivaer Strasse 36 Telefon 6197
 Bank-Konto: Danziger Privat-Aktien-Bank [141]

Schiffsschlachterei

Belieferung sämtlicher in-
 und ausländischer Schiffe
 mit frischem Proviant
 sowie Dauerware

Café Ecker-Zoppot

Fernruf 104

Das ganze Jahr geöffnet.

⌘ Täglich Konzert. ⌘

Kalte
und warme Küche.
Diners von 12-3 Uhr.
Eigene Konditorei.

Bestellungen
von
Torten, Baumkuchen,
Crèmes, Eis, bunte
Schüsseln werden
bestens ausgeführt.

[128]

Conditorei & Café

A. Brunies

Inh.: Karl Braun

Danzig, Langermarkt 29

Telefon 2042 · Gegründet 1865

*Spezialität: Salzwedler Baumkuchen
und Eisbomben*

[107]

ELAN

Wein- und Cognac-Brennerei A.-G.

Telegramm-Adresse:

Elan-Danzig

*

Danzig

*

Reitbahn 8/9

Fernsprecher:

494 — 5440

Spezialitäten:

Kuhn Auslese

Danziger Goldwasser

Kurfürsten

Prünelle

Pomeranzen

[124]

in hervorragender

Qualität

Gonda

Liköre

Ueberall erhältlich

Fabrik Danziger Liköre

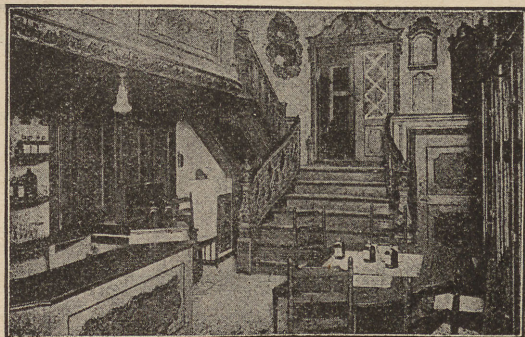
Friedrich & Gonda

*Danzig, Burgstr. 8 * Tel. 635*

136]

„DER LACHS“

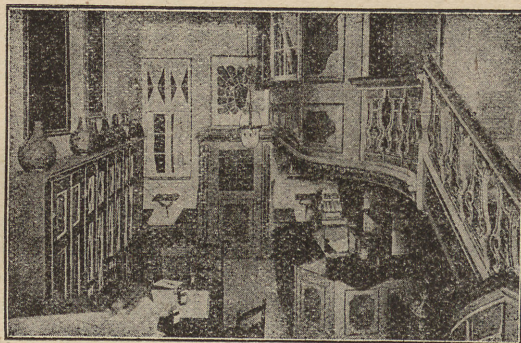
die älteste Likörfabrik Danzigs, feiert am 6. Juli 1923 ihr 325jähriges Jubiläum und hat anlässlich dieses seltenen Festtages nennenswerte Stiftungen für soziale Zwecke seiner Vaterstadt



Alt-Danziger Treppe in den sehenswerten Probierstuben des Lachs in Danzig.

Danzig zur Verfügung gestellt. Im Jahre 1598 gegründet, hat die Firma ununterbrochen gearbeitet, Freud und Leid Danzigs sind mit ihrem Schicksal unwandelbar verknüpft. Wie jetzt Danzig als internationale Handelsstadt sich aufschwingt, so spiegelt sich diese Richtung auch in dieser ehrwürdigen Firma wieder.

Eine Zweigniederlassung ist in Berlin errichtet, die durch ihre moderne Einrichtung, sinnreiche Anordnung der Apparate, ein Muster heutiger Fabrikationstechnik darstellt. Die Herstellung geschieht auch dort nach dem einzigartigen Danziger Lachsrezept, welches, aus Holland stammend, sich seit dreihundert Jahren in der Firma vererbt hat. Nicht Essenzen und Typagen, nur erstklassige Drogen und Kräuter werden verwendet, und die köstlichen Ingredienzen sind es, die den Weltruf des Lachses geschaffen haben.



Aufgang zum Hange-Stühle in den sehenswerten Probierstuben des Lachs in Danzig.

Möge das „Goldwasser“ des Lachses ein glückbringendes Symbol für kommende Zeiten sein, die nichts mehr von Papiermarkentwertung, Luxussteuer und Zollmultiplikator wissen.

Restaurant

✻ **Junkerhof** ✻

Inhaber:

Felix Peter * Danzig * Jopengasse 16

92]

Telefon 5198

KURHAUS OLIVA

Bergstr. 5

Bes.: **Eugen Klatt**

Telefon 27

Hotel * Pension

Terrasse * Veranden * Gesellschaftsräume

Vorzügliche Küche * Ia. Keller

Autogarage * Ausspannung

81]

**Kurhaus u. Strandhalle Brösen,
Ostseebad der Stadt Danzig**

120

Telefon Danzig 3486

Inh. Paul Ibold

die gegebene, große Gaststätte für Familien, Ausflügler und Erholungssuchende

**Ostseebad
Zoppot**

Herrliche Natur

Hoch elegantes Kurleben

Kasino □ Theater □ Konzerte □ Bälle

* In der Hauptkurzeit Kurkapelle: Berliner Blüthner Orchester

Große Sportwoche 8.-15. Juli — Waldoper 195

Warmbad mit allen medizinischen Bädern und Inhalatorium.

158]

**Luftkurort Oliva
Ostseebad Glettkau**

Herrlicher Aufenthalt, seltene Vereinigung von
Berg, Wald und Meer / Alte Klosterkirche,
Aussichtsplätze, Schloss und prächtiger Park
mit Kurhaus, Bad, Segelgelegenheit, Dünen,
leicht erreichbar



IN ALLEN KUR- UND BADEORTEN DES
OSTENS BITTEN WIR STETS DIE OSTDEUT-
SCHEN MONATSHEFTE ZU VERLANGEN
DER VERLAG



HOTEL SEESTERN

Danzig-Brösen

Besitzer: Eduard Lipka

[114]

Während der ganzen
Saison erstklassige
Künstlerkonzerte

Guter Mittagstisch / Reichhaltige Abendkarte

WALTER GOLDSTEIN

Tel. 3140

DANZIG

Tel. 3140



[78]

Leinen-Baumwollwaren engros

Danziger Schokoladenfabrik A.G., Danzig

Weidengasse Nr. 35—38 / Fernsprecher 3104 u. 6255

AIDA-SCHOKOLADEN

Aida-Sahne / Aida-Schmelz / Aida-Bitter
Aida-Mokka / Aida-Haushalt

181

GRÖSSTE LEISTUNGSFÄHIGKEIT FÜR EXPORT

AMERICAN COTTON TRADING CORPORATION

G. m. b. H.

Roh-Baumwolle

121]

Danzig
Tel. 3265

Elisabethwall 9
Tel.-Adr.: „Cotton“

August Momber ^{G.m. b. H.}

Gegr. 1836 **Danzig**, Dominikswall 9-10 Fernspr. 123

Spezialhaus für Wohnungs - Ausstattung

[110]

Teppiche : Klubmöbel
Gardinen : Innendekorationen
Betteinrichtungen: Leinenwaren

Einziges Spezialhaus am Platze

Tuch-Export-Haus

[117]

ARTHUR LANGE, Danzig

Herren-Stoffe / Futterstoffe

Engros

Detail

Export

Grösstes Spezialhaus im Freistaat Pomerellen und Polen

Telefon 1821

Sporthaus Carl Rabe

Danzig und Zoppot

Sämtliche Sportartikel u. Bekleidung

Möbelfabrik H. Scheffler

Danzig

Büroeinrichtungen

Einzelne Büromöbel

Polstermöbel

Fernruf: 614 und 5762

Am
Holzraum 3/4

*

Wohnungseinrichtungen

Innen ausbau

Bautischlerarbeiten

Gegründet 1876

[119]

VICTOR LIETZAU A.-G.

Telefon
87, 187

DANZIG, Langgasse 38

Fabrikation
Engros- und
Einzel-Verkauf

Nautik

Kompasse
Sextanten
Logguhren
Megaphone

Optik

Photoapparate
Brillen
Mikroskope
Ferngläser

Geodäsie

Reißzeuge
Nivelliere
Meßinstrumente
jeder Art

Elektro- technik

Stark- und Schwach-
strom-Installationen
Telephon- und Blitz-
schutz-Anlagen

[130]

J. H. Jacobsohn

Danzig

Heilige Geistgasse 120/121

Königlicher, Großherzoglicher und Herzoglicher
Hoflieferant



Papiergroßhandlung

Größtes Spezial-Geschäft
für Büro-Möbel

Verlag der weltberühmten Danziger
Postfeder

General-Vertretung der
Urania- und Perkeo-Schreibmaschinen

Gegründet 1856

Fernsprecher 159

104]

M. A. Hasse Nehf.

Danzig

Zigarren- und Tabak-Fabriken



Kontor: Altstadt. Graben 4/6

Tel. 856

Fabrikation:

Weidengasse 35/8, Tor 4

(Gewehrfabrik)

Tel. 5514

76]

F. Dill

Schneidermeister

Elegante Herren- und Damenmoden
Sportbekleidung

[109]

Reichhaltiges Stofflager in nur erster deutscher
und englischer Qualität

Danzig, Hl. Geistgasse 34 Tel. 3751

Robert Ehmann, Danzig

Altstätt. Graben 3

Fernruf 296

1891

Tuch-, Manufaktur-,
Kurz- u. Wollwaren

Export von Strickwolle

Textilwaren-Grosshandlung

Walter Kohn

Danzig, Jopengasse 24

Fernruf 3430

*Ständig grosses Lager in deutschen und aus-
ländischen Textil-Waren & Transitslager*

[100]

M. FORELL & Co.

DANZIG, HEILIGE-GEIST-GASSE 14-16

Tel. 3270

Tel. 3270

Grosshandlung
für Kurzwaren, Besatzartikel
Trikotagen u. Strumpfwaren

[154]

Günstigste u. bequemste Einkaufsgelegenheit für den Freistaat u. Polen.
Lagerbesuch stets lohnend, da täglich Eingang von Neuheiten.

Johs. D. Uhligsch

Wäschefabrik

Vertretungen, Export und Großhandel in Textilwaren

Königsberg i. Pr.

Weidendam 4

Danzig

Altstädtischer Graben 19/20



Vertreter und Fabrikläger der Firmen:

Wäsche-Fabriken Gebr. Simon,
G. m. b. H., Aue im Erzgebirge

*

Strumpffabrik J. C. Gläser jun.
Schönau-Chemnitz.

Transporte nach dem Osten

Schenker's

Transport-Organisation

Spedition — Befrachtung ganzer Dampfer — Luftgüter-
transporte — Verzollungen — Einlagerungen — Inkassi-
Versicherungen — Auskunft in allen östlichen Transport-
===== und Wirtschaftsangelegenheiten =====

[149]

Spezialverkehre

nach Finnland, Estland, Lettland, Litauen, dem Memelgebiet,
Danzig, Polen, Sowjetrußland, der Sowjetukraine u. dem Kaukasus

Adolph von Riesen

Gegründet 1808

Spedition

Gegründet 1808

Danzig

Stettin

Hamburg

Fernsprecher: 173, 5423, 6566
Telegr.-Adr.: Riesensped.

6507
Goliath

Vulcan 4245, 4246
Richboas

Lagerhäuser mit Gleis- und Wasseranschluss
Fracht- und Personenschiffahrt
Möbeltransport und Fuhrwerksbetrieb

118]

Generalvertreter der Firmen:

Amerikanische Transport- und Schiffahrtsgesellschaft
Richard Boas auch in Hamburg und Bremen

Deutsch-Skandinavische Transport- und Schiffahrtsgesellschaft.

Industrie-Werke A.-G. Danzig

Reitergasse 12-15

Telefon 35 u. 155

eisen-, holz- und lederverarbeitendes Unternehmen fertigt in der Hauptsache:

Pflugschare aller Art,

Baubeschläge aller Art,

eiserne Möbel aller Art (Metallbettstellen, Wasch-
geräte etc.)

Ersatzteile für Maschinen aller Art.

[112]

Reserviert

für

Danziger Waggonfabrik.

147]

H. BERNEAUD

Danzig



Stettin



Aberdeen

183]

H. Berneaud & Co., Königsberg i. Pr.

Heirngs-Im-u.-Export

Danzig, Kiebitz- und Stützengasse



Tel. 40 und 3340



Beziehen Sie sich bei allen Anfragen
auf die „Ostdeutschen Monatshefte“!



Danziger Werft

Fernsprecher:
Nr. 3402-3411

Danzig

Telegramme:
Danzigerwerft

Abteilung Schiffbau:

Neubau und Reparatur von Schiffen aller Art, Bau von Motorbooten und Segelyachten.

Abteilung Maschinenbau:

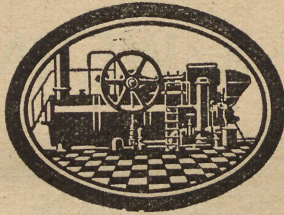
Neubau und Reparatur von Schiffsdampfmaschinen, Hilfsmaschinen, Schiffsdmotoren, Bootsmotoren, Schiffs- und Lokomotivkesseln.

für stationäre Betriebe Diesel-, Petrol- und Benzinmotore. Maschinelle Einrichtungen für Zuckerraffinerien, Neubau und Reparatur von Lokomotiven.

Abteilung Elektromotorenbau:

Drehstrom- und Gleichstrom-Motoren für alle Spannungen von 1 PS an. Transformatoren, Schalttafeln.

111]



80]

R. WOLF A.-G. Magdeburg-Buckau

Heissdampfindustrielokomobilen 10-800 PS., Dampfstrassenwalzen, Dampfpflüge, Strassenzugmaschinen, Zentrifugalpumpen, Lokomotiven für Voll- und Schmalspur, Zellenfilter. — Sämtliche Ersatzteile zu Wolfschen Maschinen. Öl-Emulsion, bestes u. billigstes Zylinderschmiermittel bei Heissdampfbetrieb

Generalvertretung
für Ostpreussen, Westpreussen, Pommerellen,
Danzig und östl. Hinterpommern:

Muscate, Betcke & Co. A.-G.
Danzig, „Abtl. R. Wolf“

Telegramm-Adresse: Lokomobile Danzig
Fernsprecher: Nr. 900

WITT & SVENDSEN

G. • M. • B. • H.

FABRIK UND GROSSHANDLUNG
LANDWIRTSCHAFTLICHER
MASCHINEN UND GERÄTE
EISENGIESSEREI

STOLP ❖ DANZIG
PLATENHOF-TIEGENHOF



Franz Jantzen, Danzig



Einfuhr ausländischer Kohlen!

Willy Jantzen & Co., Danzig

Grosshandlung für Kohlen, Koks, Briquets, Teer,
sowie dessen Produkte, Grubenholz, eigener
Dampfer- und Leichterpark, Lagerplatz
mit Gleisanschluß

Hauptkontor: Thornscherweg 11a. Fernsprecher: 167, 168, 5167, 5168.

Hafenkontore:

Neufw., Olivaerstrasse 65. Fernsprecher: 3367.

Kaiserhafen: Fernsprecher 3487.

[150]

Eigentümer der Brennmaterialien-Kleinhandlungen:

Robert Siewert Nachf.,

Danzig-Schidl., Karthäuserstrasse 125/9. Fernsprecher: 241.

Danzig-Langfuhr, Brunshöferweg 3. Fernsprecher: 1964.

Johannes Maladinski, Danzig, Rittergasse 14/15. Fernsprecher: 518.

I. H. Farr Nachf., Danzig, Steindamm 15. Fernsprecher: 5168.

August Weiss, Elbing (Westpr.)

Kontor: Wilhelmstrasse 26. Lagerplatz: Holl. Chaussee 51.

Fernsprecher: 1138.

Louis Kautz, Stolp i. Pomm., Am Sandberg 19/20.

Fernsprecher: 255.



ALBERT, NEYDORFF & WERNER

Kommanditgesellschaft

[103]

Verkaufsbüro: Danzig, Stadtgraben 5, Telefon 6020 Notamt

Fabrik u. Lager: Zoppot, Danzigerstrasse Nr. 110-112. Telef. Nr. 52 u. 88

Personen- und Lastautomobile

Generalvertretung Opel / Generalvertretung Büssing

Fischer & Nickel

Danzig * Stettin * Elbing * Tilsit

Treibriemen / Techn.
Gummi- und Asbest-
Fabrikate / Armaturen

Mineral-Oele

[84]

Speditionshaus ARTHUR GROSS

Abfuhr - Lagerung - Verzollung - Versicherung - Wasserverfrachtung

[180]

Thornscherweg Nr. 14

DANZIG

Fernsprecher Nr. 5166

Zoppoter Waldoper

Einzig bedeutende Opern-Freilichtbühne



Zum 100jährigen Jubiläum
des Ostseebades Zoppot
(der nordischen Riviera)

Richard-Wagner-Festspiel

„Lohengrin“

Aufführungstage:

Ende Juli, Anfang August 1923

unter Mitwirkung erster Wagner-
sänger Deutschlands und des
Blüthner-Orchesters
Berlin

1921 Fidesio

*

1922 Siegfried

[151]

Möbelfabrik „Daheim“

Inh.: Curt Reincke

90]

Geschmackvollste Einrichtung von Villen,
Privatwohnungen und Geschäftsräumen.

Stilreine Innen-Architektur
Wand- u. Fenster-Dekorationen

Ausstellungsräume: Langfuhr, Hauptstraße 17
Fabrik: Hauptstraße, Ecke Heiligenbrunnerweg

Ostdeutsche Monatshefte

Blätter des „Deutschen Heimatbundes Danzig“ und
der „Deutschen Gesellschaften für Kunst
und Wissenschaft in Polen“

Herausgeber: Carl Lange, Oliva bei Danzig

4. Jahrg. Juli 1923 Nr. 4

Anverlangte Manuskripte nicht einsenden
Porto in Papiergeld einfügen, falls
Rücksendung erwünscht

Inhalt:

	Seite
Ernst Meyer: Ostdeutsche Kultur- geographie	149
A. Albers: Ein süddeutscher Kultur- verlag mit 6 Bildern	152
Emil Gött: Sprüche mit 1 Bild	158
Hermann Strunk: Paul von Winter- feld — der Gelehrte und Dichter	159
Hans Franck: Libellen, Libellen	162
Paul Abramowski: Max Pechstein und seine Lithographien zu Lau- tenjacks Dichtung „Die samländische Ode“ mit 3 Bildern	165
Hans Tschmer: Rolf Lauckner	169
Franz Alfons Ganda: Frühe Zeit — Heimliche Zeit	172
Hans Henning Freiherr Grote: Win- terschlacht	173
Hermann Dahl: Das Lächeln der Mona Lisa	176

Rundschau:

Dr. Otto Fischer: Deutsches Leben in Saratow (Volga)	177
Dr. phil. Hans Walter Schmidt: Nationalbewußtsein und Kosmo- politik	177
G. von Donop: Tanzkultur	179
Unterhaltung Thit Jensens, der Schwester Johannes V. Jensens, mit Arthur Silbergleit	180
Erich Maschke: Ritterschaft der Jugend	181
Willibald Omankowski: Viel Steine und wenig Brot	182
Marie Schempp: Die Baltenschule in Pasing bei München	183
Glänzender Schulfammlungserfolg der Lettland-Deutschen	184
Helmuth Wocke: Hermann Stehr und sein Werk	184
Buchbesprechungen	185-192

Nachdruck und Nachbildung verboten
(Reichsgesetz v. 19. Juni 1901)

Copyright by Georg Stille, Danzig-Berlin 1923

Alle Rechte für sämtliche Beiträge vorbehalten
Verlag:

Georg Stille, Danzig-Langfuhr, Hauptstr. 8
Berlin NW. 1, Dorotheenstr. 66/67

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Carl Lange, Oliva b. Danzig, Albertstr. 9

Anzeigen für Danzig durch:
Oberst Weinsig, Zoppot, Schäferstr. 22
für Königsberg durch „Bot“ Anzeigen- und
Reklameges., Königsberg, Tragb. Kirchenstr. 70
für das übrige Deutschland durch:
Georg Stille, Berlin NW. 1, Dorotheenstr. 66/67

Druck von J. S. Preuß,
Werkstätten für Buch- und Kunstdruck,
Berlin S. 14, Dresdener Straße 43

Dresdner Bank in Danzig Langermarkt 12/13

159]

Danziger Creditanstalt Aktiengesellschaft

Langermarkt 37/38

Tel. 3383, 3384, 3475, 3674

56]

Devisen-, Effekten-,
Kontokorrent-Verkehr

Disconto-Gesellschaft

Siliale Danzig



Bankmäßige Geschäfte aller Art

Kapital und Reserven rund 1 Milliarde 500 Mill.

[91]

Danziger Privat-Actien-Bank, Danzig

Langgasse 32/34

Fernspr.-Anschl. 5454—5461, 6391, 6392

Gegründet 1856

Telegrammadresse: Privatbank

83]

Depositenkassen:

Danzig

Stadtgraben 12

Langfuhr

Hauptstraße 113

Neufahrwasser

Olivaerstraße 8

Zoppot

Markt 1

Zweigstellen in Deutschland:

Stolp in Pom. **Röslin** **Lauenburg** **Elbing** **Marienburg**

in Polen:

Posen

*

Graudenz

*

Stargard

*

Dirschau

Günstige Ausführung aller Bankgeschäfte

Deutsche Bank

Grundvermögen und Rücklagen

≡ 3 Milliarden Mark ≡

FILIALE DANZIG

Langermarkt 19

mit Depositenkassen

Danzig am Hauptbahnhof, Stadtgraben 8,
Danzig-Langfuhr, Hauptstraße 18 / Danzig-
Neufahrwasser, Olivaer Straße 30 / Oliva,
Am Schloßgarten 26 / Boppot, Seestraße 26
Liegenhof, Schloßgrund 3

[99]

Kontokorrent-Akkreditive * Rembours-Inkasso
Warenlombard * Effekten * Devisen * Gorten

BRITISH TRADE CORPORATION

Incorporated by Royal Charter

DANZIG BRANCH

Domnickswall 6

Telegramm-Adresse: Trabanque

Telefon-Nrn. 337, 5266, 5267, 1488

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen

Lloyds Subagency

Danziger Handels- und Industriebank

Aktiengesellschaft

Danzig, Langgasse 69/70

Telefon 5692-95, 6578
Reichsbank-Girokonto

Telegramm-Adresse: Handindus
Postsparkonto Danzig 1781

Kontokorrent

[102]

Akkreditive

Rembours

Effekten

Devisen

Sorten

Commerz- und Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Filiale Danzig

Langermarkt 14

*

Telegramm-Adresse: Hanseatic
Tel.: 306, 5444, 5445, 7086

[79]

Danziger Bank für Handel und Gewerbe

* Aktiengesellschaft *

Stammkapital und Reserven
ca. Mark 100 000 000.—

Danzig, Langermarkt 30

Fernsprecher 751, 752, 1458, 1782.
5593, 5594, 5595

Telegramm-Adresse:
Bankgewerb Danzig

Depositentassen:

Langfuhr, Hauptstraße 117
Fernsprecher Nr. 384

Zoppot, Markt 3
Fernsprecher Nr. 26

[97]

CONTINENTALBANK

AKTIENGESELLSCHAFT

DANZIG

Kohlenmarkt 14/16



Postscheck-Konto 4400 * Fernsprecher 5908-5910, 6323, 5382

Drahtanschrift: „Contlbank“, Danzig

[101]

W. Keuchel & Co.

Devisen- u. Effekten-Makler

Danzig

Milchkannengasse 1a

[115]



Telefon:

1517, 2904, 3554, 6874, 6875

Telegramm-Adresse: Keuko

Bassko

Baltisches Assekuranz-
und Handelskontor
Aktiengesellschaft.

:: Versicherungen aller Art ::
Warenagentur u. Commission

Danzig,

Milchkannengasse 1a

Fernsprecher 5769

[116]

Giro-Zentrale
für Ost- und Westpreußen
(Öffentliche Bankanstalt)

Geschäftsstelle Danzig
Elisabethwall 9

Drahtanschrift: Girozentrale Danzig
Tel. 3811, 3812, 5439
Reichsbankgirokonto
Postscheckkonto Danzig 3100
Konto bei der Deutschen Giro-Zentrale
Berlin u. allen Giro-Zentralen im Reich

123] ★

**Ausführung sämtlicher bank-
geschäftlicher Transaktionen**
Hohe Verzinsung von Einlagen

Ostseeländer-Bank
K.-G. a. A.

Danzig, Kohlenmarkt 6

Reichsbankgiro-Konto: Danzig
Postscheckkonto Danzig: 7961
Telegrammadresse: „Ostseeländer“
Fernsprecher: 7266, 7267

◆◆◆

Geschäfte in Devisen
Ausführung sämtlicher in-
und ausländischer Bankgeschäfte
Hohe Verzinsung von
Einlagen

196] ◆◆◆

Die
Hansa-Bank
Aktiengesellschaft
DANZIG, Brotbänkengasse 43

hält sich zur Erledigung sämtlicher
bankgeschäftlichen Transaktionen
bestens empfohlen

162] ○○○○○○○○○○○○

Telefon: 560, 1899, 7184, 7185

Postscheckkonto:
Danzig Nr. 1158 Stettin Nr. 12060

Ukrainisch-Danziger Bank A.-G.
Danzig, Reitbahn 2

Reichsbank - Girokonto
Postscheckkonto Danzig 7408
Fernsprecher Notamt 5132
Drahtanschrift: Ukrainbank Danzig

— — — — —

Ausführung sämtlicher bank-
geschäftlicher Transaktionen
wie: Führung von laufenden
Rechnungen, Diskontierungen,
An- und Verkauf von Devisen
und Effekten, Annahme von
Depots, Ausgabe von Akkre-
ditiven, Inkassi, Ueberweisun-
gen nach allen Ländern etc.

169] — — — — —

Spezielle Abteilung für Warengeschäfte

Lloydbank A.-G. Danzig

Hundegasse 112

Reichsbankgirokonto

Postscheckkonto No. 7628

Telegramm-Adresse: Lloydbank Danzig

Fernsprecher: 6977, 6978, 1026

Erledigung aller bankmässigen Geschäfte und
Aufträge im In- und Auslande.

170

Telegramm-Adresse:
Karosserie Zoppot.



Telefon:
Zoppot 651.

D. K. F. Karosserien sind erstklassig

Neuanfertigung von Autokarosserien in Serien und Luxus.
Modernisieren, polstern und lackieren alter Karosserien.

Danziger Karosserie-Fabrik Aktiengesellschaft ZOPPOT.

Einzigste Spezialfabrik des Ostens. Etwa 2500qm bebaute Fabrikfläche.

175

Telegr.-Adr.: Supply

Telefone: 27, 35

Danziger Schiffshandelsgesellschaft

m. b. H.

Proviant und Ausrüstung
für Deck und Maschine

J. Waage & Co.

Eigenes Transitlager:

Danzig-Neufahrwasser, Schulstr.10.

171

BENZ

die Weltmarke

**Benz-Werk Mannheim: Personenkraftwagen offen
und geschlossen,**

[108]

**Benz-Werk Gaggenau: Lastkraftwagen, Omnibusse,
Lieferungswagen, Kranken-
wagen, Feuerwehr-Lösch-
züge, Schlepper,**

Benz-Werk Leipzig: Benz-Sendling, Motorpflüge.

Benz-Automobile

Danzig, Dominikswall 14

Telephon 1750

*

Garage- und Reparaturwerkstätten in Danzig

„SATIVA“

Schwedisch - Danziger Saathandels A.-G.

Danzig

Hundegasse 119

Telegramme: „SATIVA“ Danzig :: Brief-Adresse: „SATIVA“ Danzig
Telefon: 5902, 6083, 6885

**Eigenes Lagerhaus mit Bahn- und Wasseranschluß
Moderne Saat-Reinigungs-Anlage**



125]

**SPEZ.: POLNISCHE KLEESAATEN,
Wicken, Lupinen, Peluschken**

Ständig Käufer für Rotklee, Weißklee, Sandwicken

Gerling-Konzern

23 Versicherungs-Gesellschaften

Bevollmächtigte Geschäfts-
stelle für Ostdeutschland in
Königsberg, Ostpreussen,
Kantstrasse 10b. Fernruf 1025

193]

Kurt H. Lutteroth

Assekuranz

[93

Hamburg
Danzig

Berlin
Memel

F. G. Reinhold

Schiffsmakler / Stauer / Reeder

Danzig und Neufahrwasser

Tel.: 18, 718, 1718, 524, 766

Tel.-Adr.: Reinholdus



Regelmäßige Dampferverbindungen
von Danzig—Memel—Stettin

Danzig—Kopenhagen

Danzig—Rotterdam

Danzig—London

Danzig—Liverpool

Danzig—Manchester

Danzig—Leith

Danzig—Grangemouth

Danzig—Baltikum—Finnland

Danzig—Antwerpen

Danzig—Le Havre—Dün-

kirchen—Bordeaux

Danzig—Orienthäfen und

Schwarzes Meer

und vice versa.

[152

Im unterzeichneten Verlage erscheinen:

Preußische Jahrbücher

Begründet von R. Haym, fortgeführt von Heinrich v. Treitschke u. Hans Delbrück

Herausgeber: Dr. Walther Schotte

Band 193, Heft 1

Juli 1923

Aus dem Inhalt:

Felix Salomon, Robert Cecil, dritter Marquis von Salisbury

Konrad Burdach, Wissenschaft und Journalismus

Josef Nadler, Vom alten zum neuen Europa

Eduard Wechsler, Die schreckhafte Einbildungskraft im französischen Volk

Anna Louise Strong, Industriebilder aus Sowjetrußland

Walter Heynen, Manzoni's Sendung

Probehefte stehen bei Bezugnahme auf die „Ostdeutschen Monatshefte“ (gegen Einsendung des Portos von M. 300.—) zur Verfügung. Die Preußischen Jahrbücher sind zu beziehen durch den Buchhandel, die Post, sowie den unterzeichneten Verlag.

Preis pro Heft Mark 8000.—

BERLIN NW. 7,
Dorotheenstraße 66/67.

GEORG STILKE,
Verlagsbuchhandlung.

Band 2.

Heft 7/8

Wirtschaftspolitische Rundschau

der

Preussischen Jahrbücher

In Verbindung mit

Friedrich Edler von Braun, Präsident des Deutschen Reichswirtschaftsrates, M. d. R., Dr. Henry Behnsen, Dr. Hermann Fischer, M. d. R., Universitäts-Professor Dr. Haushofer, München, Dr. Paul Lejeune-Jung, Ökonomierat Keiser, Geschäftsführendes Mitglied des Reichsausschusses der deutschen Landwirtschaft, Staatssekretär a. D. Dr. Koeth, Dr. von Loesch, Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Schutzbundes, Geh. Regierungsrat Universitäts-Professor Dr. Penck, Berlin, Geh. Regierungsrat Dr. Quaat, M. d. R., Essen, Geh. Regierungsrat Universitäts-Professor Dr. Schumacher, Berlin, Universitäts-Professor Dr. Martin Spahn, Köln

herausgegeben von:

DR. WALTHER SCHOTTE

Aus dem Inhalt:

Walter Schotte: England und die Reparationspolitik.

Heinz Brauweiler: Betriebsrat oder Gewerkschaft?

Dr. Karl Hoffmann: Das Chesterabkommen.

Dr. Karl Krüger: Ein türkisch-amerikanischer Wirtschaftsvertrag.

J. Lulvès: Francesco Nititi.

Georg Stilke, Berlin

1 9 2 3

Doppelheft

6000 Mark

Freymann

das grosse vornehme Kaufhaus

Danzig Kohlenmarkt

126]

führt in anerkannt grösster Auswahl
und besten Qualitäten

Baumwollwaren

Kleider- und Seidenstoffe

Damen- u. Herrenbekleidung

Teppiche * Gardinen

Möbelstoffe * Haushaltwaren

Geschenkartikel

Speditions- und Transportgesellschaft
„Vereinigte Spediteure“
m. b. H., Danzig

Geschäftsleiter:

MARTIN SCHNEIDER

Brotbänkergasse 26 :: Telefon 6436 :: Tel.-Adr.: „Dankro“

*Spedition * Kommission * Verzollung * Lagerung*
*Versicherung * Inkasso*

106]



Zentrale:

Warschau, Tłomackie 6/8, Telefon 286-73 u. 136-86



Filialen:

Lodz

Dirschau

Stentsch

Kilińskiego 59, Tel. 1144

Czenstochau

Graudenz

Bentschen

Weissenburg

II Aleja 18, Telefon 22

Strzelerka 7

Krakau

Lissa

Szczakowa

Rynek 8, Telefon 437

Pr. Herby O./S.

Fraustadt

Die besten Verbindungen mit Speditionsfirmen
an jedem Handelsplatz im In- und Auslande

Raiffeisenhaus Danzig, Krebsmarkt 1/8

Danziger Raiffeisenbank, e. G. m. b. H.

Drahtanschrift: Raiffeisen Danzig.

Postcheckkonto: Danzig Nr. 142.
Berlin Nr. 67300.

Danziger Landwirtschaftsbank Aktiengesellschaft.

Aktienkapital: 156 Millionen.

Reserven: 60 Millionen.

Drahtanschrift: Dalabag Danzig.

Postcheckkonto: Danzig Nr. 7158.

Gemeinsame Filialen: Dirschau · Graudenz · Liegenhof.

Fernruf: Nr. 3393, 3491, 3493, 5329, 5539.

Ausführung aller Bankgeschäfte.

Deutsche Bauernbank für Westpreußen, G. m. b. H.

Fernruf: Nr. 3199—3203.

Postcheckkonto: Danzig, Nr. 1397.

Vertretung der Roggenrentenbank A. G., Berlin.

Landwirtschaftliche Großhandels-Gesellschaft, mit beschränkter Haftung.

Vollstehende Stammkapital: M. 8 000 000.—.

Reserven: M. 4 000 000.—.

Zweigniederlassungen und Zweigstellen:

im Gebiet der Freien Stadt
Danzig

Gr. Zinder, Rathhof, Neuteich,
Simonsdorf, Sobbowitz und
Liegenhof.

143]

in Deutschland

Deutsch-Eylau, Freystadt, Bischofs-
werder, Grunau, Marienburg,
Rosenberg, Stuhm, Nikolaisen,
Grenzmarkische Handelsge-
sellschaft Schlochau.

in Polen

Briesen, Culmsee, Dirschau, Graudenz,
Rathaus, Lessen, Löbau,
Neumark, Pielplin, Puhig, Schweb,
Goldau, Strassburg, Tuchel;

demnächst auch in:

Konitz, Schöneck, Pr. Stargard
und Zempelburg.

Abgekürzte Aufschrift für ge-
wöhnliche Briefe und Post-
karten: Edw. Großhandels-
gesellschaft, Danzig.

Fernsprecher: Geschäftsräume
3198—3203, 3490, 3492,
3494 und 6143.

Speicher: Danzig 3204, 416;
Danzig · Holm 3090, 3205.

Reparaturwerkstätte:
Danzig · Schellmühl 3350.

Girokonto bei der Reichsbank-
hauptstelle Danzig.

Drahtanschrift:

Großraiffeisen Danzig.

Postcheckkonto bei dem Post-
checkamt Danzig Nr. 1358.

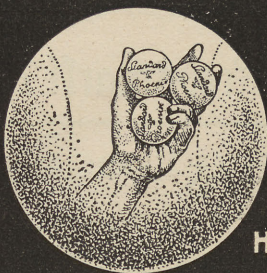
Import und Export:

Getreide, Delisaaten, Hülsenfrüchte, Sämereien, Kartoffeln, Heu, Stroh, Wolle, Mehl, Reis
Lebensmittel aller Art, Kolonialwaren, Futtermittel, Düngemittel, Maschinen und Geräte,
Brenn- und Baustoffe, Fette und Öle.

Expedition · Größte Getreide-Lagerhäuser am Platz · Getreide-
Trocknungsanlage · Moderne maschinelle Klee-Reinigungsanlage.

Mit der Landwirtschaftlichen Großhandels-Gesellschaft durch gleiche Geschäftsleitung verbunden:
Weichselland Aktiengesellschaft für Landwirtschaft.

Raiffeisenhaus Danzig, Krebsmarkt 1/8



„Standard“ Phoenix
Der deutsche Turnierball
Auf allen Plätzen hervorragend
bewährt!

HARBURGER GUMMIWAREN-FABRIK *Phoenix* & Co.
HARBURG A/E

9]

Speicher Gehrt

Speicherei *

Speicher Gehrt

Spedition

Telefon: 1678, 1708, 3256

Tel.-Adr.: Langelandskorn

Wir kaufen

Getreide, Hülsenfrüchte, Sämereien

Wir liefern

Lebensmittel, Kunstdünger

Wir reinigen und bearbeiten

Getreide und Saaten

[87]

Langelandskorn, Danzig, Hopfengasse 32

Herrenstoffe
Kostümstoffe
Paletotstoffe

189]

Tuchspezialhaus
Frost & Miedtke.
Danzig IV, Damm 7
Eingang Häkergasse

Der Bezug der
„Ostdeutschen Monatshefte“

kann durch sämtliche Buchhandlungen, durch die Post oder vom Verlag erfolgen.

Auslieferung für Ostpreußen
 durch Gräfe & Unzer,
 Königsberg i. Pr., Paradeplatz.

Der Bezugspreis beträgt
 für jedes Heft . . . 6000.— Mk.

Die Anzeigen werden nach Grundzahlen berechnet:

$\frac{1}{4}$ Seite M. 30.— $\frac{1}{4}$ Seite M. 10.—
 $\frac{1}{2}$ " " 17.50 $\frac{1}{8}$ " " 6.—

die mit der jeweils gültigen Schlüsselzahl
 (z. Bt. 12000) zu multiplizieren sind

Vorzugsplätze wie Umschlagseiten
 Anzeigen vor dem Text, erste und
 letzte Seite nach dem Text

$\frac{1}{4}$ Seite M. 45.— $\frac{1}{8}$ Seite M. 18.—
 $\frac{1}{2}$ " " 26.25 $\frac{1}{4}$ " " 15.—

Bei Jahresaufträgen mit Nachlaß.
 Die Preise gelten in deutscher
 Währung.

Postcheckkonto: Berlin 28489

Bankkonto:

Delbrück, Schickler & Co., Berlin W.

In allen Angelegenheiten des Bezuges und
 der Anzeigen wende man sich an den Verlag.



BODENSTEIN & MIEHLKE

TELEFON 1646 u. 2191 / **DANZIG** / HUNDEGASSE 48/49

**GRAPHISCHE KUNSTANSTALT
BUCH-UND STEINDRUCKEREI**

AKTIEN · WERTPAPIERE · NOTGELD
ETIKETTEN U. PACKUNGEN IN MASSENAUFLAGEN
PLAKATE · DRUCKSACHEN ALLER ART

[82

Wurstfabrik nach Braunschweiger Art

Einzige Fabrik im Freistaat, geleitet von Braunschweiger Spezialisten
Grosse Leistungsfähigkeit in der Fabrikation sämtlicher Wurstarten

77]

Spezialität:

Tilsners Delikatesswürstchen (in Dosen von 5-60 Paar)

sämtliche Wurstsorten

alle Arten Aufschnitt, roher und gekochter Schinken

Ernst Tilsner

Fabrik: Oliva bei Danzig, Rosengasse 39 * Telefon: Oliva 76

Verkaufsstelle: Langfuhr, Hauptstr. 104 u. in sämtl. Delikateßgeschäften

Bergenske Baltic Transports Ltd.

Hundegasse 89 Danzig Hundegasse 89

Fernsprecher: 1619, 1741, 3389, 5485, 6093/94, 6717

Libau • Windau • Riga • Reval • Petrograd • Warschau • Lodz
Pillau • Königsberg • Memel

Telegramm-Adresse für alle Häuser: „Bergenske“

Reederei / Befrachtung / Spedition
Transport - Versicherung

[146]

Regelmäßige Dampfer, Expeditionen
von **Danzig** nach

London — Hull — Tyne — Manchester — Liverpool — Antwerpen
West- und Ostnorwegen — Libau — Windau — Riga — Reval — Petrograd

Große modern eingerichtete eigene Speichereinrichtungen und Lagerplätze
für Holz, Stück- und Massengüter — Gleis- und Wasseranschluß.

Baltisch-Russische Handelsgesellschaft m.b.H.

TELEFON 6426 **DANZIG** LANGGASSE 4

TELEGRAMM-ADRESSE: LOWBERN

Chemikalien

IMPORT

Toiletteartikel

EXPORT

Kämme jeglicher Art

Tabakwaren

[168]